

36. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. Januar 2009

Inhalt

Gewalt am Rande von Fußballspielen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. November 2008
(Drucksache 17/588)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2008

(Drucksache 17/657)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2009

(Drucksache 17/670)

Waffenverbot für gewaltbereite Fans im Rahmen von Fußballspielen

Antrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Januar 2009
(Drucksache 17/667)

Abg. Hinners (CDU)	2725
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2726
Abg. Tschöpe (SPD)	2727
Abg. Tittmann (parteilos)	2728
Abg. Woltemath (FDP)	2730
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2731
Abg. Hinners (CDU)	2732
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2732
Abg. Tittmann (parteilos)	2733
Abg. Tschöpe (SPD)	2734
Senator Mäurer	2734
Abg. Woltemath (FDP)	2735
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2735
Abstimmung	2736

Ökonomische Bildung an Schulen im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. November
(Drucksache 17/606)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008

(Drucksache 17/640)

Abg. Rohmeyer (CDU)	2736
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	2737
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2738
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2740
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2741
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	2742
Abg. Rohmeyer (CDU)	2742
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2743
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2744
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2745
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2746
Senatorin Jürgens-Pieper	2746

Sozial- und Kulturticket jetzt einführen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 25. November 2008
(Drucksache 17/625)

Abg. Frau Cakici (DIE LINKE)	2747
Abg. Frau Garling (SPD)	2749
Abg. Bartels (CDU)	2750
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	2750
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2751
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2752
Abg. Bartels (CDU)	2753
Abg. Frau Garling (SPD)	2753
Staatsrat Dr. Schuster	2753
Abstimmung	2755

Verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung einführen

Mitteilung des Senats vom 25. November 2008
(Drucksache 17/632)

Verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 21. Januar 2009
(Drucksache 17/673)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2755
Abg. Oppermann (SPD)	2756
Abg. Frau Winther (CDU)	2756
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2756
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2757
Staatsrat Dr. Schuster	2757
Abstimmung	2758

Freiberufliche Lehrtätigkeit nicht länger diskriminieren

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. November 2008
(Drucksache 17/613)

Abg. Beilken (DIE LINKE)	2758
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2760
Abg. Frau Böschen (SPD)	2761
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	2762
Abg. Ella (FDP)	2763
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2763
Senatorin Jürgens-Pieper	2765
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2766
Abstimmung	2766

2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 31. März 2008

(Drucksache 17/326)

Stellungnahme des Senats zum 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 22. Juli 2008
(Drucksache 17/495)

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 31. März 2008 (Drs. 17/326) und zur Stellungnahme des Senats vom 22. Juli 2008 (Drs. 17/495) vom 18. November 2008

(Drucksache 17/615)

Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit Holst	2766
Abg. Frau Troedel, Berichtstatterin	2767

Abg. Schildt (SPD)	2768
Abg. Richter (FDP)	2769
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2770
Abg. Strohmann (CDU)	2771
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2772
Abstimmung	2773

Weiterbelastung von Polizeikosten bei kommerziellen Großveranstaltungen

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW)
vom 3. Dezember 2008
(Drucksache 17/642)

Abg. Timke (BIW)	2773
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2773
Abg. Timke (BIW)	2775
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2775
Abstimmung	2775

Biodiversität im Land Bremen stärken – Artenvielfalt bewahren und fördern!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 4. Dezember 2008
(Drucksache 17/646)

Abg. Imhoff (CDU)	2776
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2777
Abg. Dennhardt (SPD)	2778
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2779
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2779
Abg. Imhoff (CDU)	2780
Senator Dr. Loske	2781
Abstimmung	2782

Bremisches Gaststättengesetz (BremGastG)

Mitteilung des Senats vom 20. November 2007
(Drucksache 17/140)
1. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion der FDP vom 11. Dezember 2007

(Drucksache 17/180)

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 12. Dezember 2007

(Drucksache 17/184)

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 20. Januar 2009

(Drucksache 17/672)

Bremisches GaststättengesetzMitteilung des Senats vom 16. Dezember 2008
(Drucksache 17/656)

Abg. Liess (SPD)	2783
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2784
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2785
Abg. Kau (CDU)	2786
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2787
Senator Nagel	2787
Abstimmung	2788

**Berufung von Kinderbeauftragten auf Bundes-
ebene**Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 6. Januar 2009
(Drucksache 17/660)

Abg. Tittmann (parteilos)	2789
---------------------------------	------

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2790
Abg. Tittmann (parteilos)	2791
Abstimmung	2791

**Konzept zur Stärkung der politischen Bildung
an den Schulen des Landes Bremen, insbeson-
dere der Sekundarstufen I und II**Mitteilung des Senats vom 6. Januar 2009
(Drucksache 17/661)

Abg. Frau Böschen (SPD)	2792
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2793
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2794
Abg. Rohmeyer (CDU)	2795
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2796
Senatorin Jürgens-Pieper	2797

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Senkal, Frau Stahmann.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit **Holst**

(A) Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 36. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 21. Januar 2009, Drucksache 17/673.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(B)

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 17, Verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch, dann können wir so verfahren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da der Präsident dieses Hauses auch für die Brücken bauenden und für den harmonisierenden Teil zuständig ist, möchte ich heute ganz besonders zwei Kollegen aus unserer Mitte zum Geburtstag gratulieren. Einmal unserer Vizepräsidentin Frau Dr. Mathes: Einen ganz herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag heute!

(Beifall)

Des Weiteren möchte ich unserem Kollegen Hinners die Glückwünsche unseres Hauses aussprechen und ihn herzlich Willkommen heißen im Club derjenigen, die mit einer Sechs beginnen. Herr Hinners, haben Sie keine Angst, es passiert nichts, das Leben geht ganz normal weiter! Seien Sie also ganz herzlich beglückwünscht!

(Beifall)

Es ist doch schön, wenn man seinen Geburtstag im Kreise von so vielen Freunden feiern kann. (C)

(Heiterkeit)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Gewalt am Rande von Fußballspielen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. November 2008 (Drucksache 17/588)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2008

(Drucksache 17/657)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2009

(Drucksache 17/670)

Wir verbinden hiermit:

Waffenverbot für gewaltbereite Fans im Rahmen von Fußballspielen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen vom 20. Januar 2009 (Drucksache 17/667) (D)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Buse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/657, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Debatte eintreten können. – Das ist der Fall.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst erst einmal ganz herzlichen Dank für die lieben Geburtstagsgrüße, die mir zugeteilt worden sind, und auch der Hinweis des Präsidenten, ich würde im Kreise meiner Freunde feiern, ist für mich ja doch eindrucksvoll, weil ich mit so vielen Freunden heute eigentlich nicht gerechnet habe! Aber dass Sie den Datenschutz missachtet haben, Herr Präsident, darüber müssen wir noch einmal reden!

(Heiterkeit)

Zur Tagesordnung: Fußball ist in unserem Land die beliebteste Sportart, hat bundesweit die meisten

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Anhänger und füllt während der Saison an jedem Wochenende viele Stadien. Allein Werder Bremen wird an einem normalen Spieltag von 30 000 bis 40 000 Zuschauern besucht, die vor und nach dem Spiel ganz überwiegend friedlich und fröhlich die örtlichen Geschäfte und Gaststätten frequentieren und dabei eine nicht unerhebliche Wirtschaftsleistung erzeugen. Darüber hinaus wird Werder Bremen durch die Teilnahme an internationalen Wettbewerben gerade im Ausland bekannt, was die Attraktivität und das Image der Stadt steigert. Diese insgesamt sehr positiven Aspekte werden in der jüngsten Vergangenheit immer häufiger von gewaltbereiten und randalierenden sogenannten Fans getrübt.

In der bundesweiten Datei „Gewalttäter Sport“ waren im Januar 2008 circa 9700 Personen gespeichert, ich wiederhole: 9700 Personen. Allein in der Bundesligasaison 2006/2007 wurden am Rande von Fußballspielen 4394 Strafverfahren wegen Körperverletzung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Landfriedensbruch, Sachbeschädigung oder sonstiger Delikte eingeleitet.

Diese Entwicklung war der Anlass für die Fraktion der CDU, zur Aufklärung des Sachverhalts eine Große Anfrage an den Senat zu richten. Die rot-grüne Koalition hat sich aktuell mit einem Dringlichkeitsantrag an diesen Antrag angehängt. Aus der Antwort des Senat zu Frage 1 ergibt sich, dass in Bremen circa 50 Personen der Kategorie B, das heißt, bei Gelegenheit Gewalt geneigt, und weitere 60 Personen der Kategorie C, das heißt, zu Gewalt entschlossen, zugeordnet werden. Bei einigen Spielen kann sich die Zahl der Bremer aufgrund des vorhandenen Konfliktpotenzials noch deutlich erhöhen, und in der Regel kommt von der gegnerischen Mannschaft eine in etwa gleich große Gruppe dazu. So sind zum Beispiel bei dem Spiel Ende November gegen Eintracht Frankfurt nach Angaben der Polizei 250 B-Fans und 50 C-Fans aus Frankfurt nach Bremen gekommen.

(B) Aus der Antwort des Senats ergibt sich weiterhin, dass in der schon angesprochenen Datei „Gewalttäter Sport“ mit Stand November 2008 120 Personen mit der Vereinszugehörigkeit Werder Bremen gespeichert sind. Die durchweg positiv zu bewertende Antwort des Senats gibt Auskunft über die Zusammensetzung und Zielrichtung der beteiligten Gruppen. Danach sind die dem rechten Spektrum zuzurechnenden Hooligans mit den drei polizeibekanntesten Gruppen „Standarte Bremen“, „City-Warriors“ und „Nordsturm Brema“ vertreten, zusammen etwa 90 Personen. Ihre Zielrichtung ist in der Regel von vornherein die gewalttätige Auseinandersetzung an sogenannten Drittorten, also abgesetzt von Stadien, nach Verabredung mit ihresgleichen. Deshalb werden sie konsequenterweise auch in die Kategorie C eingeordnet.

Der Bremer Ultra-Szene gehören nach Angaben des Senats circa 200 Personen an, die sich in mehrere Gruppen aufteilen. Nach Auskunft des Senats

treten die eher der linken Szene zuzurechnenden Ultras öfter als Hooligans polizeilich in Erscheinung und lehnen den Kontakt zur Polizei grundsätzlich ab. Einschreitende Beamte werden regelmäßig bedroht und auch angegriffen. Es gibt Beispiele dafür, dass an Einsätzen beteiligte Polizeibeamte im Internet diffamiert und mit Namen und Adresse genannt werden. Ich denke, das ist ein Verhalten, das wir alle zusammen nicht tolerieren können.

(C)

(Beifall bei der CDU)

In ihrem Auftreten und Verhalten wenden sie nach Auskunft des Senats Strategien an, die bisher aus dem linksautonomen Spektrum bekannt sind. Die Bildung sogenannter „schwarzer Blöcke“ ist zu beobachten, alles Auskunft des Senats.

Aus der Antwort des Senats ergibt sich weiterhin, dass sich Hooligans und Ultras jeweils von der Gegenseite provoziert fühlen. Dazu passt, dass es im Jahr 2007 einen bisher nicht gänzlich aufgeklärten brutalen Angriff von Hooligans auf eine Versammlung der Ultras im Stadion mit mehreren Verletzten aus den Reihen der Ultras gegeben hat. Das alles findet am Rande von Fußballspielen in unserer Stadt statt. Ich denke, im Interesse Bremens und eines fairen Sports kann keine Fraktion hier im Haus diese völlig inakzeptablen Vorgänge tolerieren.

Was ist dagegen zu tun? Der Senat weist in seiner Antwort völlig zu Recht darauf hin, dass die Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Fan-Beauftragten, privatem Sicherheitsdienst, Polizei und Fußballverband sowie Sportamt weiter intensiviert werden muss. Präventionsprojekte wie beispielsweise der „Runde Tisch gegen Gewalt“ und „Rassismus im Sport“ oder „Fairplay“ müssen weiter ausgebaut und öffentlich durchgeführt werden. Dazu gehört auch, meine Damen und Herren, dass gegen bekannte Gewalttäter am Rande von Fußballspielen konsequenter als bisher Stadionverbote erlassen werden.

(D)

Das alles ist Gegenstand der Antwort des Senats, und ich denke, wir werden im Rahmen der Diskussion auch zum Antrag von Rot-Grün, zu dem ich mich noch einmal melden werde, auf die weiteren erforderlichen Maßnahmen noch eingehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für uns Grüne steht fest, wer eine Sportveranstaltung als Plattform für gewalttätige Auseinandersetzungen nutzt, der muss durch den Staat sanktioniert werden.

(A) Hooligans haben nicht den Sport im Blick, sondern nur die gewalttätige Auseinandersetzung. Fußballspiele dienen eigentlich nur als Orientierung sozusagen als ihr eigener Spielplan. Aber für uns Grüne ist auch klar, nicht jeder Fußballfan darf per se unter einen Generalverdacht gestellt werden, selbst wenn er bereits Stunden vor dem Spiel grölend und angetrunken durch die Stadt läuft. Auch für Fußballfans gelten dieselben Rechte wie für alle Bürgerinnen und Bürger unseres Staates.

Die Bremer Fans sind fast zu 100 Prozent, das sagt auch die Antwort des Senats aus, wirkliche Fans und keine marodierenden Schlägertruppen. Wenn sie sich dann auch noch, wie beim Auswärtsspiel in Bochum, gegen Rechtsradikale zur Wehr setzen und dafür bundesweit Beachtung und Respekt erfahren, dann sagt das viel über die Fanklientel aus, die wir hier in Bremen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass es in den Stadien bundesweit kaum noch zu irgendwelchen Zwischenfällen kommt, liegt auch an den hohen Sicherheitsstandards des Deutschen Fußballbundes für die Stadien und an der guten Zusammenarbeit zwischen den Vereinen und der Polizei. In der Antwort des Senats ist die zentrale Datei „Gewalttäter Sport“ angesprochen worden. Hier haben wir in der Innendeputation vereinbart, uns diese Datei noch einmal näher anzuschauen, ich finde das auch sinnvoll. Auch ohne jetzt ins Detail gehen zu wollen, glaube ich, müssen wir uns schon die Frage stellen: Wie kommt man in diese Datei hinein, aber auch, wie kommt man aus dieser Datei auch wieder heraus?

(B) Die Ultra-Szene in Bremen wurde ebenfalls angesprochen. Da möchte ich gern auf das zurückkommen, was ich eingangs erwähnt habe. Ultra-Fan zu sein ist nicht gleichbedeutend damit, Gewalttäter zu sein. Diese immer wieder auch bewusst angestellte Gleichung ist sachlich und fachlich falsch. Dass wir in diesem Bereich eine Häufung von sogenannten B-Fans, also bei Gelegenheit zu Gewalt neigend, haben, ist auch unbestritten, aber von mehreren auf alle zu schließen, geht definitiv nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Viel mehr Sorge sollte uns die Entwicklung in der dritten Liga oder der Regionalliga machen. Wenn Werder Bremens Amateurmansschaft oder der FC Oberneuland auf bestimmte Vereine treffen, dann herrscht in Bremen Alarmstimmung, nicht wegen der Bremer Anhänger, sondern vielmehr, weil die Gastmannschaften eine erhebliche Problemerklientel mitbringen. Das kann man im Übrigen auch begründen. Während Werder Bremen zu den Vorreitern in der Fanarbeit gehört und heute das Fanprojekt weiter unterstützt, haben gerade ehemalige Traditionsvereine in diesem

Bereich die Sozialarbeit unheimlich vernachlässigt. Die Quittung dafür bekommen wir am heutigen Tage. Ebenso geht Werder konsequent gegen jegliche Form von rassistischen oder antisemitischen Sprüchen vor. Ich will dieses Engagement hier ausdrücklich würdigen, denn es macht deutlich, dass sich unser Bundesligaverein seiner sozialen Verantwortung stellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für die CDU gab es aus ihrer eigenen Großen Anfrage keine politische Konsequenz, also haben wir uns als rot-grüne Koalition entschlossen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, der einerseits den Senat auffordert, die Einrichtung einer Waffenverbotszone rund um das Stadion zu prüfen, da mittlerweile der Einsatz von gefährlichen Gegenständen in Auseinandersetzungen an Bedeutung gewinnt. Auf der anderen Seite wird der Senat gebeten, sich aber auch die präventiven Projekte, ich habe gerade die Bedeutung der Fanprojekte erwähnt, noch einmal genau anzusehen und gegebenenfalls dort nachzubessern, wo es notwendig erscheint. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hinners, bevor ich wusste, dass Sie heute 60 Jahre alt geworden sind, hatte ich mir eigentlich aufgeschrieben, was ich alles zum Instrument der Großen Anfrage in diesem speziellen Fall sagen wollte. Ich beschränke es einmal darauf, dass ich auch nachgeschaut habe, was denn eigentlich die Funktion einer Großen Anfrage sein sollte. Ich erspare Ihnen die parlamentstheoretischen Aufsätze, die es dazu gibt, wann sie politisch angemessen ist, wann sie angebracht ist, und beschränke mich auf die Wikipedia-Definition.

Laut Wikipedia, mit den entsprechenden Verweisen – wen das interessiert, der kann dort gern noch einmal nachfassen – dient eine Große Anfrage als Instrument zur politischen Richtungskontrolle durch die Opposition. Schauen wir uns die Große Anfrage, die die CDU eingereicht hat, einmal an, dann stellen wir fest, hier werden unglaublich viele Zahlen abgefragt. Neue politische Prozesse, neue politische Entwicklungen werden nicht abgefragt, die Richtung des Senats wird auch nicht kontrolliert oder näher hinterfragt, sondern Sie haben in Ihrem Redebeitrag gesagt, in Bremen ist alles in Ordnung, aber ein statistischer Befund ist ja ganz schön, und wir können jetzt einmal darüber reden.

Ich finde das ein bisschen wenig, ich habe mir überlegt, was es eigentlich für die persönliche CO₂-

(C)

(D)

(A) Bilanz bedeutet, wenn ganz viele finnische Wälder diesem Datenfriedhof zum Opfer gefallen sind. Egal, Schluss mit dem Oppositions-Bashing, denn es gibt ja ein Thema, über das wir reden müssen, und das Thema ist Fußballgewalt. Ist das neu? Nein, es ist nicht neu! Diese gesamten Diskussionen, die hier geführt werden, sind im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft 2006 bis zum Exzess geführt worden. Wir haben uns darüber unterhalten, wie es eigentlich in Deutschland aussieht, wie es im europäischen Ausland aussieht, welche Entwicklungen es dort gibt. Wir stellen fest, dass in Bremen die Polizei die Lage zurzeit weitestgehend im Griff hat. Wir stellen fest, dass es in Bremen einen funktionsfähigen Präventionsapparat gib, aber wir stellen auch fest, und das wissen wir seit 2006, dass es im Ausland und in den unteren Ligen beunruhigende Entwicklungen gibt. Diese beunruhigenden Entwicklungen kann man ganz hervorragend in Polen beobachten und teilweise auch in Italien, wo es dazu kommt, dass nur noch Gewalttäter in die Stadien gehen und die Normalbürger sich nicht mehr trauen, an diesem Event live teilzunehmen, weil die Gewalttäter die Stadien usurpiert haben.

(B) Ähnliche Tendenzen können wir beobachten, das geht nicht aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage dazu hervor, teilweise in der dritten Liga und der Regionalliga in den östlichen Bundesländern. Das heißt, wir müssen uns fragen, was können wir eigentlich für die Zukunft tun, damit solche Entwicklungen in Bremen nicht eintreten können. Dazu hätte ich mir eigentlich nicht das Instrument der Großen Anfrage gewünscht, sondern ich hätte mir eine Diskussion in der Innendeputation dazu gewünscht. Ich glaube, wir liegen nämlich gar nicht so weit auseinander,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Kann man trotzdem machen!)

zumindest wie ich die Zusammenarbeit der Parteien in der Innendeputation kennengelernt habe.

Ich glaube, die Fragestellungen sind doch die gleichen. Sie lauten: Was kann man erreichen, indem man Präventionsarbeit verbessert? Wir wissen alle, dass der Erfolg von Präventionsarbeit bei Hooligans gegen null geht. Das ist eine Gruppe, die sich mit sozialen Instrumenten kaum greifen lässt. Wir wissen aber alle auch sehr wohl, dass die Ultraszene sehr vielgestaltig ist. Es gibt einen großen Teil der Bremer Ultraszene, der absolut friedlich und nicht gewaltbereit ist, und es gibt Tendenzen in der Ultraszene, die auf zunehmende Brutalisierung setzen. Wir müssen doch überlegen, wie wir darankommen, dass wir die Kräfte in der Ultraszene stärken, die sich gegen Gewalt und für eine Gewaltfreiheit aussprechen.

Die zweite Frage, auf die wir dann kommen, ist, was das eigentlich für eine Form von Auseinandersetzung ist. Natürlich ist es so, wenn man sich dort die Auseinandersetzungen anschaut, sie schlagen

ihresgleichen, aber zunehmend schlagen sie sich mit Waffen, und zunehmend schlagen sie auch Polizisten. Dementsprechend ist doch die nächste Frage, die auf der Hand liegt: Richten wir dort eine Waffenverbotszone ein, um auch unsere Polizisten schützen zu können? Ich mache einmal einen dicken Strich darunter. Ich hätte mir gewünscht, dass dieses Thema mit all seinen Facetten in der Innendeputation diskutiert worden wäre. Nun haben Sie es eingebracht. Ich fand es ganz schön, es hatte nämlich die Funktion, dass wir einen wirklichen Antrag zur Lösung beibringen konnten. Ich würde Sie in Zukunft bitten, nicht solche Zahlenfriedhöfe produzieren zu lassen, das verschwendet nur die Arbeitszeit der Verwaltung. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir behandeln heute das sehr wichtige Thema „Zunehmende Gewaltbereitschaft von so genannten Ultragruppen am Rande von Fußballspielen“. Gleich vorweg, ich bin gegen jegliche Art von Gewalt und extrem für Recht, Gerechtigkeit und Ordnung. Auch wenn Ihnen meine Ausführungen nicht gefallen werden, so bleibt es doch eine unverkennbare Tatsache, dass auch hier in Bremen gewalttätige linksfaschistische Ultra-Gruppen die Bremer Fußballszene mit ihren linksfaschistischen Wahnvorstellungen und gewalttätigen, feigen Aktionen gegen andersdenkende Fußballfans und unter Mithilfe einer gleichgeschalteten Gutmenschen-Zeitgeistpresse schon lange politisch unterwandert haben. Somit sind auch die linksfaschistischen Ultra-Antifa-Hansels

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Was ist das denn? Wovon reden
Sie?)

für die zunehmende Gewalt im und vor dem Weserstadion im hohen Maße mit verantwortlich. Alle feigen und gewalttätigen Übergriffe dieses antifaschistischen Pöbels auf wirkliche Werder-Fans aufzählen zu wollen, würde den zeitlichen Rahmen dieser Sitzung sprengen und weit überschreiten.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Sie haben ja gesehen, wer über-
fallen worden ist von Ihren Freunden!)

Hier nur einige wenige Beispiele, ich glaube, dass Ihnen das nicht gefällt, passen Sie auf: Zahlreiche feige

(C)

(D)

- (A) und gewalttätige Übergriffe auf Bahnhöfen gegen andersdenkende Werder-Fans bundesweit

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre Fans überfallen friedliche Fans, und Sie drehen das hier um!)

oder aber auch hier schon oftmals erwähnte Vorfälle der Bremer Fans in Bochum, die von der einseitigen Presse verschwiegen und falsch dargestellt worden sind. Was war wirklich passiert? Ich werde es Ihnen sagen! Dort wollten sechs Werder-Fans ihre nicht verbotene Flagge und keine von der Presse dramatisierte Reichskriegsflagge ihres nicht verbotenen Fanclubs ausrollen. Sie haben nichts, absolut nichts Verbotenes getan, sie hatten auch keine Waffen. Soviel zur Ehrlichkeit einer einseitigen Medienberichterstattung! Daraufhin riefen zahlenmäßig überlegene linksfaschistische Ultra-Gruppen zur Gewalt und Hetzjagd gegen sechs – ich wiederhole sechs! – andersdenkende Bremer Fans auf.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie meinen jetzt die Neonazis, die Sie verteidigen!)

Von den Medien wurde dieser linksfaschistische Pöbel anschließend als mutige Helden gegen sechs angebliche Nazis bundesweit gefeiert. Die sechs Opfer wurden als Nazis beschimpft und beleidigt, denunziert und bundesweit mit Dreck besudelt.

(B)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie verteidigen jetzt Nazis, um sie hoffähig zu machen für die Bürgerschaft!)

Ursache und Wirkung wurden wieder einmal verwechselt und einseitig von den Medien dargestellt, die Täter zu Opfern gemacht und die Opfer zu Tätern. Dass Ihnen das nicht gefällt, das glaube ich Ihnen. Ich komme gleich noch zu Ihnen! Selbstverständlich durfte keines dieser sechs Opfer linker Gewalt in den Medien berichten, wie es wirklich gewesen ist, das passt eben nicht ins Weltbild Ihrer linken Gutmenschen-Meinung und der einseitigen Presse. Zu dem Vorwurf der Verwendung eines verzerrten Totenkopfes der Bremer Fanfahne kann ich nur sagen, der antifaschistisch unterwanderte Fußballclub FC St. Pauli

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen

und seine linksfaschistische Hafenstraßen-Zora-Ultra-Zombies verwenden schon seit Jahren einen an die Vergangenheit erinnernden Totenkopf als Symbol ihres Vereins. Demnach wäre die Konsequenz, Stadionverbot für alle St.-Pauli-Fans, oder?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Mann ist ja nicht mehr zurechnungsfähig!)

Diesbezüglich ist das Stadionverbot für die sechs Werder-Fans unverhältnismäßig und ein Schautribunal. Der Großen Anfrage können Sie deutlich entnehmen, dass die Strafverfahren wegen Körperverletzung, Widerstand gegen Polizeibeamte und Sachbeschädigung und so weiter dramatisch angestiegen sind. Das dürften wir niemals zulassen, zum Beispiel dass gewalttätige antifaschistische und selbst ernannte Widerstandskämpfer ihre Gewaltorgien, ihren Terror vor dem oder im Stadion an andersdenkende Fußballfans austoben können. Wenn wir die ausufernde Gewalt wirklich stoppen wollen, dann müssen wir verhindern, dass der Fußball insgesamt in der Mehrzahl von gewalttätigen und intoleranten, antifaschistischen Ultras unterwandert wird, also wehret den Anfängen! Denn Fußball ist die schönste Nebensache der Welt und kein Nebenkriegsschauplatz linker Gewaltorgien.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist das erste Mal seit langem, dass Neonazis hier verteidigt werden in diesem Haus!)

Fußball bedeutet ja auch Toleranz gegenüber Andersdenkenden, darum weg mit den blödsinnigen Bekleidungs Vorschriften für Bekleidungsstücke und Abzeichen, die laut Strafgesetz natürlich nicht verboten sind, das ist klar, nicht dass Sie mir hier gleich Rechtsbruch unterstellen wollen. Zur Gewalt am Rande von Fußballspielen gehört aber auch, wenn, wie Sie hier deutlich ersehen können, verbotenerweise zum größten Teil verummter gewalttätiger antifaschistischer Pöbel

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo lebt der Mann eigentlich?)

in ihrem traumatisierten Verfolgungswahn wieder einmal das Sportgeschäft in der Faulenstraße angreifen und überfallen.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Sportgeschäft?)

Da frage ich mich doch unweigerlich – ich komme noch zu Ihnen, Sie können sich ja gleich zu Wort melden, ich weiß, die Wahrheit tut weh, das kann ich mir vorstellen, das können Sie nämlich nicht wegleugnen –: Warum durften zum Teil verummte Antifaschisten trotz Vermummungsverbot ungehindert demonstrieren? Wenn ich mir diese Bilder von der Demonstration genauer anschau, da fühle ich mich doch gleich an die Aussage des Potsdamer Oberbürgermeisters Jann Jakobs, SPD-Genosse, erinnert, ich darf zitieren, der laut „taz“ protestierende Linksalternative mit Hitlers SA gleichgesetzt hat. Man kann auch einmal etwas Gutes aus der „taz“ entnehmen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat die „taz“ auch nicht verdient!)

(A) Meine Damen und Herren, das ist die Realität, Herr Dr. Güldner, so sieht sie aus! Es kann doch nicht sein, dass am Rande von Fußballspielen andersdenkende Fußballfans von gewalttätigen antifaschistischen Ultra-Gruppen zusammengeschlagen werden. Das geht nicht,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wissen, dass das genau umgekehrt ist!)

nur weil sie vielleicht, Herr Dr. Güldner, krankheitsbedingt eine Glatze haben oder unwissend ein verkehrtes T-Shirt tragen. Zur Gewalt am Rande, aber nicht nur am Rande, sondern auch auf dem Spielfeld direkt: Es ist eine traurige Tatsache, wie der hannoversche Sportprofessor Gunter Pilz deutlich festgestellt hat,

(Unruhe – Glocke)

dass in der Mehrzahl ausländische Spieler Spieler, Trainer der gegnerischen Mannschaft und sogar den Schiedsrichter beleidigen, bespucken und oftmals krankenhausreif schlagen, das ist Ihre Multikulti.

(Glocke – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was für ein kruder Blödsinn, was Sie da erzählen!)

(B) Meine Damen und Herren, solche Gewalttaten werden anschließend von der Presse mit dem jeweiligen hitzigen südländischen Temperament und der Mentalität entschuldigt.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, Ihre Redezeit ist vorbei!

(Beifall)

Abg. **Tittmann** (parteilos): Ja, ist gut, ich komme zum Schluss. Es kann nicht sein, meine Damen und Herren, dass unter dem Deckmantel, ich bin ein Antifaschist, ich darf das – –.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, ich weiß jetzt nicht, ob Sie mich verstanden haben, Ihre Redezeit ist vorbei!

Abg. **Tittmann** (parteilos): Gut, dann muss ich mich noch einmal zu Wort melden.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Vorgesagte muss man nicht

kommentieren, das spricht für sich und gegen den Redner! (C)

(Beifall)

Deshalb will ich zur Sache zurückkehren: Fußball ist, wie wir alle wissen, die schönste Nebensache der Welt, und die meisten Fans wollen das in Ruhe, friedlich und mit Freude genießen, und die meisten Fans tun das ja auch. Wir müssen ganz einfach feststellen, dass es auf der anderen Seite Leute gibt, die natürlich im Umfeld von Fußballspielen ganz gern Gewalt und Unfrieden verbreiten wollen. Die Stadien der ersten Liga, und dazu gehört auch ganz besonders das Weserstadion, sind sicher, Sie sind gut organisiert, und in den Stadien selbst haben wir in der Regel relativ wenig Ausschreitungen. Es hat in der Vergangenheit, und das war jetzt vor einigen Wochen so, das haben wir hier ja auch mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen, einige Versuche gegeben, Fanblocks zu instrumentalisieren. Dagegen haben sich andere Fans – gerade auch von Werder Bremen – sehr engagiert gestellt, und das hat eine große und positive Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erzielt.

(Beifall)

Da Fußball bei uns nicht nur einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat, er hat auch einen hohen medialen Stellenwert, sind solche Ausschreitungen und Auseinandersetzungen natürlich auch immer ein großes öffentliches Thema. Wir haben das hier in Bremen zuletzt gesehen, als es um den Polizeieinsatz im Vorfeld des Fußballspiels gegen Eintracht Frankfurt ging. Ich glaube, dabei hat sich die Polizei aber, und das haben wir hier auch schon diskutiert, sehr vorbildlich im Einsatz verhalten. (D)

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen feststellen, dass es im Ausland Tendenzen gibt, Gewalt in die Stadien zu tragen, und davor müssen wir einen Riegel schieben. Gerade Italien muss uns dabei sozusagen ein abschreckendes Beispiel sein. In der Serie A gehen viele Leute und vor allen Dingen Familien mit Kindern überhaupt nicht mehr ins Stadion, weil Hooligans dort Gewalt in die Stadien bringen, die Zuschauerzahlen sinken. Davor müssen wir die Fußballfans, die Fußballstadien und die Fußballvereine schützen.

(Beifall bei der FDP)

Da die erste Liga so gut organisiert ist, haben wir mittlerweile die Tendenzen – das haben wir hier auch in Bremen festgestellt –, dass in die unteren Ligen ausgewichen wird, insbesondere in die dritten Ligen.

- (A) Dort müssen wir eine wirkungsvolle Bekämpfung der Gewalt am Rande von Fußballspielen betreiben!

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen dort – das haben wir wiederholt gefordert – eine Präventionsarbeit, wir können etliche Gruppen nicht mehr erreichen, Herr Tschöpe hat es angesprochen. In der Ultra-Szene haben wir jetzt Tendenzen zur Gewalttätigkeit und vor allem zum Einsatz von Waffen, hier können wir, denke ich, noch etwas erreichen, und dafür muss man sich über ein Präventionskonzept oder die Ausweitung von Präventionskonzepten unbedingt unterhalten!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Überhaupt nicht zu tolerieren ist das, was im Vorfeld des Frankfurter Spiels passiert ist, nämlich dass einzelne Polizeibeamte mit Namen, mit Anschrift, mit Foto ins Internet gestellt werden. Ich möchte jetzt keine Verbindung ziehen, aber wir haben kurz vor Weihnachten in Passau gesehen, wohin solche Hetze im Internet führen kann. Ich glaube, so etwas muss man verhindern, das darf nicht passieren. Wir müssen unsere Polizeibeamten vor solchen Angriffen schützen, weil das auch sehr stark in ihr familiäres und privates Umfeld wirkt!

(Beifall bei der FDP)

- (B) Gleichwohl dürfen wir Fußballfans nicht unter Generalverdacht stellen! Darum müssen wir unbedingt das umsetzen, was wir in der Innendeputation verabredet haben. Dabei geht es um die bundesweite Datei „Gewalttäter Sport“. Herr Tschöpe hat es angesprochen – das finde ich auch gut so! –, wir sollten nicht nur darüber nachdenken, wie man dort hineinkommt, sondern vor allem auch, wie man dort wieder herauskommt. Es gibt ja ein aktuelles Urteil des Verwaltungsgerichts Hannover, wo ein Kläger beantragt hatte, dass sein Name gelöscht wird. In dem Urteil wurde festgestellt, dass es keine ausreichende rechtliche Grundlage für diese Datei gebe.

Auf der anderen Seite gibt es ein Urteil des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes, der diese Grundlage sehr wohl attestiert. Das heißt, wir müssen unbedingt herausfinden, ob es diese Grundlage nun gibt oder nicht. Das sollten wir schnell tun! – In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) diesen Bericht für unsere Fraktion sehr genau zur Kenntnis genommen und sind sehr dankbar für diesen Bericht, weil er von dem entsprechenden Ressort in einer sehr großen Ausführlichkeit angefertigt wurde und man durchaus Informationen bekommen konnte.

Was wir an diesem Bericht kritisieren würden, ist neben der Tatsache, dass vieles, was dort geschildert wird, besorgniserregend ist, dass uns bei vielen der eigentlich gut gemachten Tabellen, zum Beispiel zu den Delikten, die bei welchen Spielen und in welcher Anzahl vorgekommen sind, einfach ein bisschen die Relation fehlt. Ich bitte darum, dass Herr Mäurer vielleicht in seiner Antwort etwas dazu sagen kann. Denn was nützt mir die Aussage, wenn ich weiß, dass in einem Bremer Heimspiel beispielsweise acht bis zehn Körperverletzungen stattgefunden haben, wenn ich nicht weiß, wie viele denn üblicherweise im Vergleich in anderen Städten stattfinden! Das fehlt leider in diesem Bericht, aber ich denke, das kann man leicht korrigieren. Dadurch würde die ganze Sache ein wenig aussagekräftiger werden.

Was wir natürlich interessant finden, ist, dass am Ende, wo die CDU zwar ein bisschen verklausuliert, aber doch immerhin nach der Stärke des Polizeieinsatzes fragt und ob es nicht auch eine Frage des Personals wäre, sich der Bericht aus meiner Sicht ein bisschen herauswindet. Wir selbst haben noch einmal mit der Gewerkschaft der Polizei gesprochen, und ich glaube, vieles von dem, was außerhalb der Stadien stattfindet, ist auch eine Frage der Anzahl der Polizisten, die vor Ort geführt werden können. Wenn man so eine Regelung hat, dass das die örtliche Polizei macht, wofür ich auch sehr bin, muss man sich das natürlich überlegen.

Ich finde, es mutet etwas komisch an, wenn man das Gefühl hat, dass es Wochenenden gibt – Herr Mäurer hat das auch öfter schon freiweg erzählt –, wo man entscheiden muss, ob man genügend Personal hat, um ein Fußballspiel, eine Demonstration oder eine kommerzielle Veranstaltung zu schützen. Das, finde ich, ist ein sehr fragwürdiger Zustand, der meiner Meinung nach geändert werden muss. Von daher hätte ich mir von diesem Bericht auch erwartet, dass noch eine Aussage zu den Personalmengen getroffen wird. Wenn man die Zahlen sieht, stellt man fest, dass sie immens sind; was die Einsätze kosten, was für Polizeieinsätze aufgewendet werden, das ist nicht wenig. Darauf würde ich von Herrn Mäurer gern noch Antworten bekommen.

Was Herr Tittmann hier erzählt hat, kann man, glaube ich, weitestgehend einfach vergessen. Wichtig ist nur festzustellen, dass es verschiedene Arten von Fanclubs gibt und dass die einen oder anderen auch schwer zugänglich sind, aber auch da zeigt der Bericht auf, dass es eine große Spanne von Präventionsmaßnahmen gibt. Ich denke, das ist unbedingt fortzusetzen. Über den Dringlichkeitsantrag, der hier eingebracht worden ist, was Waffenverbotszonen und

(D)

(A) so weiter angeht, müssen wir später noch einmal reden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Damit das klar ist: Wir von der CDU-Fraktion sind gegen jedwede Art von Gewalt, von wem und aus welcher Ecke auch immer. Ob Ultras oder Hooligans, jede Art von Gewalt wird von der CDU-Fraktion verurteilt!

(Beifall bei der CDU)

Herr Tschöpe, Sie sprechen davon, diese Anfrage habe Zahlenfriedhöfe produziert; die Öffentlichkeit hat aus unserer Sicht ein großes Interesse daran, was am Rande von Fußballspielen stattfindet. Wenn dort Gewalt ausgeübt wird, ist es, was eben auch schon angeklungen ist, für viele demotivierend, Fußballspiele zu besuchen und sie anzusehen, das Beispiel Italien ist hier eben schon angeführt worden.

(B) Wir alle, das sollte auch Ihr Interesse sein, müssen sehr sensibel darauf schauen, was findet am Rande von Fußballspielen statt und welche Entwicklungen gibt es dort? Genau diese Zielrichtung hatte unsere Anfrage, nicht mehr und nicht weniger. Einen Zahlenfriedhof haben weder wir noch der Senat produziert. Das große Interesse der Öffentlichkeit sollte für uns Motiv genug sein.

Ich möchte noch kurz auf Ihren Dringlichkeitsantrag eingehen. Interessant ist für uns, dass Sie Ihrem eigenen Senat Prüfaufträge geben und ihn damit zur Arbeit tragen wollen. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass der Senat anhand der Anfragen und der Ergebnisse aus diesen Anfragen in Zukunft prüfen wird, welche Maßnahmen weiterhin erforderlich sind. Es ist daher interessant zu sehen, was Sie Ihrem Senat zutrauen.

Darüber hinaus möchte ich zu Ihrem Antrag, dort eine Waffenverbotszone einzurichten, Stellung nehmen. Grundsätzlich sind wir von der CDU-Fraktion jederzeit bereit, Waffen und gefährliche Gegenstände an Stellen, wo sie nicht hingehören, einzuschränken, gar keine Frage, da sind wir auf einem Niveau! Allerdings setzt das Gesetz voraus – das wissen Sie genauso gut wie ich –, dass es Erkenntnisse darüber gibt, dass eben diese Gegenstände in der Vergangenheit auch dort geführt worden sind, wo sie in Zukunft verboten werden sollen.

Dagegen spricht die bisherige Erfahrung der Polizei. Es gibt ganz selten sichergestellte Waffen. Auch die Sicherheitsleute im Stadion stellen relativ selten Waffen sicher, es sei denn, man rechnet Feuerwerkskörper, die sicherlich auch Waffen oder gefährliche

Gegenstände darstellen, dazu, aber eigentliche Waffen oder gefährliche Gegenstände, wie wir sie bisher definiert haben, werden relativ selten sichergestellt. Wenn Sie sich erinnern: Der Einsatzleiter der Polizei hat nach dem Einsatz Werder Bremen gegen Eintracht Frankfurt deutlich gemacht, dass bei den 250 Fans aus Frankfurt, die am Steintor überprüft worden sind und von denen ein großer Teil auch in Gewahrsam genommen worden ist, keine einzige Waffe bei der körperlichen Durchsuchung gefunden wurde. Die Einrichtung einer Waffenverbotszone klingt gut, keine Frage, aber so einfach ist es nicht.

Gleichwohl stimmen wir dem Antrag zu, weil wir grundsätzlich der Meinung sind, der rot-grüne Senat sollte alle diese Fragen prüfen, obwohl wir davon ausgegangen waren, dass der rot-grüne Senat das sowieso tut, aber vielen Dank für den Hinweis! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fühle mich geneigt, noch einige Worte in Richtung des Abgeordneten Tittmann loszuwerfen. Herr Tittmann, ich erlaube mir des Öfteren, mit Werder Bremen zu Auswärtsspielen zu fahren und sitze nicht irgendwo auf der Haupttribüne oder im VIP-Bereich, sondern ganz normal im Gästeblock. Ich habe da immer noch eine nette Situation vor Augen, in die ich in Wolfsburg geraten bin, wo Beamte der niedersächsischen Polizei eine Person abgeführt haben, die zwei Reihen hinter mir saß und an ihrem Gürtel eine richtig dicke Gürtelschnalle mit einem Hakenkreuz darauf trug. Ich habe mich bei den Polizeibeamten erkundigt, wie sie das so schnell herausbekommen haben, denn für Otto Normalverbraucher war das nicht so schnell zu sehen. Es waren Bremer Fans, die die niedersächsische Polizei darauf hingewiesen haben, und ich finde dieses Verhalten absolut richtig!

(Beifall)

Da sind wir gleich bei der Frage: Warum passiert so etwas auswärts? Auch der Fall in Bochum ist bei einem Auswärtsspiel passiert. Warum passiert das nicht in Bremen? Ich kann es Ihnen ganz genau sagen: Weil im Bremer Weserstadion solche Leute mit solchen Meinungen keinen einzigen Fuß an den Boden bekommen, und darauf bin ich stolz, ich finde das Verhalten der Bremer Fans absolut richtig!

(Beifall)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Nein, ich sage jetzt nichts zum Stadionverbot für St.-Pauli-Fans, obwohl es mich auch reizen würde. Für Ihre Art und Weise, mit Zitaten umzugehen, würden Sie, glaube ich, bei jeder wissenschaftlichen Abhandlung richtig etwas auf die Finger bekommen. Wenn Sie Herrn Dr. Pilz aus Hannover zitieren, denjenigen, der diesen ganzen Bereich für den Deutschen Fußballbund analysiert, ist die Botschaft, die Sie hier letztlich vermitteln, es seien immer die bösen Ausländer, einfach nicht richtig. Herr Dr. Pilz hat festgestellt, dass es bei Spielen mit ausländischen Spielerinnen und Spielern eine vermehrte Anzahl von Vorfällen gegeben hat, wobei Vorfälle dort anfangen, wo man einen Schiedsrichter beleidigt bis hin zur körperlichen Auseinandersetzung, aber er hat sich, anders als Sie, auch damit befasst, wieso es denn dazu gekommen ist. Hierzu stellt er fest, dass es sehr häufig im Vorfeld Provokationen gegeben hat, dass die gegnerischen Mannschaften auch genau wissen, wie sie die ausländischen Sportlerinnen und Sportler relativ schnell auf die Palme bekommen, im wahrsten Sinne des Wortes. Ich glaube, Ihr Vorgehen, zu sagen, es sind einfach nur die bösen Ausländer, und die machen den Fußballsport kaputt, greift definitiv zu kurz, und es geht wieder in eine Richtung, die in diesem Parlament nicht geduldet wird!

(Beifall)

(B) Ich würde gern noch etwas zum rot-grünen Antrag in Bezug auf die Arbeit, die uns auch wichtig ist, sagen. Herr Hinners, es ist nicht nur die Waffenverbotszone, die wir fordern, sondern uns ist auch ganz wichtig, dass der Senat überprüft, wie wir mit dem Anstieg, der ja da ist, umgehen. Es ist, wie ich finde, richtigerweise gesagt worden, dass bei den Hooligans Hopfen und Malz verloren ist. Da werden wir mit Sozialarbeit nicht mehr viel ändern. Aber im Umgang mit den Ultras finde ich diese Arbeit unheimlich wichtig, denn wenn Sie sich einmal die Ostkurve im Bremer Weserstadion anschauen, stellen Sie fest, dass es ganz junge Menschen, teilweise erst 15 bis 18 Jahre alt, sind. Ich glaube, mit einer vernünftigen aufsuchenden Arbeit können wir noch richtig etwas leisten. So gesehen würde ich Ihren Fokus ganz deutlich auf diesen Teil des rot-grünen Antrags richten, denn es ist nicht nur das Verbot von Waffen, sondern auch das Aufsuchen der Probleme, das Sprechen darüber und das Lösen dieser Probleme.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum Sie jetzt sagen, wir müssten unseren eigenen Senat zur Arbeit tragen, weiß ich nicht! Wir haben als rot-grüne Bürgerschaftsfraktion ein ganz gesundes Selbstbewusstsein

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Als rot-grüne Fraktion? Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!)

und ein absolut starkes Parlamentsverständnis, und wenn das Parlament feststellt, da gibt es ein Problem und wir möchten, dass der Senat sich diese Aufgabe auch stellt, dann fordern wir auch unseren Senat dazu auf. Damit haben wir überhaupt keine Probleme. Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt doch, dass das Innenressort sich mit dieser Thematik befasst. Es ist ja nicht so, dass das Problem erst bekannt ist, seitdem es die CDU hier in Form einer Großen Anfrage zum Thema gemacht hat. Ich würde dafür plädieren, dass wir als Parlament unser Selbstverständnis hier absolut selbstbewusst wahrnehmen und auch den Senat durchaus auffordern dürfen, bestimmte Sachen im Sinne des Parlaments zu lösen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meinen Redebeitrag wie immer ruhig und sachlich ausführen. Lieber Herr Fecker, wenn Sie hier nur über das reden würden, wovon Sie etwas verstehen, ich glaube, Ihr Schweigen wäre hier erdrückend und unerträglich.

Meine Damen und Herren, um ansteigende Gewalt vor und im Stadion auch nur ansatzweise bekämpfen zu können, ist es dringend erforderlich – das sage ich bewusst –, für jeden Fußballfan und für jede Ultra-Gruppe muss das von Anfang an klar sein, eindeutig gerechte Grenzen zu setzen, die sie im Sinne des Sports und des friedlichen Fans und den unzähligen anderen Gruppierungen nicht zu überschreiten haben. Es kann und darf nicht sein, das zum Beispiel unter dem Deckmantel, ich bin ja Antifaschist, und ich darf das, Gewalt von linken Ultras stillschweigend geduldet wird und anschließend die Täter zum Opfer gemacht werden.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Wer duldet hier Gewalt?)

Damit wird man das Problem der ansteigenden Gewalt vor dem Stadion nicht lösen können, denn mit einseitigen, ungerechten Maßnahmen und einseitigen Presseberichten gefährdet man die innere Sicherheit, die Gerechtigkeit und die Demokratie im Bundesland Bremen insgesamt. Hierfür tragen wir alle eine große politische Verantwortung, darum muss die Gewalt, egal von welchen Personengruppen sie ausgeht, viel gerechter und konsequenter bekämpft werden. Hier müssen klare Grenzen gesetzt werden. Hierzu haben Sie immer meine volle Unterstützung. Herr Fecker, ich habe nicht gesagt, die bösen Ausländer sind schuld an der Gewalt im Stadion. Das habe ich nicht gesagt!

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gemeint schon!)

(C)

(D)

(A) Ich habe gesagt, in der Mehrzahl, und das ist ja wohl eine Tatsache, die können Sie nicht bestreiten. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Erlanson, ich wollte noch einmal nachfragen, ob ich es richtig verstanden habe. Ist es so, dass die Fraktion DIE LINKE in der Bremischen Bürgerschaft mehr Polizisten fordert, um in Bremen stattfindende Demonstrationen besser in den Griff bekommen zu können? Habe ich Ihren Redebeitrag so richtig verstanden?

(Abg. **Erlanson** [DIE LINKE]: Nein, durchführen zu können!)

Dann ist das klar! Herr Hinners, ich habe mir so einen Ausgang dieser Diskussion eigentlich schon heute Morgen, als ich unter der Dusche stand, vorgestellt. Wir streiten uns ein bisschen, und am Ende steht, wir stellen uns alle den Problemen und diskutieren das weiter in der Innendeputation. Vielleicht wäre es für das nächste Mal einfach ganz schön, wir streiten uns gleich ein bisschen in der Innendeputation, lösen die Probleme, dann müssten wir hier weder ganz viel Papier verschwenden noch müssten –.

(B) (Abg. **Rohmeyer** [CDU]: Was wir machen, entscheiden immer noch wir!)

Herr Rohmeyer, Sie wollen mit mir ein Bier trinken! Wenn Sie das ausgeben, mache ich sogar das. Ich bin so ein derartiger Demokrat!

(Abg. **Rohmeyer** [CDU]: Was wir machen, entscheiden immer noch wir! Das brauchen Sie uns nicht zu sagen!)

Ich zahle auch, Herr Rohmeyer! Bleibt nur eine Sache übrig festzustellen, und ich glaube, das ist das, was diese Debatte dann unangenehm und unappetitlich gemacht hat. Wir müssen feststellen, dass wieder einmal ein Abgeordneter dieses Hauses sich nicht schämt, hier die parlamentarische Stoßtruppe von neofaschistischen Hooligans darzustellen. Das finde ich bemerkenswert, und das wissen wir zu würdigen, Herr Tittmann.

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mich noch daran gewöhnen, immer das Schlusswort hier zu sprechen.

Präsident Weber: Herr Senator, Sie haben sich nicht vorher gemeldet. Ich hätte Sie gern früher aufgerufen.

(C)

Senator Mäurer: Ich dachte, ich dürfte mich gar nicht vorher melden! Es steht mir mit Sicherheit nicht an, über die Sinnhaftigkeit von Großen Anfragen hier zu diskutieren und das zu bewerten, aber ich muss sagen, die Beiträge von Herrn Hinners, seine Anfragen sind in der Regel gut gemeint und hilfreich. Insofern gehe ich gern auf diese Sachen ein, weil sie natürlich auch mir die Gelegenheit geben, zu den zentralen Problemen der Polizei vor diesem Hause etwas zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Hinners, machen Sie weiter so!

(Beifall bei der CDU – Abg. **Röwekamp** [CDU]: Normalerweise bestellt der Senat immer bei seinen Fraktionen! Wir machen das gern!)

Insofern nehme ich auch die Gelegenheit wahr, um Sie noch einmal auf die Antwort Nummer 9 besonders hinzuweisen, weil hier in der Tat auch die Entwicklung der letzten Jahre sehr eindeutig dokumentiert wird. Sie sehen hier zu der Frage, wie sich die Einsätze in den letzten Jahren entwickelt haben, eine Zeitreihe, die beginnt bei der Saison 2002. Ich nehme jetzt nur einmal den Bereich Werder Bremen heraus. Sie beginnt mit 20 000 Einsatzstunden und sie schließt ab mit der Saison 2007/08 mit über 40 000 Einsatzstunden, das heißt, in diesem sehr kurzen Zeitraum hat sich die Zahl der Einsatzstunden geradezu verdoppelt. Ich denke, das ist ein sehr deutliches Zeichen dafür, dass man dieses Problem ernst nehmen muss. Ich glaube auch, dass der Senat diesem Umstand Rechnung getragen hat mit seiner Entscheidung darüber, zusätzliche Beamte einzustellen. Ich hoffe auch, dass in diesem Jahr – diese Auszubildenden werden uns in drei Jahren zur Verfügung stehen, sie helfen mir aber heute nicht bei den anstehenden Problemen dieser Stadt – das Parlament bereit ist, uns die notwendigen Mittel dafür zu geben.

(D)

Ich denke insbesondere daran, dass wir aufgrund dieser Entwicklung über 280 000 Überstunden haben, ich sage wir, das sind die Beamtinnen und Beamten der Polizei, die diese Arbeit geleistet haben und die wir häufig nicht in ihre verdiente Freizeit schicken können, weil sie am Wochenende diese Einsätze wieder abzuwickeln haben. Deswegen sind wir gut beraten, wenn wir hier einen richtigen Schnitt machen und einen Großteil dieser Überstunden durch Auszahlung abbauen. Das sind nur kleine Maßnahmen. Es werden weitere Maßnahmen in diesem Jahr hinzukommen, die alle nur das eine Ziel haben, dafür zu sorgen, dass möglichst viele Beamte im Dienst sind

(A) und dass wir diese Aufgaben am Wochenende dann schultern können.

Zu den Anregungen der Koalition, auch darüber freue ich mich immer wieder, das muss ich hier sagen! Ich werde natürlich gern diese neuen Gedanken aufgreifen. Wir prüfen insbesondere, ob wir auch im Bereich der Fanprojekte weitere Aktivitäten entfalten. Wir werden uns auch die Situation in den anderen Stadien in anderen Bundesländern anschauen, weil deutlich werden muss, wir haben es hier nicht mit einem bremischen Problem zu tun. Wir haben mit dem DFB zusammengesessen, und diese Diskussion hat mir gezeigt, dass wir eigentlich noch in einem Bereich sind, wo das halbwegs kontrollierbar ist. Die Berichte aus den neuen Bundesländern sind deutlich härter, und die Probleme möchte ich eigentlich nicht haben. Deswegen, denke ich, müssen wir auch sehr differenziert mit diesen Problem umgehen.

(B) Ich habe in den Nachrichten gehört, das war, glaube ich, eine Fehlermeldung gewesen, dass die Bremische Bürgerschaft bereits die Einführung einer Verbotzone beschlossen hat. Wir haben jetzt einen Prüfauftrag. Wir werden diesen ernst nehmen, weil ich an dieser Stelle auch noch einmal sagen muss, wir sollten da vorsichtig sein. Das Waffenrecht ist Sache des Bundes. Wir haben darin eigentlich keine Kompetenzen. Der Bundestag hat entschieden, wann und wo man Waffen tragen darf, und wir können dies nur in diesem ganz kleinen Segment über die Waffenverbotszone regulieren. Dies geht aber nicht so, dass wir sagen – das wäre zu schön –, wir erklären Bremen und natürlich auch Bremerhaven zu einer waffenfreien Zone. Das geht nicht, sondern wir müssen genau das beachten, was im Paragraphen 42 Waffengesetz geregelt ist. Da steht sehr deutlich, dass man diese Zonen nur dann einrichten kann, wenn folgende Voraussetzungen gegeben sind, und zwar müssen wiederholt Straftaten unter Einsatz von Waffen oder Raubdelikte, Körperverletzungsdelikte, Bedrohungen, Nötigungen und so weiter begangen worden sein. Das heißt, es ist keine Frage der Beliebigkeit, sondern wir brauchen ein ganz klares Bild über die Kriminalität.

Wenn das gegeben ist, und das ist sehr deutlich geworden im Bereich der Diskomeile, wenn diese Voraussetzungen da sind, sind auch die rechtlichen Möglichkeiten für das Verbot da. Wir werden das prüfen, und ich freue mich darauf, dass wir dann im April diese Diskussion an dieser Stelle fortsetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner, Herr Senator, hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren. Ich wollte dem Senator eigentlich nicht das Schlusswort stehlen, aber ich muss noch an-

merken, ich finde es sehr gut, dass wir heute über dieses Thema debattiert haben. Ich finde es nicht richtig zu sagen, wir hätten das auch in der Innendebatation abhandeln können, weil ich finde, dieses Thema ist viel zu bedeutend und viel zu wichtig, als dass man es nicht hier in der Bürgerschaft besprechen sollte.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir müssen auch, dafür ist das Plenum hier zuständig, deutlich nach außen signalisieren, wir nehmen dieses Thema ernst, und wir kümmern uns darum, und wir wollen mehr Sicherheit rund um die Fußballspiele und rund um die Fußballstadien haben.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dieses Signal ist von dieser Debatte auch sehr deutlich ausgegangen. Für die FDP kann ich noch erklären, dass wir den Dringlichkeitsantrag unterstützen. Allerdings habe ich jetzt nicht bei Wikipedia nachgeschaut, wie die Definition von Dringlichkeitsanträgen ist, denn wenn wir schon bei Wikipedia nachschauen, was Große Anfragen bedeuten sollen, dann könnte die rot-grüne Koalition ja im Zusammenhang mit Dringlichkeitsanträgen da auch noch einmal nachschauen. Da haben wir in letzter Zeit auch nicht so die Balance gefunden, dass es denn auch immer wirkliche Dringlichkeitsanträge waren. Das nur als Anmerkung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur eine kleine Sache noch einmal richtigstellen, die gar keine kleine Sache ist, weil viele auch draußen nicht so in dem Thema stecken. Herr Tittmann hat so getan, als ob rechtsextreme Fußballfans hier in Bremen Opfer von anderen Fußballfans seien. Es gibt einen einzigen gravierenden Vorfall in der letzten Zeit. Das war im Jahre 2007. Damals haben rechtsextreme Fußballfans eine friedliche Party im Bremer Weststadion gestürmt, haben mehrere Menschen schwer verletzt, andere leicht verletzt, großen Schaden angerichtet. Die Polizei ermittelt immer noch! Aber es ist ganz klar, auch wenn der individuelle Tatbeitrag noch nicht geklärt ist, dass es sich um rechtsextreme Fans gehandelt hat. Dass Sie jetzt hier das Gegenteil von dem, was da wirklich passiert ist – es gibt eine Reihe von Schwerverletzten, und die Polizei ist da sehr intensiv am ermitteln –, behaupten, und das haben Sie hier getan, dass die rechtsextremen Hooligans Opfer gewesen wären von Gewalttaten, das

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) muss man, glaube ich, an dieser Stelle doch noch einmal richtigstellen, weil aus diesem Haus eine solche falsche Botschaft nicht hinausgehen soll. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/667 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Ökonomische Bildung an Schulen im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. November 2008
(Drucksache 17/606)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008

(Drucksache 17/640)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, ich gehe hier wieder davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach turbulenten Zeiten der Schulstruktur nun eine Debatte um ein inhaltliches Thema! Seit vielen Jahren wird diskutiert, wie ökonomische Bildung am besten an Schulen vermittelt werden kann. Es gibt Bundesländer, die dafür ein eigenes Fach eingerichtet haben, es gibt Bundesländer, die dies im Curriculum mehrerer Fächer verankert haben.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Unbestritten und wichtig ist, dass ökonomische Bildung vermittelt werden muss. Ökonomische Bildung ist ein Beitrag zur Akzeptanz der sozialen Wirtschaft, sie ist ein Beitrag zur Schaffung von Eigenverantwortung und Verantwortung für die Gesellschaft, und sie ist auch ein wesentlicher Beitrag, das Wertesystem zu verstehen, das unserer demokratischen Gemeinschaft zugrunde liegt. Die soziale Marktwirtschaft ist etwas, das auch verstanden werden muss, und darum ist es wichtig, dass ökonomische Bildung an Schulen im Lande Bremen stattfindet.

Wir haben den Senat in zehn Fragen um Stellungnahme gebeten. Der Senat antwortet zu Frage 1, er hat eigentlich keine Erkenntnisse, geht aber davon aus, dass alles gut ist. Meine Damen und Herren, das ist natürlich erst einmal eine Annahme, die ich als Senat auch machen würde. Ich glaube nur, dass es hier in Bremen nicht anders ist als in vielen anderen Bundesländern, und dort sagen Studien, dass vielen Jugendlichen ein grundlegendes Marktverständnis, eine grundlegende ökonomische Bildung fehlt. Darum ist es wichtig, dass wir hier heute darüber debattieren und dass dann auch in Zukunft an den Schulen noch etwas geändert wird.

Wir müssen Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, dass sie wirtschaftliche Prozesse auf der Grundlage des eigenen Wissens und der eigenen Kompetenzen verstehen und kritisch beurteilen können. Ich glaube, gerade im Moment haben wir ein gutes Beispiel, wo nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch viele, die seit vielen Jahren im Berufsleben stehen, sich die Weltwirtschaft anschauen und es nicht mehr verstehen, und darum ist es wichtig, dass wir die Grundlagen schon früh legen.

Schon in der Grundschule wird damit begonnen, dass Schülerinnen und Schüler zum Beispiel Geld als Gegenwert von Ware begreifen, dass sie mit Währung umgehen können, dass man auch zwischen – wie es in der Antwort des Senats steht – Wünschen und Bedürfnissen unterscheidet. Es gibt ja auch Gründe, warum Sendungen wie „Schuldnerberater“ auf irgendwelchen Privatsendern einen solchen Erfolg haben. Viele Menschen können eben nicht mit Wirtschaft umgehen, und darum müssen wir uns die Ant-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wort des Senats noch einmal sehr genau anschauen. Ich glaube, auch hier in der Antwort des Senats sind viele Wünsche formuliert, ist auch Wunschenken formuliert, das ist sehr positiv formuliert, das ist ja auch in Ordnung, ich glaube nur, man hätte etwas kritischer auch tatsächlich mit dem umgehen müssen, was an den Schulen tatsächlich passiert.

Wir haben viele Schülerinnen und Schüler, die den hochgesteckten Anforderungen unserer Bildungspläne eben doch nicht so entsprechen. Wir haben ja auch hochgesteckte Bildungspläne im Bereich Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften, und wir wissen aus aktuellen Studien, dass diese hochgesteckten Ziele auch nicht von allen Schülerinnen und Schülern erreicht werden. Darum, Frau Senatorin, betrachten Sie das jetzt nicht als bloße einfache Kritik von der Opposition, sondern wir müssen hier gemeinsam herangehen und schauen, wie wir dieses Problem besser lösen können.

Wichtig ist zum Beispiel ganz konkret, dass die Theorie, die in der Schule vermittelt wird, auch in der Praxis ankommt, denn trotz aller Theorie ist es überall dort, wo es wenig außerschulische Partner gibt, auch in der Regel so, dass es dann Probleme in der praktischen Umsetzung gibt, und darum brauchen wir außerschulische Partner. Wir müssen uns über den Bereich der Berufspraktika unterhalten. Wir hatten uns zuletzt in der alten Schulform Sekundarschule ja auch noch über die Praxiszeiten dort unterhalten, wir werden uns in Zukunft über die neue Oberschule unterhalten, und ich glaube, dass es richtig und wichtig ist, dass wir in der Grundschule, im Gymnasium und in der Oberschule in Zukunft über verstärkte Praxisphasen reden müssen, damit dort auch Wirtschaft tatsächlich erlebt werden kann, und zwar nicht nur von den Schülerinnen und Schülern, sondern auch von den Lehrerinnen und Lehrern.

(B) Es ist ausführlich dargestellt, welche theoretischen Angebote es zur Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften gibt. Ich habe auch weniger Zweifel, dass junge Lehrerinnen und Lehrer mit einer doch stärkeren Kompetenz an ökonomischer Bildung in die Schulen kommen. Ich glaube aber, dass es gerade bei den Lehrkräften, die schon lange im Schuldienst sind, doch so ist, dass dort bisher eher weniger ökonomische Bildung vermittelt wurde

(Zuruf der Abg. Frau B ö s c h e n [SPD])

und dass diese Lehrerinnen und Lehrer auch weniger Fort- und Weiterbildungen besuchen. Dies Ergebnis ist ein Ergebnis von verschiedensten Gesprächen, Frau Böschen, die wir in Schulen geführt haben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit in der ersten Runde. Wir haben dieses Thema ja geteilt, damit es hoffentlich eine etwas lebendigere Debatte wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke. (C)

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer derzeit die Zeitungen aufschlägt oder Nachrichten hört, erlebt, dass das Thema für besonders Auserwählte oder die da oben oder die Millionäre ist, sondern dass jeder Bürger, unabhängig von Alter und Status, hautnah von den Auswirkungen einer gut oder schlecht funktionierenden Ökonomie betroffen ist.

Der Begriff der Weltwirtschaftskrise macht aktuell erschreckend deutlich, wie eng die Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Alltag eines jeden sind. Ökonomie beeinflusst das Leben eines jeden. Kinder und Jugendliche, das belegen entsprechende Studien, sind in ihrem Konsumverhalten ein wichtiger Faktor für die Wirtschaft. Werbung spricht gezielt diese Kundengruppe an und umwirbt unsere Kinder und Jugendlichen, die ihr Taschengeld in beeindruckendem Umfang investieren.

Das zeigt uns zweierlei: Erstens, kein Mensch scheint zu jung für Ökonomie zu sein, zweitens, auch Schule muss sich der Aufgabe stellen und den Schülerinnen und Schülern wirtschaftliches Sachwissen an die Hand geben, Kenntnisse und Einsichten vermitteln, die wirtschaftliches Denken und Handeln in Lebenssituationen als Verbraucher und Verbraucherinnen, Arbeitnehmer, Selbstständige, Staatsbürger und -bürgerinnen ermöglichen. (D)

Beim Durchforsten der Lehrpläne für unsere Schulen, bezogen auf die unterschiedlichen Schulstufen, kam ich zu folgender Erkenntnis: Bereits im Primarbereich werden den Kindern im Sachkundeunterricht folgende Kompetenzen vermittelt:

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das steht in der Antwort des Senats!)

Schön, dass Sie auch lesen können, Klasse! Sie können ausgewählte Arbeitsplätze benennen und beschreiben, indem sie auch vor Ort befindliche Betriebe besuchen. Ein Besuch in der Backstube des Bäckers in der Nachbarschaft hat sich sogar zu einem Renner bei den Kindern entwickelt. Die Grundschüler können die Arbeit anderer Menschen beschreiben und erhalten so erste Einblicke in die Unterschiedlichkeit von Berufen. Gern werden zu diesem Projekt Eltern der Schülerinnen und Schüler einbezogen, die ihren Beruf vorstellen und die Fragen der Kinder beantworten.

Die Kinder lernen Geld als Tauschmittel für Ware begreifen, sie lernen unsere Münzen und deren Wert kennen und einordnen. Die Kinder lernen, zwischen Wünschen und Bedürfnissen zu unterscheiden. Schon im Primarbereich wird deutlich, dass ökonomische Zusammenhänge fächerübergreifend vermittelt wer-

- (A) den müssen und nicht ausschließlich auf das Fach Sachkunde begrenzt sein können.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das steht hier wirklich darin!)

Ich fand das so wichtig, dass ich das hier aufgenommen habe, ist doch klar, Herr Rohmeyer! In dieser Lebensphase der Kinder – und das steht nicht mehr darin – ist es hilfreich, wenn Eltern regelmäßig Taschengeld zur Verfügung stellen können, deren Höhe für die Kinder planbar festgelegt ist. Taschengeld, das Sparen notwendig macht, um sich größere Wünsche erfüllen zu können, das nicht unendlich ist, sondern das bei Fehlplanungen die Konsequenz der geldlosen Zeit anbrechen lässt, unterstützt die Erziehung zu verantwortlichem ökonomischem Handeln.

(Beifall bei der SPD)

Im Bereich der Sek-I-Schulen, also der Fünft- bis Zehntklässler, wurde das Fach Arbeitslehre nicht per Türschild ausgetauscht, sondern wurde vor allem inhaltlich den gravierenden Veränderungen der Ökonomie angepasst. Aus diesen Überlegungen heraus entstand das heutige Fach Wirtschaft, Arbeit, Technik, kurz WAT. Ziel dieses Faches in der Sek I ist es, die Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, haushaltsbezogene, technische und sozioökonomische Systemzusammenhänge zu verstehen, sie zu beurteilen und mitzugestalten. Die Schülerinnen und Schüler werden herangeführt an Themen wie Umgang mit Geld, Preise, Kredit, Verbraucherschutz, Preisbildung, Marktmechanismen, Aufbau und Funktion von Unternehmen. An vielen Schulen sind Schülerfirmen entstanden, die Schülerinnen und Schüler sehr praxis- und realitätsnah in die Welt der Ökonomie hineinschnuppern lassen. Hier wird den Jugendlichen deutlich, welche Auswirkungen eigenes Planen und Handeln auf Erfolg beziehungsweise Misserfolg ihres Unternehmens haben.

Ich weiß von etlichen Schülerinnen und Schülern, die, motiviert und gestärkt durch ihre hierdurch gewonnenen Erfahrungen, ihre eigene Berufswahl entsprechend trafen. Besonders durch die Erfahrungen mit den Schülerfirmen wird hervorgehoben, dass mit der theoretischen Vermittlung von Wissen über Ökonomie möglichst immer die Erfahrung durch eigenes Handeln einhergehen sollte.

Immer mehr Schulen im Sek-I-Bereich bedienen sich der beratenden Institutionen vor Ort. Sie lassen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Schuldnerberatungsstellen aus ihrer Arbeit berichten, gestalten gemeinsame Projekte. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Beratungsstellen hat in vielen Schulen schon gute Tradition. Das Themenverzeichnis des Lernfelds Wirtschaft im berufsfeldübergreifenden Fach Politik im Bereich der berufsbildenden Schulen belegt auch hier ein sehr umfangreiches und anspruchsvolles An-

gebot: Wirtschaftsordnungen, Konjunktur und Krisen, Gewinner und Verlierer in der Risikogesellschaft, Wege zu einer ökologischen Ökonomie, Kriterien der Gesundheit, Sozial-, Regions- und Umweltverträglichkeit und viele wichtige Themen mehr.

(Glocke)

Ja, gut, danke! Ich komme noch einmal zum zweiten Teil meiner Rede! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ein bisschen unüblich, dass der wirtschaftspolitische Sprecher sich in eine bildungspolitische Debatte einmischt. Das hat vor allem damit zu tun, dass meine Kollegin Frau Stahmann krank ist, ich möchte ihr von dieser Stelle aus gute Genesung und Besserungswünsche übermitteln.

(Beifall)

- (B) Lassen Sie mich mit Genehmigung des Präsidenten mit einem Zitat aus einem Bürgerschaftsprotokoll beginnen! „Herr Präsident, meine Damen und Herren!“ – steht im Protokoll –, „Parlamentarische Anfragen haben für die Fragen stellenden Fraktionen mitunter Folgen wie diese: Erstens, manchmal begreift man erst anhand der Senatsantwort, was man wirklich gefragt hat, was man meinte, gefragt zu haben, was man vielleicht noch präziser hätte ausführen sollen, und zweitens, man hat manchmal nach den Senatsantworten zwar viele Antworten, aber noch viel mehr ganz neue, dringlichere Fragen.“

(D)

Das ist aus dem Protokoll der Bürgerschaft aus dem Jahr 1999, das war das Eingangsstatement des Abgeordneten Jäger von der CDU. Vizepräsident Dr. Kuhn übernahm danach den Vorsitz, vermerkt das Protokoll auch. Es ist zehn Jahre alt. Die Frage damals hieß: „Verständnis im Unterricht und Lehre für ökonomische Prozesse an Schulen und Hochschulen fördern“, irgendwie ziemlich identisch, irgendwie ziemlich kontinuierlich, irgendwie aber auch nicht falsch.

So gesehen glaube ich, Herr Rohmeyer, und da kommen wir jetzt zu dem Inhaltlichen. Sie machen es sich einfach, Sie sagen, Schule soll erklären, was soziale Marktwirtschaft ist. Wenn Ökonomie so einfach wäre, dass es eine exakte Wissenschaft im Sinne von Naturwissenschaft wäre, hätten Sie recht. So ist es aber nicht! Es gibt mehrere, es gibt eine Vielzahl ökonomischer Systeme, die sich grundsätzlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) unterscheiden. Da könnte man sagen, von Marx bis Adams ist die Bandbreite sehr breit. So gesehen glaube ich, dass man die Schülerinnen und Schüler auch darauf vorbereiten muss, dass sie begreifen, welches System denn eigentlich ihren Interessen am nächsten kommt, denn es ist immer auch eine Interessensfrage und nicht ausschließlich – –.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU]:)

Herr Rohmeyer, lassen Sie mich doch einmal ausreden! Ich bin doch hier bildungspolitisch ganz neu unterwegs, und hören Sie sich doch an, was ein Wirtschaftspolitiker der Grünen wichtig findet, was Bildungspolitik an dieser Stelle leisten sollte!

Ich möchte gern, dass Schülerinnen und Schüler begreifen, wo eigentlich der Unterschied liegt in dem Interesse, das vielleicht die Handelskammer hat, und dem, das die Gewerkschaften haben. Wo liegen da die Unterschiede? Auch das sind wichtige Fragen, die Sie hier mit dem Begriff soziale Marktwirtschaft einmal eben schlankweg natürlich nicht abgearbeitet haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine These ist zum Beispiel: Wirtschaftspolitik muss heute immer auch eine sozialökologische Marktwirtschaft sein, nicht nur sozial, sondern auch ökologisch.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das könnte man in aller Breite nicht in fünf Minuten erklären; gleichwohl ist es mir zu einfach, was Sie in Ihrem Beitrag eben vorgetragen haben.

Ich habe mir die Mühe gemacht, die Antwort des Senats durchzulesen, wobei es mir an einigen Stellen schwergefallen ist, einfach schon aufgrund der Sprache. Mich wundert es manchmal, dass im Hause Bildung, das ja eigentlich eine ganze Menge mit Didaktik und Vermittlung zu tun hat, eine Sprache gewählt wird, die zu verstehen selbst für einen Abgeordneten relativ mühsam ist. Ich bin beileibe nicht so ungebildet, dass ich an Fremdwörtern scheitern würde, aber – mit Verlaub, Frau Senatorin – die Sprachmelodie ist mir manchmal doch sehr fremd. In Ordnung, das sind die Spezialisten, und ich bin es eben nicht.

Mein Interesse ist, dass die Schülerinnen und Schüler frühzeitig begreifen, welche Rolle Geld spielt; das Taschengeld ist – es wurde schon angesprochen – eine gute Möglichkeit zu lernen, wie man mit Geld umgeht, wie man sich in Geschäften verhält, wie man Waren und Qualitäten vergleicht und wie man all das Komplexe, das Wirtschaft ausmacht, lernbar und begreifbar macht.

Meine These ist, dass die CDU die Kontinuität dieser Frage ein Stück weit da herleitet, denn – und da zi-

tiere ich auch noch einmal aus dem Protokoll, was ich eben schon getan habe – da sagte eine Bildungsministerin vor zehn Jahren in Bezug auf die Industrie- und Handelskammer: „Das Ziel muss die Sicherung einer systematischen und breit angelegten Vorbereitung auf unternehmerische Selbstständigkeit sein.“ Das, glaube ich, muss das Ziel gar nicht sein.

(C)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: In welchem Kontext wurde das denn gesagt?)

In dem Kontext der Frage Ökonomie an Schulen und Lernen!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Und wo und von wem? Es gab mehrere CDU-Bildungsminister!)

Nein, das war in Nordrhein-Westfalen, und Frau Behler hat es in Bezug auf die Kammern gesagt. Zum Verständnis, Herr Rohmeyer, im Grunde genommen hat sie versucht, die Position der Kammern darzulegen, und die ist mir dann doch viel zu einseitig. Ich glaube, dass Ihr Interesse an diesen Fragen sich eher aus dieser Richtung speist, während mein Interesse ist, dass wirtschaftspolitisches Verständnis auch damit zu tun hat, dass man sich in dieser Gesellschaft zurechtfindet und nicht nur, dass man am Ende seiner Ausbildungskarriere Unternehmer werden will. Auch die Arbeitnehmer müssen verstehen, wie ökonomische Zusammenhänge funktionieren. Wenn Sie bei der Handelskammer einen Kurs über Ökonomie belegen, wird er deutlich andere Akzente setzen als ein Kurs zu dem gleichen Thema bei der Gewerkschaft. Daran sehen Sie, dass die Ökonomie eben nicht aus einem Guss ist, und man es sich nicht einfach machen und erklären kann, dass – ähnlich wie in der Mathematik – zwei und zwei vier ergeben, so ist Ökonomie nicht!

(D)

Wenn ich noch einen Satz zur derzeitigen Krise sagen darf! Ich glaube, dass die Theorien in der Ökonomie häufig gar nicht geeignet sind, die Wirklichkeit zu verstehen, denn wir stehen allesamt derzeit relativ ratlos davor, was in der Weltwirtschaft gerade passiert. Noch vor einem Jahr war die Stahlbranche die Boombranche überhaupt, und ehe man sich versieht und so richtig weiß, warum eigentlich, wird auf einmal Kurzarbeit gemacht. Da sagen Sie mir: Welche ökonomische Theorie kann uns das detailliert erklären und vor allem,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Habe ich das behauptet?)

welche ökonomische Theorie, Herr Rohmeyer, wäre in der Lage, vorausschauend zu definieren, was man an welcher Stelle politisch wie machen könnte, damit man möglicherweise diese oder jene Wirkung hat?

(Glocke)

(A) Wir haben gestern über das Konjunkturpaket diskutiert. Ehrlich gesagt, alle Redner – selbst der Bürgermeister – haben doch deutlich zugegeben, dass man nicht hundertprozentig weiß, ob die erhoffte Wirkung tatsächlich eintritt. Das zeigt schon die Ungenauigkeit in den Fragen der Ökonomie, und mein Interesse ist, dass Bildungspolitik diese Ungenauigkeit zumindest mittransportiert und in diesen Bereichen aufgreift. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Möhle hat recht: Ökonomie ist in der Tat keine exakte Wissenschaft, aber ich muss ihn enttäuschen, auch die Naturwissenschaften sind das in weiten Teilen nicht. Sie haben aber einen Unterschied: Das, was in der Schule in den Naturwissenschaften gelehrt wird, ist weitaus abgesicherter an Erkenntnissen – auch wenn wir wissen, dass Newtons Welt nicht mehr die Welt ist, in der wir leben – als das, was wir in der Ökonomie beobachten können.

(B) Natürlich ist es wichtig, dass Schülerinnen und Schüler ein ökonomisches Verständnis entwickeln, auch wenn wir nicht gesichert sagen können, welche die richtige Theorie ist und was uns weiterhilft, und wir in Wahrheit nur über Lösungs- und Erklärungsansätze sprechen können.

(Beifall bei der FDP)

Trotzdem gibt es einige Dinge, die Kinder in der Schule und gleichzeitig auch im Elternhaus erfahren können, das ist ja mit dem Taschengeld schon deutlich angesprochen worden. Ich möchte deswegen noch einen Aspekt hervorheben, der mir wichtig ist, nämlich den Aspekt der Schülerfirmen. Dort können Kinder lernen, dass Dinge erwirtschaftet werden müssen, dass man Vormaterialien dafür braucht, dass das Geld kostet, dass man dafür wieder Geld hereinbekommen kann, dass dabei Überschuss oder Verlust entstehen kann; das sind Erfahrungen, die Kinder machen können. Schon im Kindergarten ist es in Bremen erfolgreich praktiziert worden, und in der Grund- und, viel besser noch, in der Oberschule beziehungsweise im Gymnasium geht das natürlich weiter. Das sind Möglichkeiten, bei denen Kinder das erfahren können. Dieses Erfahren geht weit über das Erlernen hinaus: Das sind nämlich Erfahrungen, die man den Kindern nicht nehmen kann. Das sind Erfahrungen, die verknüpft werden mit den Erlebnissen, beispielsweise der Pizza, die man gebacken hat und die man dann

weiterverkauft. Das sind Erfahrungen, die man den Kindern nicht mehr nehmen kann. (C)

(Beifall bei der FDP)

Wir als Liberale finden es gut, wenn die Kinder lernen, dass erst einmal Wertschöpfung stattfinden muss, dass etwas erwirtschaftet werden muss, bevor es wieder ausgegeben und verteilt werden kann. Das ist eine Erfahrung, die wir den Kindern gern mitgeben wollen. Deswegen sollten Schülerfirmen auch ihren Platz haben und in den Rahmenbildungsplänen Berücksichtigung finden, damit klar wird, was Wirtschaften ist.

Es ist ein Weiteres, dass die Kinder erfahren, was Soziale Marktwirtschaft ist. Wir wissen doch alle, dass der Markt selbst nicht immer die besten Ergebnisse bringt, wenn es dazu kommt, dass wir am Ende Oligopole oder Monopole haben. Wir wissen alle, dass das dann keine Marktwirtschaft in dem Sinne mehr ist, wie wir uns das vorstellen, sondern dass es Rahmenbedingungen und Rahmensetzungen braucht, damit eine soziale Marktwirtschaft entstehen kann. Das ist die beste Marktwirtschaft, die ich mir vorstellen kann, die es in unserem Lande geben soll.

Bei dieser ganzen Diskussion und auch bei den Schülerfirmen ist wichtig, dass dabei auch ein anderes Bild vermittelt wird. Bei Herrn Möhle klang das eben sehr negativ: Die Schüler sollten nicht lernen, dass Unternehmertum etwas Gutes ist. Ich möchte, dass Schüler lernen, dass Unternehmertum genauso wie die abhängige Beschäftigung ein Weg für das eigene Leben sein kann und dass sie sich entscheiden können. Das Bild, das über Marktwirtschaft und Unternehmertum in unseren Schulbüchern vermittelt wird, entspricht nicht meinem und unserem Bild, und da kann noch Etliches getan werden. (D)

(Beifall bei der FDP)

Es ist deutlich geworden, dass es bei den Pädagogischen Streitigkeiten darüber gibt, ob es besser in einem Fach oder in anderen Fächern mit unterrichtet wird. In diesen Streit möchte ich mich nicht einmischen; wir finden nur wichtig, dass es seinen angemessenen Platz in der Schule findet.

Wir haben die Diskussion über die Frage, was alles unterrichtet werden muss, politische Bildung steht ja auch noch auf der Tagesordnung und andere Fächer und Themen. Natürlich muss man das alles abwägen, und man muss auch ganz klar sagen: Als Erstes kommen die Grundfertigkeiten und dann kommen diese Fragen. Ohne Grundfertigkeiten geht nichts, und ökonomisches Verständnis gehört dazu, denn sonst können wir uns von irgendwelchen politischen Scharlatanen auch ins Bockshorn jagen lassen. Wir erleben es ja gerade in dieser Diskussion, die wir im Moment über die Krise führen, dass dort einige selbst-

(A) ernannte Gurus durch die Welt laufen und erzählen, wie es denn funktioniert, wobei die Theorie dafür noch fehlt und wir alle nur aufgrund unseres ökonomischen Verständnisses argumentieren können und damit die besten Lösungen vorschlagen, wie es die FDP mit ihren Vorschlägen in dieser Debatte getan hat. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken (DIE LINKE)*):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe schon anlässlich einer öffentlichen DGB-Veranstaltung freimütig bekannt, dass ich diesen Antrag begrüße, dass ich finde, dass einiges Richtige darin ist, und ich möchte kurz sagen, was! Wir müssen den Schülerinnen und Schülern in der ökonomischen Bildung sowohl die Thematik der persönlichen Lebensführung als auch die Thematik der politischen Teilhabe durch ökonomisches Wissen darbieten. In dieser Form haben sie ein Recht darauf, über beides informiert und unterrichtet zu werden und zu lernen, sich mit beidem auseinanderzusetzen.

(B) Ich finde auch richtig, dass unsere Tradition der sozialen Marktwirtschaft erklärt wird, denn wir sind eventuell auf dem Wege, diese zu verlassen, wenn ich so manche Politikerinnen und Politiker höre, die zum Teil nur noch von menschlicher Marktwirtschaft sprechen. Das finde ich sehr verdächtig, denn es erinnert mich an die Tendenz von Herrn Bush, der von einem Kapitalismus mit Herz und dergleichen spricht. Dahinter verbergen sich ganz andere Dinge als das, was wir mit sozialer Marktwirtschaft in unserer Tradition gemeint haben und die Sie immer wieder auf dem Wege sind zu verlassen, wie Sie es zum Teil schon getan haben. Dazu zählt nämlich auch Wohlstand für alle. Das würde man heute nur noch vonseiten der LINKEN erfinden, das würde Ihnen gar nicht mehr über die Lippen kommen: Wohlstand für alle als Teil der sozialen Marktwirtschaft. Wir sind diejenigen, die dafür kämpfen, dies zu erhalten!

Es ist auch wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler das unterrichtet bekommen, und es ist sehr wohl richtig, von sozialökologischer Marktwirtschaft zu sprechen, insofern gebe ich dem Kollegen Möhle recht. Diese Weiterentwicklung muss den Schülerinnen und Schülern als Teil der Allgemeinbildung unbedingt erklärt werden. Sie müssen die Chance haben, dazu selbstständig zu lernen, und sie haben ein großes Interesse daran. Das war – nebenbei gesagt – auch bei mir selbst schon so. Ich habe schon als Schüler zusätzlich zum Gymnasium in Bremerhaven einen Volkshochschulkurs zum Thema Wirt-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schaftspolitik besucht, das kann ich bei der Gelegenheit einmal zum Besten geben.

Es bleibt dabei, dass diese Fragen für uns alle essenziell wichtig sind und dass es ein großes Wissensdefizit in diesem Bereich gibt. Manche sprechen von einer ökonomischen Alphabetisierung, die nötig sei, so weit möchte ich nicht gehen, aber in diesem Bereich haben wir eine große Aufholnotwendigkeit.

Ich will auch noch sagen, was mir dabei am Herzen liegt: Die Schülerinnen und Schüler sehen in der aktuellen Situation zum Beispiel bei einer Büromaterialkette ein Plakat: „Kauf billig, dann brauchst du nicht so viele Jobs machen!“ Das ist tatsächlich in Bremen zu besichtigen, und ich wünsche mir, dass sie in der Lage sind, diesen Irrweg – nach meiner Meinung Irrweg – kritisch zu sehen. Ich hoffe, dass sie durchschauen, dass Lohn- und Sozialdumping, Steuerdumping und Ökodumping kein Weg sind, dass billige Produkte kein Weg sind, um Armutslöhne auszugleichen, dass sie diese Negativspirale durchschauen, und dafür brauchen sie ein Stück Grundwissen.

Das Erste ist der Wirtschaftskreislauf, der hier im Haus dankenswerterweise von der Finanzsenatorin schon einmal erwähnt wurde. Wirtschaftskreislauf bedeutet, dass natürlich eine Nachfrage da sein muss – gestern ist es auch von einigen gesagt worden –, denn sonst gerät dieser Kreislauf ins Stocken, dann wird auch nicht mehr produziert. Wenn etwas abgezweigt wird und sich in einem Bereich Kapital ansammelt, muss es toxisch und spekulativ werden, das ist eigentlich alles sehr leicht durchschaubar.

Ich komme auf die konkreten Verbesserungsvorschläge beziehungsweise auf die konkreten Mängel und darf mit Genehmigung des Präsidenten aus der Antwort zitieren. Es wird gesagt, dass diese Bereiche – beide, die ich erwähnt habe, das persönliche Wissen, aber auch das wirtschaftspolitische Wissen – vorkommen sollen. In der Antwort zu Frage 5 wird geschrieben: „Die Bereiche Arbeit und Ökonomie, Arbeit und Technik haben ab Jahrgang 5“ – hört, hört! – „gleichmäßig gewichtet, und in den oberen Jahrgängen der Sekundarstufe 1 werden wirtschaftliche Fragestellungen vertieft.“ Es steht dort weiter: „Die sozioökonomischen Systemzusammenhänge werden zu verstehen gelehrt, und es wird geholfen, zu beurteilen, diese auch selbst gestalten zu können.“

Diese Dinge werden zwar angeboten und zum Ziel gesetzt, aber die Umsetzung – und auch darüber gibt die Antwort Auskunft – ist zu schwach. Es wird nämlich unterteilt in Haushalt und Konsum, Unternehmen und Produktion, Infrastruktur, Arbeits- und Berufsorientierung. Das spiegelt sich aber im Konkreten nicht wider, und dort haben wir Verbesserungsbedarf. Auch bei der Antwort auf Frage 8 wird nur noch geschrieben: „Ökonomische Bildung soll Schülerinnen und Schüler befähigen, gegenwärtige und zukünftige Lebenssituationen zu bewältigen und zu gestalten.“

(C)

(D)

(A) Nein, sie sollen auch gesellschaftliche Situationen durchschauen, das haben Sie bei Frage 8 schon ganz vergessen! Die alten Lehrpläne sind möglicherweise besser als das, was Sie in der letzten Zeit daran verbessert haben!

Da müssen wir zu Tugenden und Erkenntnissen zurückkommen, die wirklich die ökonomische Bildung auch als einen Teil politischer Bildung begreifen. Ich werde das beim nächsten Durchgang etwas genauer ausführen und dann auch mit positiven Vorschlägen ergänzen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, wie versprochen, jetzt zum zweiten Mal, zur Fortsetzung! Meine Damen und Herren von der CDU, Herr Rohmeyer, selbstverständlich kann ich Sie verstehen, dass Sie nach Verbesserung in der ökonomischen Bildung in der Schule unserer Kinder fragen. Es gibt ja nichts, was nicht noch besser gemacht werden könnte! Gerade in unserer schnelllebigen Zeit ist eine Anpassung an die aktuelle Situation zwingend notwendig, und selbstverständlich ist auch die Erwartung, dass vor allem die Lehrerinnen und Lehrer auf dem Laufenden sein müssen, aber das wissen diese selbst und bedürfen keiner Belehrung durch uns.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Nach all den von mir vorzutragenden beeindruckenden Aufzählungen von Themen, die die Schule gemäß Lehrplan –

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Herr Rohmeyer, bitte! – verbindlich von Klasse 1 bis 12 beziehungsweise 13 zu bearbeiten hat, und Einsicht in die praktische Umsetzung der Lehrpläne durch Besuche und Hospitationen meiner Fraktionskolleginnen und -kollegen der SPD in unterschiedlichen Schulen Bremens und Bremerhavens kann ich für meine Fraktion erklären, dass wir überhaupt nicht den Eindruck haben, dass die ökonomische Bildung an Schulen im Lande Bremen gefährdet wäre und daher sicherzustellen sei, wie Sie es fordern, oder auch nur Lücken zu füllen seien, sondern wir haben beim Lesen der Lehrpläne und unseren Einsichten vor Ort die Überzeugung gewonnen, dass die ökonomische Bildung an Schulen im Lande Bremen ihren notwendigen Raum findet, um unsere jungen Menschen auch in diesem Bereich für den Alltag und das Leben nach der Schule fit zu machen, und das ist auch gut so!

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zu der Forderung, mehr ökonomisches Wissen, mehr Einführung, mehr Informationen und mehr Vermittlung etwas sagen, was mir sehr unter den Nägeln brennt. Wir haben in der letzten Legislaturperiode – Herr Rohmeyer, Sie mit uns! – sehr eine Entrümpelung der Lehrpläne gefordert. Dies haben wir aus der Einsicht und der Überzeugung heraus getan, dass unsere Kinder mit Informationen überlastet werden, dass dadurch das Wissen nicht wirklich vergrößert wird, sondern sie einfach nur noch Schwierigkeiten beim Sortieren und beim sich Merken haben.

(C)

Wir stellen fest, dass in dem verkürzten Bildungsgang Gymnasium, Abitur nach zwölf Jahren, die Schülerinnen und Schüler ächzen und stöhnen und eigentlich nur noch, wenn wir ganz ehrlich sind, die wirklich schnell lernenden belastbaren Kinder diesen Anspruch, den auch wir an das Gymnasium, an das Abitur haben, erfüllen können. Im gleichen Atemzug, Herr Rohmeyer, fordern Sie aber, es solle von den Kindern noch mehr gelernt werden. Bitte, entweder müssen wir die Konsequenz ziehen und sagen, wir streichen etwas anderes – und ich ahne, es könnten die musischen Fächer sein, die aber enorm wichtig sind, das haben wir an anderer Stelle einmal vorgetragen und uns auch davon überzeugt –, oder aber wir müssen sagen, die Stundentafeln werden noch weiter erhöht! Ich will das den Kindern nicht zumuten, weil ich denke, dass neben dem Lernen – ob auf dem Gymnasium oder in der Oberschule – Kinder auch Freizeit brauchen, und das bitte ich bei all den Forderungen auch beim nächsten Tagesordnungspunkt zu berücksichtigen, in dem es um mehr politische Bildung geht. Dafür bin ich durchaus auch, aber bitte im richtigen Maße und im richtigen Verhältnis zueinander und immer gemessen an dem, was Kinder ertragen und vertragen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das waren ja ganz unterschiedliche Ansichten. Ganz kurz zur Linkspartei: Dass Sie sich jetzt hier als Gralshüter der sozialen Marktwirtschaft aufspielen, lieber Herr Kollege Beilken, das kauft Ihnen niemand ab!

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Wir verkaufen das auch nicht!)

Ich bin mir ganz sicher, wenn Ihre Parteiführung im Rosa-Luxemburg-Haus das dann liest, werden Sie

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) auch wieder auf Linie gebracht werden. Sie brauchen sich jetzt wirklich nicht so zu verstellen, wie Sie es hier eben getan haben!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte jetzt doch im Wesentlichen auf das, was Frau Schmidtke eben so nett vorgetragen hat, eingehen! Liebe Frau Schmidtke, natürlich ist es so, wir müssen weiter die Lehrpläne – die Bildungspläne, wie Ihr Ressort sie ja genannt hat – überarbeiten, aber das bedeutet doch nicht, dass man nicht wichtige Punkte – und ökonomische Bildung ist eine allgemeinbildende Grundlage heutzutage – in ein Curriculum einfließen lässt. Darum habe ich vorhin auch gesagt, wir haben ja immer die Diskussion gehabt, eigenständiges Fach Wirtschaft, Ökonomie oder eben ein Curriculum in verschiedenen Fächern. Bremen hat sich seinerzeit für ein Curriculum entschieden, und dafür gibt es auch viele Gründe. Es gibt genauso viele Gründe, ein eigenständiges Fach zu fordern. Nur, dies noch in eine Stundentafel, die ohnehin schon sehr belastet ist – an der Stelle haben wir heute wahrscheinlich einen unserer wenigen Konsense – einzufügen, ist dann schwierig. Wir sollten uns aber auch noch einmal sehr grundlegend darüber unterhalten, dass wir hier über sehr unterschiedliche Anforderungsniveaus reden.

- (B) Natürlich, Herr Kollege Möhle, ist es so, dass die verschiedenen Wirtschaftstheorien und Wirtschaftssysteme in einem Leistungskurs in der gymnasialen Oberstufe durchgezerrt werden, aber es muss auch in Hauptschulklassen darum gehen, dass es nicht immer mehr Schülerinnen und Schüler gibt, die überschuldet in Klasse 9 oder 10 mit Telefonrechnungen über horrenden Summen von Tausenden von Euro dastehen, weil sie nie gelernt haben, dass Geld auch einen Wert hat, dieser Wert auch irgendwann im Minus sein kann und der Gerichtsvollzieher auch zu Minderjährigen kommt. Auch das ist ein Teil von ökonomischer Bildung, wo Elternhäuser es auch nicht mehr leisten können, und auch das müssen wir berücksichtigen, wenn wir hier über die verschiedenen Theorien reden. Wir reden hier über verschiedene Anforderungsniveaus, und die Grundlagen – und das ist etwas, glaube ich, das niemand in Abrede stellen kann – fehlen vielerorts schlicht und ergreifend.

Die bildungspolitischen Sprecher aller Fraktionen hatten eine Einladung zu einer Fachtagung „Ökonomische Bildung“, die vom deutschen Bankenverband im Juni letzten Jahres in Berlin durchgeführt wurde. Außer mir war leider keiner von Ihnen da, aber es gibt einen sehr empfehlenswerten Reader dieser Veranstaltung, den ich Ihnen wirklich nur ans Herz legen kann. Dort haben Frau Kramp-Karrenbauer als Vorsitzende der Deutschen Kultusministerkonferenz, Herr Kraus als Vorsitzender des Deutschen Lehrerverbandes, Wissenschaftler der Universität Oldenburg – das ist nicht ganz so weit weg –, die für eine verstärkte ökonomische Bildung eintreten, ein Konzept

vorgelegt, wo Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen deutschen Schulen aus der Praxis berichtet haben. Das Bild deutschlandweit ist erschreckend: Es gibt einen zu geringen Anteil ökonomischer Bildung an den Schulen.

(C)

Die Theorie wiederum ist hervorragend, und da, Frau Schmidtke, haben Sie auch richtig aus der Antwort des Senats vorgelesen. Natürlich ist unser Bildungsplan so weit in Ordnung, er ist ja auch erst vor drei Jahren noch in der Großen Koalition erlassen worden. Er ist natürlich gut, aber die Umsetzung ist, wie in vielen anderen Bereichen an den Schulen, ein Problem. Auch unsere Bildungspläne in Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften sind gut, wir sind trotzdem bei PISA Letzte, und von daher etwas weniger auf die Schultern klopfen, Frau Kollegin Schmidtke, und vielleicht sehen, dass wir die Probleme ernsthaft angehen müssen!

Ich halte es für richtig, dass Schülerinnen und Schüler einen hohen Anteil ökonomischer Bildung als Rüstzeug für ein Leben in einer wirtschaftlich orientierten Gesellschaft in den Schulen mitbekommen. Das ist Aufgabe der Schulen, das ist anders als noch vor Jahren und Jahrzehnten. Darum haben wir hier eine Aufgabe vor uns, und etwas weniger nur loben und etwas mehr auf die Probleme schauen, hätte manchen Kollegen hier vielleicht ganz gut getan. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildungsdebatten sind ja immer deswegen so schön, weil jeder Experte ist, weil er irgendwie ja auch einmal zur Schule gegangen ist. Ich fühle mich so nicht, um das ganz deutlich zu sagen. Ich weiß nicht, wie man Ökonomie an der Schule vernünftig vermittelt, davon habe ich keine Ahnung, ich weiß aber, dass es wichtig ist, dass es passiert. So gesehen müssen Sie mir verzeihen, wenn ich keine Ratschläge dazu gebe. Wie man didaktisch die Probleme im Unterricht klärt, das ist nicht meine Aufgabe.

Ich sage noch einmal ganz deutlich, auch an den Kollegen der FDP –

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Buhlert!)

Herr Dr. Buhlert, ist in Ordnung! –, ich habe nicht gesagt, dass Unternehmertum etwas Schlechtes ist. Ich habe gesagt, dass es verkehrt und fatal wäre, wenn man ausschließlich in die Richtung Ökonomie unterrichtet, dass am Ende der gute Unternehmer herauskommt, weil die Gesellschaft, in der wir hier leben, eben nicht nur aus Unternehmern besteht. Es ist doch

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) klar, sie besteht aus Unternehmern und aus Arbeitnehmern, und beide Interessen sind sich oft auch entgegengesetzt. Die Frage, ob man mit ökonomischem Verstand zum Beispiel auch in den Gewerkschaften rechnen muss, ist doch wichtig, das ist doch für uns alle eine hochinteressante und wichtige Frage! Herr Rohmeyer, dass das hier unterschiedlich ist, ist doch nicht verwunderlich. Schauen Sie sich die Wirtschaftspolitik der FDP an und dann auf der anderen Seite die der LINKEN. Dazwischen liegen Welten, und wir fühlen uns als sozialökologische Marktwirtschaftler relativ mittig in der Frage.

Mein Eindruck in dieser Debatte ist, dass allen gemein war zu sagen, man muss aus viererlei Gründen Ökonomie an Schulen vermitteln – aus ganz engen, kleinmaschigen, persönlichen Gründen, nämlich Umgang mit Taschengeld, Umgang mit Bonbons kaufen und Umgang mit vielleicht auch zu viel Geld ausgeben, zu schauen, was passiert eigentlich, all diese ganzen kleinen Dinge –, aber man muss Ökonomie auch im Großen und Ganzen versuchen zu begreifen, so schwer es ist, und da, glaube ich, ist die Schule gefordert, das zu tun.

Ich wollte aber noch einen anderen Aspekt in die Diskussion bringen, weil ich glaube, auch die Wirtschaft ist gefordert. Die Wirtschaft muss Praktika anbieten, die Wirtschaft muss auf die Schulen zugehen, viel mehr, als es derzeit passiert. Wenn ich mit Wirtschaftsfachleuten rede, auch in der Kammer, habe ich ständig den Eindruck, dass man zwar bemängelt, dass man gelegentlich nicht gut genug ausgebildete Schüler in die Unternehmen bekommt, aber dass der Einsatz noch zu wünschen übrig lässt. In dieser Hinsicht würde ich auch die Kammern und die Wirtschaftsverbände auffordern, sich dem Thema genauso anzunähern, offen auf die Schulen zuzugehen.

Ich habe in der Antwort des Senats gesehen, dass es ein paar Unternehmen gibt, die da auch vorbildlich sind. Da ist nicht nur bremenports oder die BLG zu nennen, denn die sind ja ausdrücklich in der Antwort genannt worden. Das sollten meiner Auffassung nach mehr Unternehmen machen, kooperieren mit Schulen und gemeinsam zu schauen, dass man die Kenntnis über das Wirtschaftsgeschehen verbreitert. So gesehen habe ich wenig Interesse, hier einen wirtschaftspolitischen Streit über die Richtung der jeweiligen Parteien zu führen, das kann nicht Aufgabe von Schule sein. Schule muss nur darstellen, wo die Unterschiede sind, und das, glaube ich, relativ fair und breit angelegt im Verständnis dessen, dass man eben am Ende auch weiß, worum es geht. Der Glaube, Herr Rohmeyer, wenn man Ökonomie an der Schule unterrichtet, kommen am Ende CDU-Wähler dabei heraus, wäre jedenfalls grob fahrlässig. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. F o c k e [CDU]: Was natürlich das Beste wäre!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken. (C)

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die soziale Marktwirtschaft wird von Ihnen infrage gestellt. Sie ist eine historische Entwicklung, und sie ist immer durch Druck von unten entstanden,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Was?)

genau wie Konzepte wie New Deal in den USA, wovon sie heute noch zehren. So soll es hier nicht sein, dass wir es ganz lange vergessen! Dort wird diese soziale Politik eines Staates langsam wieder erkannt, hier wird sie vergessen, sie wird von Ihnen verraten. Sie machen in der letzten Zeit eine radikale und zutiefst unsoziale Marktwirtschaft. Das Soziale muss und musste immer erkämpft werden, musste immer durch Druck der Betroffenen erreicht werden, und davon sind wir als LINKE ein Teil, das zur Klarstellung!

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Möhle?

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Ja, bitte! (D)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Möhle!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine Zwischenfrage, weil ich den Eindruck habe, dass alle davon geredet haben, dass in diesem Land die soziale, ökologische, wie auch immer, Marktwirtschaft richtig ist. Sie haben eben gesagt, dass wir sie irgendwie bekämpfen. Wen meinen Sie da?

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Nein, um Gottes willen! Entschuldigung, ich habe Ihnen recht gegeben, dass Sie die soziale Marktwirtschaft durch das sozial Ökologische ergänzen. Das habe ich positiv gesagt. Was ich aber negativ gesagt habe, ist, dass Sie in der Zeit, in der Sie mit Herrn Schröder und Herrn Fischer an der Spitze die Regierung übernommen haben, diese soziale Marktwirtschaft verraten haben.

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben mit dem Arbeitslosengeld II, mit Hartz IV, eine Armut gemacht, Sie haben Niedriglöhne gemacht,

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) und Sie haben dafür gesorgt, dass Milliarden und Abermilliarden nach oben geschaufelt werden. Sie haben zuletzt noch im Juli 2008 riskante Kapitaltransfers steuerlich oder gesetzlich begünstigt. Das hört hoffentlich jetzt langsam auf, aber die Hoffnung ist leider nur sehr gering, denn Sie kündigen schon an, dass wir die Zeche zahlen sollen und dass Sie auch noch einen Schuldenstopp machen und der Gürtel wieder enger angezogen werden muss nach der hoffentlich einigermaßen glimpflichen Überwindung der Situation, die Sie jetzt wirtschaftlich provoziert haben. Sie haben diese Krise provoziert, dadurch, dass Sie die Zügel haben schleifen lassen, dass Sie die staatliche Steuerung haben laufen lassen. Ich glaube, das reicht, um Ihre Frage zu beantworten!

(Beifall bei der LINKEN)

Der ökologische Aspekt ist richtig, und die Schülerinnen und Schüler, auch bis zur zehnten Klasse interessieren sich dafür! Ich hatte das Vergnügen, von einer Klasse eingeladen zu werden, und die Schülerinnen und Schüler haben zwei Themen genannt: Jugendkriminalität und Globalisierung. Das war eine zehnte Klasse. Ich glaube, wir sind weltfremd, wenn wir sagen, sie interessieren sich nicht dafür. Sie haben ein Recht, über diese Dinge informiert zu werden.

(B) Da bin ich ein Stück weit bei Ihnen, Herr Rohmeyer, wenn Sie in diesem Fall gestern den Eindruck eines Wissenskanons erweckt haben. Ich bin hier nicht derjenige, der sagt, nichts Genaues weiß man nicht, Hauptsache, man kann richtig einkaufen – nein! Es gibt schon Dinge über Armut und Arbeitslosigkeit, die die Schülerinnen und Schüler interessieren, über Verteilung, Steuern, Stabilitäts- und Wachstumsgesetz, ökologische Ausrichtung der Wirtschaft und über die Probleme der Globalisierung. Das interessiert sie alle brennend!

Ich kann Ihnen als Lehrmaterial den Atlas der Globalisierung empfehlen, der ist in gleich vielfacher Ausfertigung in der Stadtbibliothek vorhanden. Ich hoffe, das gibt es auch als Klassensätze. Da muss etwas getan werden, das ist nicht eine stundenweise Ausweitung, sondern das ist eine qualitative Ausweitung. Als Lehrmaterial kann ich Ihnen übrigens auch das Buch „Konzept Steuergerechtigkeit“ von ver.di empfehlen. Das ist gestern in einer öffentlichen Veranstaltung von Wirtschaftsprofessor Elsner als höchst informativ, mit Schaubildern und gut verständlich, auch gern für die zehnte Klasse empfohlen worden. Wir brauchen mehr Aufklärung und mehr Informationen in diese Richtung. Ich hoffe, dass mir genügend Mitglieder dieses Parlaments zustimmen, dass wir da auch tatsächlich Fortschritte machen, denn es kann nicht wahr sein, dass diese Notwendigkeit von Ihnen nicht gesehen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(C)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass es unterschiedliche ökonomische Auffassungen in diesem Parlament gibt, dann war es die Rede von Herrn Beilken!

(Beifall bei der FDP)

Denn natürlich musste soziale Marktwirtschaft nicht von unten erkämpft werden, sondern es war eine Erkenntnis nach dem Zweiten Weltkrieg, dass das für unser Land eine Wirtschaftsordnung ist, die unser Land nach vorn bringt, die den Menschen Wohlstand sichert und eine Gesellschaft bringt, in der der Schwache geschützt ist und vom Starken etwas abbekommt. Das ist eine Gesellschaft, in der wir leben wollen,

(Beifall bei der FDP)

in der sicherlich immer um das eine oder andere in der Verteilung gerungen wird und gerungen werden muss, und die Frage auch zu Recht gestellt wird, ob bei all dem Verteilen nicht die Schraube manchmal überdreht wird und die Steuerbelastung für die Bürger so hoch ist, dass sie sich fragen: Warum soll ich morgens noch aufstehen, warum soll ich den Lkw noch fahren, wenn von dem Geld, das ich mehr verdiene, so wenig bleibt? Insofern sind das Fragen, die von den Ökonomen nicht eindeutig geklärt sind, mit denen die Kinder und Jugendlichen in den Schulen Erfahrungen machen können, über die sie die Theorien lernen sollen, wo sie dann eben auch beantworten sollen, wie es sich privat auswirkt, wenn sie Schulden machen. Sie sollen dann auch lernen, wie sie ausrechnen können, welcher Handytarif am günstigsten ist. Das kann man in Mathematik auch tun, da geht es nämlich in aller Regel um Geradengleichungen. Aber da geht es dann auch um die Erfahrung, was Schulden bedeuten und wie sie meine Zukunft belasten. Dann sind wir wieder genau bei dem Thema, worüber Sie sich so gern mit uns streiten, nämlich die Frage: Ist eine Staatsverschuldung etwas, das gut ist, oder ist es etwas, das im Zaum gehalten werden muss, weil es zukünftige Generationen belastet?

(D)

(Beifall bei der FDP)

Letzteres ist unsere tiefste Überzeugung, das gilt nicht nur für jugendliche Handybesitzer, sondern das gilt auch für den gesamten Staat: Schulden sind nichts Gutes, sondern Schulden muss man sich genau überlegen, genau begründen können, und sie gehören gebremst! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Beilken, wenn das eben eine Unterrichtsprobe war, dann weist mich das deutlich darauf hin, dass die Lehrerfortbildung hier noch nicht genügend gewürdigt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Weil aber die Lehrerfortbildung einen großen Bestandteil in der Antwort des Senats ausmacht – und ich finde, dass der Senat darauf sehr klug antwortet – und weil hier auch deutlich ist, dass natürlich wirtschaftspolitische Themen immer auch politische Streitthemen sind, kommt es natürlich darauf an, dass Schule in einem hohen Maß an Neutralität vermittelt, welche verschiedenen Ansätze es gibt. Ich hatte beim Lesen Ihrer Anfrage den Eindruck, dass genau das auch Zielsetzung Ihres Anliegens ist.

Letzter Punkt, der, wie ich finde, an dieser Stelle vielleicht doch noch einmal gesagt werden muss: Hinsichtlich der Schule denkt jeder, er oder sie weiß, wie es geht, weil man selbst einmal dort war. Ich weiß nicht, ob das heute wirklich so ist, wie immer gesagt wird, es sei zu viel zu lernen, oder ob es gelegentlich nicht auch eine Frage ist, wie ich etwas vermittele. Ich glaube nicht, dass wir ein Unterrichtsfach speziell zu Ökonomie brauchen würden.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Meiner Meinung nach müssen die ökonomischen Themen quer durch alle Bereiche, wo es relevant ist, behandelt werden, und ich kann nicht erkennen, dass es sinnvoll wäre, ein gesondertes Fach daraus zu machen. Ich glaube, dass in diesem Sinne jetzt für mich auch die Debatte erst einmal zu Ende ist. Ich habe mich gefreut, an einer Bildungsdebatte teilnehmen zu dürfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Möhle, ich habe mich gefreut, dass ein wirtschaftspolitischer Sprecher einmal teilnimmt, auch wenn wir gemeinsam erst einmal gute Grüße an Frau Stahmann richten. Das soll nicht heißen, dass sie nicht auch vieles hätte beitragen können zu diesem Thema.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Die Debatte hat, glaube ich, gezeigt, wo die Gefahren liegen, Sie haben das eben aufgenommen, ganz gleich, ob man ökonomische, ökologische oder politische Bildung diskutiert, so hat doch jede Partei und jede Fraktion ihre Wünsche an dieser Stelle. Sie haben freundlicherweise vorhin gesagt, man erreicht nicht immer, wenn man eine bestimmte Zielsetzung in der Schule verfolgt, genau das, was man möchte, nämlich den entsprechenden Wähler, sondern häufig das Gegenteil. Viele Linke, die dann auch entsprechend ihren politischen Weg gefunden haben, haben häufig eine konservative Erziehung genossen, und das hat dann genau dies befördert und umgekehrt.

(C)

So ist es, glaube ich, richtig, dass Schule tatsächlich versucht, auch bei der ökonomischen Bildung wirklich neutral zu bleiben, soweit das eben gelingt. Natürlich hat jeder Lehrer seine eigene Position dabei, aber wenn man es falsch versteht und falsch vermittelt, wird es, denke ich, gerade in diesem Bereich ausgesprochen schwierig. Das Thema an sich ist ein hoch anspruchsvolles Thema und wahrlich kein einfaches, und von daher liegt, glaube ich, in der Schule der Königsweg darin, dass wir nicht das eine gegen das andere ausspielen – die ökologische Bildung, die politische Bildung gegen die ökonomischen Bildung. Der Weg liegt darin, wie uns die Reformpädagogen das schon immer gelehrt haben, wir müssen versuchen, junge Menschen ganzheitlich auszubilden und zu Persönlichkeiten auszubilden,

(Beifall bei der SPD)

(D)

die dann selbst ihre Position und ihren Weg finden. Ich glaube, das Heilsbringen hilft hier an dieser Stelle nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen, dass gerade in diesen krisenhaften Prozessen, in denen wir im Augenblick stecken, das Ganze aktuell ist, insofern, finde ich, ist das auch ein Thema für den Unterricht, das aber auch hoch anspruchsvoll ist. Ich bin dankbar, dass wir nicht in eine völlige Fächerdiskussion geraten sind. Ich denke, dass die Stundentafeln übervoll sind in Teilen und dass sich deshalb gerade die Kernfächer, auf die wir uns, glaube ich, inzwischen alle auch geeinigt haben, ebenfalls den übergreifenden Themen mit widmen müssen. Da gibt es genügend Anlässe, Herr Dr. Buhlert hat eben einige genannt: Es gibt in allen Fächern, ob in der Mathematik oder in der Biologie oder Chemie wie in Deutsch und anderen Fächern Anlässe, auch Ökonomie zu behandeln, gerade wenn es solche aktuellen Themen gibt, und aufzugreifen. Natürlich muss es in der Schule ein geplantes Curriculum sein, wenn man ein so fachübergreifendes Thema bearbeiten will.

Ich will sagen, wenn heute Banker zu dieser Krise der Finanzmärkte äußern, dass man zu dem alten

- (A) Grundsatz zurückkehren sollte, nur die Geschäfte zu machen, die man selbst versteht, wissen wir vielleicht, wie schwierig es ist, wenn wir diese Aufgabe Lehrern an die Hand geben, Schülern zu erklären, was im Augenblick eigentlich passiert.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Die Lehrer, die ich kenne, wissen alles oder tun zumindest so!)

Ich will deshalb sagen, wir haben in der Tat auch viel Wert auf die Bildungspläne und auf die Fortbildung gelegt, aber das allein – und da hat Herr Rohmeyer ausgesprochen recht – bringt noch nicht das Leben in die Schule, sondern die Projekte, die Anlässe, und deshalb ist es tatsächlich richtig, mit der Wirtschaft und Unternehmen zusammenzuarbeiten, was wir auch tun.

Sie haben Ihre Anfrage 1999 gestellt. Ich glaube, seitdem kann man verzeichnen, dass eine Menge passiert ist, das ist, glaube ich, Konsens. Es gab in den Schulen auch Abwehr gegen das Thema, durchaus nicht bei allen Lehrkräften, aber bei einer Reihe von Lehrkräften, und ich glaube, heute ist gerade auch die Arbeits- und Berufsorientierung ein wichtiger Punkt in der Schule geworden. Sie alle haben hier, glaube ich, in allen Fraktionen auch dazu beigetragen, dass dieses Thema in den Schulen eine Rolle gespielt hat. Ich will sagen, mein Amtsvorgänger hat eine Menge auf den Weg gebracht an dieser Stelle.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Angefangen hat es im Jahr 2000 mit einer gemeinsamen Erklärung des Senators für Bildung und Wissenschaft und des Präses der Handelskammer Bremen. Hier sind Programme und Kooperationen entstanden. Ich will nur nennen: 80 Lehrkräfte sind im Programm „Ökonomische Bildung Online“ fortgebildet worden. Das Fach Arbeitslehre wurde curricular. Sie haben es schon erwähnt, Wirtschaft, Arbeit und Technik wurden mit einem deutlichen Schwerpunkt in die Stundentafel hineingebracht, Frau Schmidtke hat es, glaube ich, gesagt. Das ist auch ein Fortschritt, wenn man übergreifender als bei der Arbeitslehre das Thema inzwischen betrachtet. Die Stundentafeln der Sekundarstufe I schreiben vor, dass mindestens je eine Wochenstunde in der neunten und zehnten Jahrgangsstufe für curriculare Elemente der ökonomischen Bildung zu verwenden ist. Das heißt, die Schule muss sich Gedanken machen, wie sie dieses Thema in den Fächern verankert. Das Landesinstitut hat eine Menge an Projekten auf den Weg gebracht im Bereich Schule und Wirtschaft, unter anderem sind die Schülerfirmen schon erwähnt worden. Ein Aspekt in der Gesamtheit der ökonomischen Bildung!

Wie gesagt, eine Fächerdiskussion verbietet sich meines Erachtens an dieser Stelle genauso wie in anderen wichtigen Bereichen, die ebenfalls zur ganz-

heitlichen Bildung eines jungen Menschen gehören, der ästhetischen oder politischen Bildung, die ebenfalls genauso zu betrachten sind wie die ökonomische Bildung. Deshalb noch einmal: Wenn wir junge Menschen zu Persönlichkeiten heranbilden wollen, muss das sowohl im sozialen wie im ökologischen und im ökonomischen Bereich gehen. Ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre Bereitschaft soll hier gefordert werden, also greifen wir, denke ich, auf die alte Reformpädagogik zurück und sagen: Ganzheitliche Bildung und Persönlichkeitsbildung sind das wichtigste in der Schule. Dazu gehört auch die ökonomische Bildung. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/640, auf die Große Anfrage der CDU Kenntnis.

Sozial- und Kulturticket jetzt einführen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 25. November 2008
(Drucksache 17/625)

(D)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben erneut die Einführung des Sozial- und Kulturtickets beantragt, weil wir erkennen mussten, dass in dieser Sache eindeutig zu wenig passiert. Wenig Bewegung hat Ihnen auch der „Weser-Kurier“ in dieser Sache attestiert. Die Einführung eines Sozial- und Kulturtickets muss endlich realisiert werden!

(Beifall bei der LINKEN)

Schon vor über einem Jahr haben wir die Einführung des Sozialtickets hier gefordert, und echte Fortschritte hat es seitdem aber nicht gegeben. Sie hatten genügend Zeit, die Verpflichtungen aus Ihren eigenen Koalitionsvereinbarungen zu realisieren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir als Linksfraktion haben das Problem schon lange erkannt, und wir ha-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ben realistische Lösungsvorschläge geboten, denn das Problem drängt: Wir sehen die Kinder, die allein zur Schule müssen, weil ihre Eltern sie aus Kostengründen weder abholen geschweige denn hinbringen können. Wir sehen die Menschen, die den Arztbesuch aufschieben, weil sie sich die Fahrkarte dorthin nicht leisten können. Wir sehen die Auswirkungen dieser eingeschränkten Mobilität der einkommensschwachen Menschen in unseren Städten, die vom gesellschaftlichen und kulturellen Leben weitgehend ausgeschlossen sind. Diese Situation ist ungerecht und diskriminierend.

(Beifall bei der LINKEN)

Was für die meisten von uns ganz normal ist, bedeutet im Land Bremen für circa 100 000 Menschen, die von Armut betroffen oder bedroht sind, großen Luxus. Für viele ist es schlicht unmöglich, ihren Kindern einmal einen Besuch im Schwimmbad oder im Museum zu ermöglichen. Nicht nur wegen der Eintrittspreise, sondern auch wegen der Fahrpreise. Man muss sich klar überlegen, welche Maßnahmen den betroffenen Menschen wirklich helfen. Es helfen kein reines Kulturticket und kein Jobticket oder keine Active-Card für 30 Euro, da machen Sie die Rechnung ohne den Wirt, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde sagen: Zielgruppe verfehlt, das wäre der korrekte Titel einer solchen Aktion!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Kulturticket ohne die Gewährleistung der dazu nötigen Mobilität ist scheinheilig. Sie können sich hier hinstellen und die Helden spielen von wegen, kulturelle Teilhabe zu ermöglichen, aber dabei ignorieren Sie viel grundlegendere Bedürfnisse, die viele unserer Mitbürger haben. Das Problem bei der ganzen Sache ist doch Folgendes: Sie haben geschaut, welche Minimalleistung man möglichst kostenneutral einführen und diese gleichzeitig als große Errungenschaft erklären kann, aber Ihre bisherigen Vorschläge sind nichts weiter als ein Etikettenschwindel und eine Mogelpackung. Anstelle Ihres Möchtegern-Sozialtickets muss ein echtes Sozialticket her, und zwar in Verbindung mit einem Kulturticket!

(Beifall bei der LINKEN)

Das eine vom anderen zu trennen ist nur ein geschickter Trick von Ihnen, die Kosten zu umgehen und trotzdem einen positiven Eindruck in der Öffentlichkeit zu erzeugen. Während die Fahrscheinpreise in Bremen seit Anfang des Jahres wieder erhöht wurden, sinkt die entsprechende Bedarfsposition in den Regelsätzen der Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger. Das passt für uns nicht zusammen. Es ist doch so sicher wie das Amen in der Kirche, dass das durch soziale Nöte vergrößert wird.

Wenn der Regelsatz bei Hartz IV für öffentliche Verkehrsmittel weniger als 15 Euro vorsieht, dann kann man nicht herkommen und für 25 Euro ein Monatsticket anbieten. Das ist realitätsfremd und hilft niemandem, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich außerdem einmal ausrechnet, wie weit man mit der Pauschale aus dem Arbeitslosengeld-II-Regelsatz für öffentliche Verkehrsmittel kommt, dann kommt man nur zum folgenden Ergebnis: Eine Person kann damit nur drei Wege pro Monat mit dem ÖPNV zurücklegen inklusive Amtsgänge, Arztbesuche, Elternabend. Das nennen Sie mobil, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir jedenfalls nennen das erniedrigend.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Dass in der Berechnung der Regelsätze etwas nicht stimmt, ist klar, aber darum muss man umso mehr dafür sorgen, regionale Lösungen zu finden. Hier muss ich Ihnen eindeutig fehlenden politischen Willen attestieren. Das Sozialticket muss für alle einkommensschwachen Menschen in Bremen und Bremerhaven erhältlich und finanzierbar sein, dabei sollte auch die wachsende Zahl der Menschen berücksichtigt werden, die im Niedriglohnsektor arbeiten. Es müssen darüber hinaus parallel zu einem Monatssticket ermäßigte Einzelfahrscheine angeboten werden für diejenigen, die sich selbst das monatliche Sozialticket nicht leisten können. Es muss auch darauf geachtet werden, dass die Vergabe des Sozialtickets keinen stigmatisierenden Charakter hat. Hier muss nicht nur die richtige Vergabestelle gefunden werden, sondern auch das Vergabesystem und die Gestaltung des Tickets sollten bedacht werden.

(D)

Wir möchten auch ausdrücklich betonen, dass die Einführung des Sozial- und Kulturtickets auf keinen Fall zulasten der Bremer Verkehrsbetriebe und deren Beschäftigte gehen soll. Anfallende Mehrkosten der Verkehrsbetriebe sollten vom Senat übernommen werden, denn wer sich mit dem Etikett „sozial“ schmückt, der muss auch die entsprechende Verantwortung übernehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer sich selbst als „ökologisch“ bezeichnet, der sollte auch die Vorzüge eines Sozialtickets kennen. Die Erfahrungen in anderen deutschen Kommunen haben ergeben, dass nach Einführung des Sozialtickets eine Neu- und Mehrnutzung der öffentlichen Verkehrsmittel stattgefunden hat. Das Sozialticket ist nicht nur gut für die Menschen, sondern auch für die Stadt. Weniger Feinstaubbelastung und gesünderes Leben durch die Mehrnutzung umweltschonender Verkehrsmittel sollten doch auch für Sie schlagkräftige Argumente sein.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Leute haben doch gar kein Auto!)

(A) Da der Antrag erst jetzt debattiert wird, muss Punkt 3 aus unserem Antrag natürlich anders lauten. Wir möchten, dass der Senat der Bürgerschaft innerhalb der nächsten zwei Monate einen schriftlichen Bericht zum Sachstand vorlegt.

Ich komme zum Schluss. Ich hoffe für die Menschen in Bremen und Bremerhaven, dass Sie sich ernsthaft für die Einführung eines echten Sozial- und Kulturtickets einsetzen und es eben nicht nur bei Lippenbekenntnissen belassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal: Das Sozialticket kommt, es ist in Arbeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ihren Antrag können wir nur ablehnen, weil wir es sowieso machen. Wir halten uns an den Vorschlag im Koalitionsvertrag, dort steht nämlich, eine Legislaturperiode dauert vier Jahre, oder nicht? Dort ist festgehalten, dass wir mit der BSAG Verhandlungen aufnehmen zur Einführung eines Sozialtickets auf der Basis eines Jobtickets, und genau das tun wir jetzt gerade. Für die Empfänger geht es dabei um städtische Mobilität und soziale Teilhabe, und es geht aber auch, da haben Sie völlig recht, Frau Cakici, um die Stärkung des ÖPNV, und es hat natürlich auch einen umweltpolitischen Aspekt.

(B) Im Gegensatz zu Ihnen ist es jedoch so, dass wir verantwortungsvoll mit dem Haushalt umgehen müssen, und daher ist es erforderlich, dass wir das gut vorbereiten, damit wir es diesmal auch wirklich umsetzen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es gibt in Deutschland nämlich nicht nur gute Beispiele für ein Sozialticket. Ich möchte einfach einmal erklären, wie es in Dortmund läuft. In Dortmund hat der Rat beschlossen, dass ein Sozialticket zum Preis von 15 Euro eingeführt werden soll. Die Dortmunder Verkehrsbetriebe haben gesagt, wunderbar, das ist sehr schön, machen wir für euch, aber ihr zahlt uns das. Ich weiß nicht, wie viele Millionen Euro da inzwischen angefallen sind, meine letzte Information war 8 Millionen Euro. Genau so etwas können wir uns hier nicht leisten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Unser Arbeitstitel zum Sozialticket, und das haben Sie auch schon gut erkannt, heißt wirklich Active-Card. Zum aktuellen Stand und hinsichtlich des weiteren Vorgehens kann ich sagen, es werden derzeit die Kontraktverhandlungen mit der BSAG geführt. In diesem Rahmen wird das Sozialticket verhandelt. Die Kontraktverhandlungen werden im Mai abgeschlossen sein, dann werden wir in die konkrete Umsetzung gehen, und Sie können uns glauben, auch da haben wir, was die Ausgestaltung betrifft, ganz konkrete Vorstellungen. Wir wünschen uns die Umsetzung noch in diesem Jahr. Die BSAG, soweit ich informiert bin, will auch noch eine Nutzerbefragung durchführen. Diese wird sie eben nicht in den Bahnen durchführen, sondern direkt bei der BAGIS. Wir stellen uns dann vor, ein Modellprojekt über zwei Jahre durchzuführen, und wir müssen uns das dann ein bisschen genauer anschauen.

(C)

Basis-Jobticket deswegen, weil das Jobticket ein erfolgreiches Verkaufsmodell der BSAG ist. Das haben sie wirtschaftlich geprüft und bieten es in Betrieben an. Was für Mitarbeiter in Betrieben wirtschaftlich ist, muss eigentlich auch für Bezieher von Sozialleistungen wirtschaftlich sein. Wir gehen also davon aus, dass die Belastung für unseren Haushalt dabei entweder gar nicht entsteht oder zumindest gering ausfällt. Unser Vorhaben ist insgesamt auch weitergehend als Ihr Antrag, denn wir wollen, dass neben den Empfängern von Transferleistungen auch Geringverdiener einbezogen werden.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es sollen möglichst viele davon profitieren, also ersparen Sie uns alle vier Monate Ihre Anträge!

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Nein!)

Wir arbeiten daran, und wir setzen um. Die SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben übrigens schon über ein Sozialticket gesprochen, als es DIE LINKE noch gar nicht gegeben hat, und wir halten uns an die Vorgaben in unserem Koalitionsvertrag. Das Sozialticket ist nun wirklich nicht Ihre Idee.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zum Kulturticket möchte ich einfach nur sagen, da gibt es im März einen Bericht, das wissen Sie auch. Wir können uns gut vorstellen, wenn das Sozialticket eingeführt ist, weil das im Moment wirklich der dickste Brocken ist, dass man das gut miteinander verzahlen kann. In Bremerhaven ist dafür der dortige Magistrat zuständig. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf vorweg anmerken, dass wir als Fraktion der CDU den Antrag der LINKEN ablehnen, nicht aus dem Grund, weil wir etwa gegen ein Sozialticket wären, wir haben hier hinlänglich und mehrfach deutlich gemacht, dass wir uns das vorstellen können, wenn es sauber gerechnet wird.

Im Übrigen darf ich sagen, in der Seestadt Bremerhaven ist es tatsächlich so, dass es Überlegungen in der Stadtverordnetenversammlung gibt, auch in Bremerhaven ein Sozialticket einzuführen. Wir halten es aus sozialpolitischer Sicht für sinnvoll, weil natürlich die Flexibilität der betroffenen Personen dadurch erhöht wird, die kulturelle Teilhabe in unserer Stadt damit auch verbessert werden kann für diesen Personenkreis und man eben auch für die unterschiedlichen Behördengänge und Bewerbungsgespräche, die ja doch notwendig sind, eine höhere Mobilität für die Personen erreichen kann.

Ich habe in der vergangenen Woche den Artikel gelesen, dass der Kollege Frehe und die geschätzte Kollegin Frau Garling einen Ausflug nach Dortmund gemacht haben. Dortmund ist eine Stadt, Sie haben es eben erwähnt, die dieses Sozialticket eingeführt und ein erhebliches Risiko hat. Wir als Fraktion der CDU legen sehr viel Wert darauf, wenn das hier in Bremen und in Bremerhaven auch gemacht wird, dass es so eine Risikoübernahme seitens der Stadtgemeinde und der Seestadt Bremerhaven eben dann nicht geben kann. Es kann auch nicht zulasten der übrigen Tarifteilnehmer in den Verkehrsbetrieben eingeführt werden.

Die Initiative des Sozialtickets hat vor einigen Jahren begonnen und damals ist grob gesagt worden, wir könnten uns vorstellen, für 15 Euro ein solches Ticket anzubieten. Jetzt konnte ich vernehmen, dass Dr. Sieling in einem Gespräch mit dem „Weser-Kurier“ gesagt hat, die Obergrenze wäre 29 Euro. Ich will hier nicht über Preise diskutieren, aber ich finde auch, wenn man solch ein Ticket einführt, muss man eine Preispolitik auch mit Signalcharakter machen, damit möglichst viele, die derzeit dieses Ticket nicht haben oder haben können, dann auch auf ein solches Ticket umsteigen.

Überlassen wir doch einfach den Experten der BSAG und von Bremerhaven Bus die richtige Auswertung und die Produkteinführung für ein solches Sozialticket. Ich selbst könnte gar nicht beurteilen, wie viele Berechtigte und wie viele Personen auf ein solches Ticket umsteigen. Das, finde ich, sollten wir ein Stück weit den Experten in den Betrieben überlassen. Ich will nur sagen, es wird ja immer geredet, dass der

*) Vom Redner nicht überprüft.

Personenkreis ungefähr 100 000 Menschen umfasst. In dem Zusammenhang lassen Sie mich als Abgeordneter aus Bremen-Nord sagen, wir in Bremen-Nord sind auch 100 000, und wir sind immer noch benachteiligt durch die unterschiedlichen Tarifzonen.

(Beifall)

Diejenigen aus Bremen-Nord klatschen, sie sind betroffen. Der Verkehrssenator hat es bis heute nicht hinbekommen, diese Ungleichbehandlung aufzulösen. Wir reden hier über ein Sozialticket, das auch über 100 000 Menschen betrifft. Ich würde mir im Sinne aller Menschen aus Bremen-Nord wünschen, dass wir an diesem Thema auch weiter arbeiten und die Koalition hier zu Ergebnissen kommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hat mich – ebenso wie den Kollegen Möhle – gereizt, zu der vorherigen Debatte ökonomische Bildung das Wort zu ergreifen. Wir haben mit dem Sozialticket ein gutes Beispiel, wie man ökonomische Bildung hier praktisch anwenden kann.

Man kann nämlich überlegen, wie der Preis eines Tickets zustandekommt, und dann könnte man das Saysche Theorem, also die neokonservative oder altkonservative Preistheorie aus dem 18. Jahrhundert anwenden und könnte sagen, das richtet sich nach Knappheitsverhältnissen und nach der Nachfrage, nach der Konsumpräferenz. Wenn man das zugrunde legt, dann kann man erklären, dass ein Teil der Sozialleistungsempfängerinnen und -empfänger, obwohl nur ein ganz kleiner Betrag in ihrer Grundsicherung ist, tatsächlich Fahrkarten im Umfang von 30 Euro pro Monat kauft und auch hier bereits das teurere reguläre Monatsticket erwirbt. Das ist eines der Probleme.

Der zweite Ansatz, den man bei einer solchen ökonomischen Theorie anwenden könnte, wäre die Ricardianische Werttheorie. Da heißt es, dass sich der Preis im Grunde genommen danach bestimmt, dass die inkorporierte Arbeit hier zum Ausdruck kommt. Demnach müsste man sagen, ein Sozialticket müsste zu den Kosten angeboten werden, die diese Arbeit auch darstellt, das heißt Kostendeckungsprinzip, um es einmal modern ökonomisch ausdrücken.

Das wiederum würde aber den ganzen Untersuchungen zum Marktversagen widersprechen, die insbesondere bei öffentlichen Gütern zugrunde zu legen sind. Bei öffentlichen Gütern müssen wir überlegen, welcher Preis angemessen ist. Wie finanzieren wir ein Sozialticket, das einerseits einen großen

(C)

(D)

- (A) Personenkreis erreicht, andererseits aber auch finanzierbar ist? Da können wir es uns nicht ganz so einfach machen wie DIE LINKE, indem wir auf Haushalt und ähnliche Dinge überhaupt keine Rücksicht nehmen. Deswegen sind – –.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Doch! Ein öffentlicher Haushalt ist sehr stark dadurch geprägt, über welche finanziellen Mittel er verfügen kann. Insbesondere wenn er teilweise kreditfinanziert werden muss, wie der Bremer Haushalt, ist der ökonomische Druck umso härter. Ökonomie hier einfach auszuklammern ist lächerlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Wir beschäftigen uns nun zum dritten Mal in dieser Legislaturperiode mit dem Sozialticket und haben bereits dazu Beschlüsse in der Bremischen Bürgerschaft gefasst. Bei dem Kulturticket haben wir bereits einen Beschluss gefasst, der dem Senat sechs Monate einräumt, ein Konzept zu entwickeln. Es ist einfach unhöflich und ungerecht, vor Ablauf dieser sechs Monate wieder mit der gleichen Thematik zu kommen und den Senat aufzufordern, tätig zu werden.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Aber auch beim Sozialticket ist es ein bisschen komplizierter, wie ich eben schon versucht habe darzustellen. Kollegin Garling hat die Erfahrungen in Dortmund geschildert. Ich habe mir auch noch andere Modellversuche, die es in anderen Städten und Bundesländern gibt, angeschaut. Dort schwankt es zwischen relativ hoch subventionierten Lösungen, die wir uns in Bremen nicht leisten können, bis hin zu Lösungen, die so schlecht sind, dass sie für die Betroffenen keine wirkliche qualitative Verbesserung darstellen. Das heißt, hier kommt es zu einem ganz komplizierten Abwägungsprozess, und dafür brauchen wir Zeit.

Man kann es auch nicht, wie der Kollege Bartels sagt, einfach der BSAG oder den Bremerhavener Verkehrsbetrieben überlassen, was sie für ein Angebot machen wollen, auch wir müssen darauf Einfluss ausüben, weil wir ein Interesse haben, dass möglichst viele ihre Teilhabe realisieren können, wie man daran sehen kann, dass viele einen höheren Betrag, als das, was in ihrer Grundsicherung zur Verfügung steht, dafür aufwenden, um an dieser Mobilität teilzuhaben.

Kollegin Cakici, es ist auch – ich komme zum Schluss – nicht so, dass man Kultur- und Sozialticket nur zusammen denken kann. Natürlich wollen wir die Möglichkeit, das zu kombinieren, realisieren, aber wir müssen erst einmal das eine und dann das an-

dere machen, und dann können wir über Kombinationsmöglichkeiten nachdenken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier schon in den diversen Debatten über Sozialtickets deutlich gemacht, dass es uns darauf ankommt, was es kostet, und dass es uns darauf ankommt zu sehen, welche Folgen es wirtschaftlich für die Steuerzahler hat, denn es ist doch ganz klar, ohne Auswirkungen ist das Ganze nicht. Man muss genau hinschauen, was da passiert. Da gibt es eben Kreuzpreiselastizitäten. Es gibt Sozialhilfe-, Transferleistungs- und Hartz-IV-Empfänger, die schon ein Ticket haben und dafür auf anderes verzichten, um sich dies leisten zu können.

All das muss mit berücksichtigt werden, und dafür braucht es viel Sachverstand, damit so etwas wie in Dortmund eben in Bremen und Bremerhaven nicht passiert, damit eben nicht der Steuerzahler am Ende die Lücke mit Geld auffüllen muss, das nicht vorhanden ist und am Ende dann an anderer Stelle fehlt. Wir haben klar gesagt, und dazu stehen wir als FDP: Es gibt einen Rahmen, der nach Karlsruhe gemeldet ist, und der kann nicht ausgeweitet werden. Das heißt, das Geld fehlt dann an einer anderen Stelle für Schulen, Schulbücher oder anderes. Das kann niemand verantworten, das kann niemand ernsthaft wollen!

(Beifall bei der FDP)

Deswegen wollen wir das erst einmal deutlich vorgerechnet bekommen, und deswegen sind wir auch sehr gespannt darauf, was der Senat hier vorlegt. Wenn es darum geht, dass Sozialhilfe-, Hartz-IV- und Transferleistungsempfänger zu wenig Geld bekommen, dann gibt es dazu andere Wege. Dazu gibt es Vorschläge von uns, die heißen Bürgergeld und mehr Zuverdienstmöglichkeiten. Diese Vorschläge haben wir deutlich gemacht und die liegen klar auf dem Tisch. Insofern können wir über die Höhe von Transferleistungen gern reden, Frau Cakici, aber bitte nicht so in der Art, dass wir hier schlichtweg einmal eben, ohne eine vernünftige Finanzierung, eine Umverteilung von oben nach unten über Sozialtickets beschließen sollen. Das kann nicht sein, das ist ein falscher Weg, da bedarf es schon genauerer Erläuterungen!

Dann möchte ich doch noch einmal ein paar Sachen geraderücken, bei denen Sie so schön auf die Tränendrüse gedrückt haben: Dass es Eltern gibt, die nicht zum Elternabend kommen, weil sie kein Ticket haben, ist ein so seltener Fall, weil viele gerade in dieser Gruppe so nahe an den Schulen wohnen und

(C)

(D)

(A) dort mit dem Fahrrad hinfahren oder hinlaufen können, dass das wirklich ein an den Haaren herbeigezogenes Beispiel ist. Wenn Sie dann noch einmal schauen, dass es auch im kulturellen Bereich Ermäßigungen gibt, dass es Tage gibt, an denen freier Eintritt in den Museen gewährt wird, die dann übrigens nicht überlaufen sind, sondern wo man durchaus etwas mitbekommen kann, und dass Sie beispielsweise für acht Euro in das Theater Bremen gehen können, für einen Preis, der vergleichbar ist mit einem Kinoticket, muss man sagen, das sind Dinge, die alle nicht so skandalisiert werden müssen.

Es ist schwierig, für diese Menschen Teilhabe zu verwirklichen, das will ich überhaupt nicht bestreiten, aber dass es hier der Untergang des Abendlandes ist, den Sie uns glauben machen wollen, das ist es nicht. Insofern bitte ich doch um eine ordentliche und sachliche Diskussion und nicht um eine Diskussion, die hier einen Popanz aufbaut, der nicht da ist, um damit am Ende Ihren permanenten Dauerwahlkampf im Parlament fortzusetzen! Das ist der falsche Weg, das wird dem Thema nicht gerecht, und das wird am Ende des Tages auch dem Problem der Menschen nicht gerecht, denn so beheben Sie es nicht.

Wir wollen deutliche Zahlen vom Senat, und dann werden wir sagen, richtiger oder falscher Weg, aber hier nicht so aus der Hüfte schießen wie Sie! Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab!

(B) (Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Garling, kann ein Land, oder können unsere beiden Städte, während sie sich in der Haushaltskonsolidierung befinden, sich überhaupt ein Sozialticket leisten? Das ist die Frage, die hier nicht nur von Ihnen, sondern von vielen Fraktionen aufgeworfen wird. Wir meinen ja, denn die sich eigentlich zu stellende Frage lautet nämlich: Wofür werden die Steuermittel ausgegeben und welche kurz-, mittel- und langfristige Wirkungen werden dadurch erzielt? Diese Frage stellt sich unserer Meinung nach auch unabhängig davon, ob sich das Land in der Haushaltskonsolidierung befindet oder nicht.

Herr Bartels, die Gewährung des Rechts auf uneingeschränkte Mobilität als Voraussetzung zur Wahrnehmung sozialer Beziehungen, zur Überwindung von Ausgrenzung und als Schritt zu mehr sozialer Gerechtigkeit findet in der konkreten Forderung nach der Einführung eines Sozialtickets immer breitere Unterstützung. Diese Tatsache, so konnte ich zumindest Ihrem Redebeitrag entnehmen, wird ja mittlerweile auch von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von

der CDU-Fraktion, nicht mehr negiert. Eine weitere Begründung, weshalb Sie den Antrag jetzt ablehnen, konnten Sie aber nicht vorbringen. Dann lassen Sie uns doch endlich ein parlamentarisches Zeichen einer solidarischen Mitmenschlichkeit setzen! Die Ablehnung unseres Antrages gehört gerade nicht dazu und konterkariert vielmehr Ihre oder jedwede Redebeiträge, die Sie zu diesem Thema halten und die im Grunde positiv der Einführung eines Sozialtickets gegenüberstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Frehe, Sie haben auch die Frage nach dem Zuschussbetrieb aufgeworfen. Diese Frage ist unserer Ansicht nach berechtigt, aber klar ist auch, dass eine höhere Inanspruchnahme auch zu höheren Einnahmen führt, und wie mein Kollege Rupp vorhin schon richtig bemerkte, die Einhaltung von Menschenrechten ist gerade nicht eine Frage der Ökonomie.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Voraussetzung dafür!)

Wir haben auch schon zu bedenken gegeben, dass für uns natürlich auch gilt, den Grundsatz, Leistungen aus einer Hand zu gewährleisten, einzuhalten. Dazu lassen sich Verträge schließen, Frau Garling sprach es an. Uns dauert aber die Prüfung, die Sie uns hier mehrfach im Hause und auch in der Sozialdeputation versprochen haben, einfach viel zu lange.

(Abg. **F r e h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Mir auch)

Herr Dr. Buhlert, Armut ist im reichen und im wirtschaftlich bislang zumindest prosperierenden Deutschland zu einer Massenerscheinung geworden. Der Armutsbericht der Arbeitnehmerkammer von 2007, wir haben ja mittlerweile auch den Armutsbericht von 2008 vorliegen, verdeutlicht die Zustände in unseren Städten umso mehr, wenn wir uns die absoluten Zahlen anschauen. Immer mehr Menschen werden, ob mit oder auch ohne Arbeit, ob jung oder alt, existenziell von der Teilhabe sowohl am gesellschaftlichen und kulturellen, als auch am sportlichen Leben ausgegrenzt. Das ist für uns nicht weiter hinnehmbar. Wir möchten gern, dass dieses Sozialticket eingeführt wird. Es gibt genügend bestehende Sozialtickets oder zumindest Ratsbeschlüsse, die zur Einführung eines Sozialtickets dienen sollen. Ich werde Ihnen neben Dortmund gern auch noch ein paar andere Beispiele nennen, damit Sie sich noch einmal schlaumachen können und Ihre Prüfung etwas schneller vonstatten geht: Da wären zum Beispiel Brandenburg an der Havel, Frankfurt am Main, Eisenach, Hamburg, Köln, Potsdam, Stuttgart, Landkreis Dah-

(C)

(D)

(A) me-Spreewald, das Land Brandenburg oder auch Luckenwalde.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Luckenwalde auch?)

Wenn ich es zum Schluss etwas salopp formulieren darf: Kommen Sie endlich in die Gänge und realisieren Sie die Forderung! Beginnen Sie am besten heute mit der Zustimmung zu unserem Antrag nach Einführung eines Sozialtickets!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Man könnte jetzt einmal fragen, wie eigentlich die Situation des Sozialtickets in Berlin ist, aber das erspare ich Ihnen, Frau Kollegin Nitz.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben durchaus Verständnis, wenn es bei der Koalition noch etwas dauert. Ich könnte es mir einfach machen und hier einfach sagen: Worüber reden wir denn hier eigentlich? Wenn Sie ein Sozialticket einführen wollen, dann legen Sie auch konkrete Zahlen vor! Soweit ist es noch nicht. Dafür haben wir Verständnis.

(B)

Ich will nur sagen, ich glaube, Kollege Frehe – deshalb habe ich mich eigentlich gemeldet – hat das falsch verstanden, oder ich habe es falsch formuliert: Ich überlasse es natürlich nicht den Verkehrsbetrieben zu sagen, was dann der Tarif kostet, aber das sind Fachleute, und die können solche Denkmodelle machen, die können solche Zahlen vorlegen, und das muss man natürlich politisch bewerten.

Ich rate uns allen, dass wir das sehr sauber machen, damit wir eben nicht in ein solches Risiko laufen, wie manch andere Kommune und vertrauen darauf, dass wir dafür auch die Unterstützung der Verkehrsbetriebe haben werden, denn nichts ist schlimmer, als dass man ein Produkt einführt, das nicht die Marktreife erlangt hat. Man landet damit sehr schnell auf dem Bauch. Ich glaube, wir sind auf dem Weg. Natürlich behalten wir uns als CDU-Fraktion vor, dem Ganzen am Ende zuzustimmen, wenn das für uns plausibel ist. Lassen Sie uns schauen, wenn es konkrete Vorlagen gibt! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Nitz, ich will inhaltlich nicht weiter darauf eingehen, weil eigentlich alles gesagt ist. Dass Sie aber hier so weit gehen und uns Mitmenschlichkeit absprechen, das geht wirklich zu weit! Das muss ich Ihnen an dieser Stelle einmal deutlich sagen!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es geht hier um Verlässlichkeit, und wir bieten diese Verlässlichkeit. Wir werden das Sozialticket einführen, das Sozialticket kommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal versuchen, ein bisschen zur Versachlichung der Diskussion beizutragen, denn ich glaube, dass manchmal mit ein paar Unterstellungen gearbeitet wird, die nicht zutreffen.

Das Erste ist: Gerade in Bremen ist es nicht so, dass, wenn man kein Monatsticket der BSAG hat, man deswegen immobil sein muss. Ich persönlich habe weder ein Monatsticket noch kaufe ich mir häufig Einzeltickets der BSAG, noch habe ich ein Auto, und ich komme auch überall hin, weil ich sehr viel Fahrrad fahre.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist auch eine Möglichkeit! Umweltfreundliche Mobilität ist nicht gleich Bahn oder Bus fahren. Ich weiß auch, dass das in verschiedenen Stadtteilen unterschiedlich ist, aber da muss man die Kirche im Dorf lassen, und für besondere Anlässe, beispielsweise zu Vorstellungsgesprächen, ist Ihnen auch bekannt, dass dafür die Kosten von der BAgIS ersetzt werden. Das muss man einfach registrieren, dass man hier nicht so einen Popanz aufbaut, der nicht da ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die zweite Sache ist: Wir haben uns in der Koalition, und so steht es im Koalitionsvertrag, entschlossen, ein Sozialticket in Analogie zum Jobticket einzuführen. Damit war eine bestimmte Grundentscheidung verbunden, die ich hier auch noch einmal deut-

*) Von der Rednerin und vom Redner nicht überprüft.

(A) lich machen will, weil sie sehr wichtig ist. Ein Haushaltsnotlageland und dementsprechend auch eine finanzschwache Kommune sollten aus unserer Sicht nicht den Versuch unternehmen, die Transferzahlungen, die der Bund aufzubringen hat, in irgendeiner Art und Weise über verschiedene Tatbestände zu erhöhen. Wir werden diesen Weg nicht schaffen, dass wir die Ungerechtigkeiten, die unter Umständen in den zu niedrigen Regelsätzen enthalten sind, dadurch ausgleichen, dass wir das als Kommune machen. Damit wären wir hoffnungslos überfordert, und das kann nicht der Ansatzpunkt sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen haben wir immer den Ansatzpunkt gewählt, dass wir sagen, wir versuchen beim Bund entsprechende Verbesserungen zu erreichen, und obwohl wir ein winziges Land sind, haben wir dabei sogar Erfolge erreicht.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Winzig sind wir nicht! – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]:
Witzig habe ich verstanden!)

(B) Denn auch auf unsere Initiative hin ist es gelungen, innerhalb der Regelsätze von Hartz IV ein Schulpaket einzuführen, sodass entsprechende Kosten von Schulmaterial für Kinder bezahlt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben es geschafft – wenn auch jetzt im Zusammenhang mit dem Konjunkturprogramm, das ist ja auch nicht schädlich –, dass wir einen dritten Kinderderegelsatz eingeführt haben, nämlich den für Kinder zwischen sechs und dreizehn Jahren, weil wir gesagt haben und diese Auffassung vertreten, dazu stehen wir auch, dass in der Tat die Kinderregelsätze zu niedrig sind, dort müssen wir erhöhen.

(Beifall bei der SPD)

Wir verfallen jedoch nicht der Illusion, dass wir das allein machen können. Dahinter steckt dann nämlich die zweite Sache: Was ist eigentlich die sozialpolitische Aufgabe einer Kommune? Wo muss sie tätig werden und auch dann die finanziellen Schwerpunkte setzen, insbesondere wenn man so finanzschwach ist wie wir? Das ist es, die sozialpolitischen Dienstleistungen oder die sozialen Dienstleistungen und die soziale Infrastruktur entsprechend auf einen Stand zu bekommen, sodass alle, die aufgrund ihres Primäreinkommens oder Arbeitslosigkeit oder welchen Gründen auch immer, möglichst gleichberechtigte Lebenschancen in dieser Stadt haben.

Das realisieren wir beispielsweise im Bereich der Kitas, das realisieren wir beispielsweise bei den Schulen, dass wir sagen, wir wollen dort eine besondere Förderung und einen besonderen Ausbau, wo soziale Benachteiligung an der Tagesordnung ist. Das kostet aber auch sehr viel Geld, und dieses Geld steht dann natürlich nicht für andere Sachen zur Verfügung. In dem Zusammenhang ist auch eine ganz wesentliche Sache, denn dabei sind wir auch bundesweit gar nicht so einmalig, wie wir die Regelsätze für Kosten der Unterkunft geregelt haben, weil wir natürlich versucht haben, jetzt eine Stadtteildifferenzierung hinzubekommen, damit wir darüber erreichen, dass die Menschen dort wohnen bleiben können, wo sie wohnen, und nicht, dass wir einen Umzugsmarathon in bestimmte Stadtteile haben.

(Beifall bei der SPD)

Diese ganzen Sachen kosten aber auch sehr viel Geld, und der Senat hat sich entschieden, in diese Bereiche zu investieren. Das ist uns wichtiger, als den hoffnungslosen Versuch zu unternehmen, die Regelsätze autonom als Kommune aufstocken zu können. Das ist ja eine Sachleistung, es ist genauso ökonomisch gesehen eine Aufstockung der Regelsätze, wie das anderweitig der Fall ist. Deswegen die Sache! Aber in Bezug auf das Sozialticket gleichzeitig zu sagen, wir müssen auch die Möglichkeiten, die für viele andere Bürger zur Verfügung stehen, natürlich auch für Transferempfänger hinbekommen, und es ist nicht einsehbar, weswegen ein Transferempfänger per se nicht wie Beschäftigte in die Lage kommen soll, dass er entsprechend ein verbilligtes Jobticket bekommt – man muss es dann natürlich anders nennen – zu ähnlichen Bedingungen, weil dieses kostenneutral realisierbar ist, das ist der Grundgedanke, der dahinter steht.

Ansonsten, Frau Nitz, wir müssen nicht erst in die Gänge kommen, wir sind im Gang! Denn wir sind in der ernsthaften Prüfung, und zwar nicht nur in der Prüfung, sondern auch schon in der Vorbereitung, dass man es einführen kann. Die entscheidende Frage ist als Erstes: Wie kann man eine Kostenneutralität gewährleisten? In allen Beispielen, die wir von vergleichbaren Großstädten kennen, liegen die Zuschüsse zwischen 5 und 8 Millionen Euro. 5 bis 8 Millionen Euro ist eine Menge Geld, die wir nicht einfach so zur Verfügung haben. Wir haben gerade die Haushaltsberatungen, und da soll sich keiner die Illusion machen, dass wir so beliebig Geld haben und einfach in die Verschuldung gehen, wie Sie das als Fraktion DIE LINKE fordern beziehungsweise diese Auffassung teilen, nämlich dass das ein gangbarer Weg wäre.

(Zuruf der Abg. Frau N i t z
[DIE LINKE])

(C)

(D)

(A) Auch das führt letztendlich in die Verschuldung. Schauen Sie sich die Zahlen genau an, dann wird man ökonomisch sehen, dass wir keineswegs eigenständig lebensfähig sind, sondern auf Transfers von anderen Städten, Gemeinden, Ländern und dem Bund angewiesen sein werden! Deswegen müssen wir es sehr genau prüfen, was Kostenneutralität ist, und dürfen dabei auch keine Risiken eingehen,

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Schauen Sie sich die Sozialhilfeempfänger an!)

sodass wir feststellen, wir haben uns eben verrechnet und dann irgendwann kostet es 5 Millionen Euro.

Die zweite Sache, die wir vorbereiten, ist: Wie kann man das eigentlich praktisch umsetzen. Wer ist anspruchsberechtigt? Wie stellen wir Anspruchsberechtigung fest? Wer gibt die Sozialtickets aus? Die schwierigste Frage, die dabei ebenfalls auftaucht, ist: Was passiert und wie schnell, oder welchen Mechanismus wählen wir, wenn jemand nicht mehr anspruchsberechtigt ist? Wir wissen ja auch, dass es bei den ALG-II-Empfängern eine erhebliche Fluktuation gibt. 30 Prozent derjenigen, die ALG II beziehen, kommen jedes Jahr heraus. Leider füllt sich die Gruppe wieder auf, sodass die entsprechende Anzahl wieder neu in ALG II hineinfällt. Aber wie geht man damit um? Das sind Fragen, die jetzt konkret geklärt werden. Dementsprechend wird das Sozialticket kommen, der Senat hat es gesagt, und diese Prüfungen und diese Vorbereitungen müssen abgewartet werden. Wir gehen davon aus, dass es in diesem Jahr noch eingeführt wird. – Ich danke Ihnen!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/625 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen noch Folgendes mitteilen. Liebe Kolleginnen, ich möchte Sie bitten, sich heute gegen 13.15 Uhr in der Eingangshalle im Foyer der Bürgerschaft zusammenzufinden, es wird ein Gruppenfoto von Ihnen gemacht, das Bestandteil unserer Ausstellung „90 Jahre Frauenwahlrecht“ sein soll. Die Aufnahme wird von Jochen Stoss gemacht, nur damit Sie in Kenntnis gesetzt sind.

(C)

Verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung einführen

Mitteilung des Senats vom 25. November 2008
(Drucksache 17/632)

Wir verbinden hiermit:

Verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 21. Januar 2009
(Drucksache 17/673)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Kollegin Dr. Mathes.

(D)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grüne wollen, wie der Titel ja sagt, dass eine verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung eingeführt wird. Deswegen sollen neben einer verpflichtenden Nährwertdeklaration zusätzlich die Lebensmittel mit roten, gelben und grünen Punkten für die jeweiligen Anteile an Zucker, Fett, gesättigten Fettsäuren und Salz gekennzeichnet werden. Hintergrund ist, dass damit auch ermöglicht wird, dass bildungsferne Schichten, aber auch der eilige Verbraucher schnell zum richtigen Produkt im Supermarkt greifen können. Einen entsprechenden Antrag hatten wir bereits in der Juni-Bürgerschaftssitzung 2008 im Parlament verabschiedet mit der Konditionierung, dass eine Berichterstattung im Parlament bis zum 1. Dezember 2008 erfolgen sollte.

Mit der jetzt zur Debatte stehenden Mitteilung kommt der Senat dieser Aufforderung des Parlaments nach, nur leider ist es diesmal zu früh. Es ist damit lediglich ein Zwischenbericht, der uns jetzt vorliegt, und hier ist auch festzuhalten und deutlich zu machen, dass der Grund für diese Verzögerung, dass wir das Thema jetzt nicht abschließend hier im Parlament beraten können, aufseiten der Entwicklung in der EU-Ebene und damit in den Rahmenbedingungen liegt. Die EU-Lebensmittelkennzeichnungsverordnung ist nämlich leider bis heute immer noch nicht verabschie-

(A) det, und man muss auch nach meinen jetzigen aktuellen Recherchen feststellen, dass von Fachleuten gesagt wird, dass das auch nicht vor Herbst dieses Jahres zu erwarten ist und die Europa-Wahlen auch nicht zur Verfahrensbeschleunigung beitragen werden.

Insofern haben wir einen Antrag gestellt, der formal erforderlich ist, aber im Wesentlichen besagt, dass wir als Parlament beantragen, dass der Senat nach Abschluss des Verfahrens auf EU-Ebene diesen Bericht im Parlament erstattet und sich natürlich auch in allen Schritten des künftigen Verfahrens – das ist nicht Bestandteil des heutigen Antrags –, weiter für das, was das Parlament verabschiedet hat, nämlich eine zusätzliche Ampelkennzeichnung, einsetzen wird. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. **Oppermann (SPD)***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann dem gänzlich beipflichten, was die Kollegin Dr. Mathes soeben gesagt hat, deshalb will ich nur insofern noch einmal dazu Stellung nehmen, warum wir eigentlich das Ganze machen. Warum setzen wir uns eigentlich dafür ein? Wir setzen uns nicht dafür ein, damit es in den Regalen der Einzelhandelsläden bunter und schöner wird, sondern wir setzen uns dafür ein, dass auf den Verpackungen deutlich zu erkennen ist, was teilweise für schädliche Stoffe in den Produkten enthalten sind.

(B) Ich will das einmal an einem Beispiel deutlich machen: Viele von uns lieben diese schönen Gummibärchen, die wir gern kauen und zu uns nehmen. Haben Sie gewusst, dass in solch einem Paket Gummibärchen circa 65 Würfel Zucker enthalten sind? Um sich die Menge zu verdeutlichen, das sind zwei gefüllte Zuckertöpfe, die wir draußen in der Lobby haben. Das ist die Menge an Zucker in einer 250-Gramm-Tüte Gummibären. Ich meine, dies muss doch deutlich kenntlich gemacht werden, damit auch der Verbraucher und die Verbraucherin wissen, was sie da kaufen. Ich bekenne mich als Fan dieser Gummibärchen, muss aber ganz ehrlich sagen, dass ich auch selbst erschrocken war, als ich das gelesen habe. Insofern sage ich, ist es dringend notwendig, dass wir für die Käuferinnen und den Käufer auch alles deutlich machen auf den Verpackungen. Das gilt nicht nur für die Gummibärchen, sondern auch für alle anderen Lebensmittel, die im Handel sind.

Insofern stimme ich dem zu, was die Kollegin Dr. Mathes hier gesagt hat, auch mit der Aufforderung an den Senat, zur gegebenen Zeit wieder zu berichten. Es wird dringend Zeit, dass wir eine verpflichtende Verordnung bekommen, damit die Lebensmit-

telverpackungen entsprechend gekennzeichnet werden. – Vielen Dank!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther (CDU)***: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht nur die Grünen sind für eine sinnvolle Lebensmittelkennzeichnung, sondern natürlich ist es die CDU auch, und wir haben ja damals auch den Antrag gemeinsam beschlossen. Inzwischen gibt es einen breiten Konsens, eine Ampelkennzeichnung anzustreben. Mehr kann man im Moment wohl nicht sagen.

Wir sind uns sicher auch einig, dass es angesichts der globalen Märkte nur Sinn macht, dass es eine EU-weit verpflichtende Kennzeichnung gibt, und dabei tut sich die EU, Sie sagten es bereits, leider schwer, obwohl auch zumindest alle deutschen Bundesländer dafür gestimmt haben, dass es in Brüssel nun endlich einmal weitergehen sollte. Ich bedauere es, dass wir hier nicht schneller sind, dass wir nicht deutlicher handeln können, also bleibt uns nichts anderes übrig, als abzuwarten. Insofern stimmen wir Ihrem Antrag zu!

Das Einzige, das ich bei dieser Gelegenheit noch sagen kann, ist, dass die Bundesverbraucherministerin das Thema Lebensmittelkennzeichnung und auch Lebensmittelsicherheit sehr ernst nimmt. Sie hat gerade anlässlich der Grünen Woche in Berlin eine ganz neue Broschüre vorgestellt, die sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt und sehr ausführlich darstellt, welche Sicherheitsmaßnahmen die Bundesregierung übernimmt, um den Verbraucher zu schützen, um die Lebensmittel sicherer zu machen. Sicherheit ist gut, aber wir brauchen eben auch die Kennzeichnung dazu, und ich hoffe, dass wir an dieser Stelle in absehbarer Zeit weiterkommen. – Vielen Dank!

(D) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)**: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch die FDP ist selbstverständlich für eine sinnvolle Kennzeichnung von Lebensmitteln.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings haben wir mit der hier vorgeschlagenen Ampelkennzeichnung unsere Probleme. Wir sind der Auffassung, dass dieses Instrument der Ampelkennzeichnung gänzlich ungeeignet ist, um wirklich zur

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Aufklärung von Verbraucherinnen und Verbrauchern beizutragen.

(Beifall bei der FDP)

Dieses Instrument ist aus unserer Sicht wissenschaftlich nicht haltbar, weil letzten Endes die Grenzen bei den Farbübergängen vollkommen willkürlich gesetzt werden könnten. Insofern geht es eigentlich mehr darum, dass hier die Gefahr besteht, dass Verbraucherinnen und Verbraucher über den tatsächlichen Charakter von bestimmten Produkten getäuscht werden und möglicherweise auch hochwertige Produkte verunglimpft werden könnten.

Frau Kollegin Mathes, wir haben alle ganz offensichtlich unsere Lieblingsthemen, und bei aller Toleranz gegenüber diesem hoch wichtigen Thema werden wir Ihren Antrag heute ablehnen. Wir glauben, wir brauchen keinen weiteren Bericht zu dem Thema. Wenn Sie das Thema interessiert, empfehle ich die Lektüre einschlägiger Fachjournale! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

- (B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Wir werden trotz der Anregung, eine Farbdiskussion zu führen, den Antrag daran nicht scheitern lassen, selbst wenn Grün gut ist und Rot schlecht. Wir hätten allen Anlass, diese Farbdiskussion zu führen, aber wir tun es nicht.

Wir sind sehr dafür, dass wir eine solche Form von Lebensmittelkennzeichnung einführen, wir haben so eine Kennzeichnung im Bundestag auch schon beantragt, sie ist damals, glaube ich, nicht angenommen worden. Mittlerweile aber ist die Erkenntnis ein bisschen weiter. Ich habe einmal Chemiefacharbeiter gelernt, und ich kann die Inhaltsstoffe, die in solchen Schokoladenriegeln und Getränken enthalten sind, einigermaßen fehlerfrei sagen. Was es ist, weiß ich nicht!

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Aber Sie essen es trotzdem oder wie?)

Ja, ich esse es trotzdem! Das Problem ist, dass man kaum noch etwas bekommt, bei dem man sicher sein kann, dass nicht in irgendeiner Weise Konservierungsstoffe und geschmacksverstärkende und -verändernde Stoffe darin sind. Wenn ich mir das genau anschau, weiß ich nicht genau, was diese Dinge im Körper bewirken, und vor allen Dingen weiß ich auch nicht genau – vor allen Dingen, weil es ja immer geringe

*) Vom Redner nicht überprüft.

- Menge sind, die körperliche Dinge beeinflussen –, (C) was eigentlich dieser Chemiemix im Körper macht.

Ich habe das bei meinen Kindern erlebt, die waren gegen Farbstoffe allergisch und brauchten eine Tüte Gummibären nur von Weitem zu sehen, dann sind ihre Hände aufgeplatzt. Ich habe also sehr unmittelbare Erfahrung damit, was es bedeutet, Lebensmittel so zu verändern, dass sie für den Menschen ausgesprochen gesundheitsschädlich ist. Es ist nicht nur eine Frage von Übergewicht, sondern es ist auch eine Frage von sonstigen Krankheiten und Allergien. Deswegen ist es geradezu hoch notwendig, dass man eine vernünftige, einsichtige, für normale Verbraucherinnen und Verbraucher verständliche Form von Kennzeichnung wählt. Ich wäre übrigens auch dafür, dass man diese Kennzeichnung auch für fair gehandelte Produkte einführt, dass man möglicherweise ökologisch sinnvolle Produkte in die Ökobilanz mit einführt, und selbstverständlich auch die Frage der gentechnischen Manipulation ein Thema für Kennzeichnung sein könnte.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden also dem Antrag zustimmen. Ich möchte aber anregen, dass wir uns mit der Kennzeichnung von Lebensmitteln nicht zufriedengeben, wenn wir ganz bestimmte gesellschaftliche und soziale Erscheinungen wie krankhaftes Übergewicht und Schlankheits- und Jugendwahn meinen, mit einer solchen Kennzeichnung begegnen zu können. Es sind sehr schwerwiegende soziale und Bildungsprobleme, die damit zu tun haben, und man darf auch, glaube ich, nicht einfach nur sagen, Übergewicht allein ist ein Grund für die Kennzeichnung von Lebensmitteln, weil es immer dicke, dünne, große und kleine Menschen gibt.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Gott sei Dank!)

Ich habe auch nicht behauptet, dass es jemand gesagt hat. Ich erlaube mir manchmal, auch eine Debatte nicht strittig zu führen, sondern ich sage nur, wenn wir über diese Dinge reden, dass wir vielleicht nicht aufhören sollten, darüber nachzudenken, sondern ich rege eine Debatte an, wie man die Probleme, die wir versuchen, mit der Kennzeichnung zu lösen, zusätzlich durch andere Dinge lösen kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich auf Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann hier weitgehende Übereinstimmung bei einem übergroßen Teil

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) des Hauses feststellen. Auch der Senat ist der Auffassung, dass eine solche Lebensmittelkennzeichnung erforderlich ist, wohl wissend, dass sie natürlich nicht allumfassend sein kann. Eine Ampel wird natürlich beispielsweise nicht über alle Sachen Auskunft geben können. Das spricht aber nicht dagegen, dass man trotzdem eine so kurz lesbare Kennzeichnung einführt. Natürlich, und das ist auch eine Sache, die die Länder beschlossen haben, muss man darüber informieren, was eigentlich eine solche Kennzeichnung aussagt und was sie auch nicht aussagt, damit man nicht leichtfertigerweise meint, dass nur, weil da grün steht, alles plötzlich gut und ohne Weiteres verzehrbar ist. Auch das kann man vermitteln, dass man so etwas macht.

Die Vorteile einer kurzen und knappen Kennzeichnung dürften da, glaube ich, sehr überwiegen, wenn man mit ganz wenigen Informationen mitbekommt, in welche Richtung ein Produkt zu bewerten ist. Deswegen unterstützen wir es und sind natürlich gern bereit, auch nach der EU-Entscheidung entsprechend hier im Haus zu berichten und dann gegebenenfalls noch eine ausführlichere Debatte darüber zu führen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/673 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/632, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich empfehle Ihnen, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.51 Uhr)



(C) Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet wieder die Sitzung um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Studenten des internationalen Studiengangs Politikmanagement und Dozenten der Hochschule Bremen. – Herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 21, Bremer Schwerindustrie in der Konjunkturkrise – Einflussnahme des Senats auf Bundesregierung, inzwischen zurückgezogen hat.

Freiberufliche Lehrtätigkeit nicht länger diskriminieren

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. November 2008
(Drucksache 17/613)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

(D)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, ich habe es gerade nicht richtig gehört. Hatten Sie Dozenten der Hochschule oder der Volkshochschule angekündigt?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Der Hochschule, Herr Beilken!

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Auch von der Volkshochschule sehe ich nämlich Dozentinnen und Dozenten, die ich hier auch ganz herzlich begrüße! Wir haben dieses Thema auf 14.30 Uhr gesetzt, gerade damit die Möglichkeit gegeben ist, dass die Betroffenen Anteil nehmen. Wir sehen, dass das Thema von großem Interesse ist. Es ist gesetzt. Man wusste, wenn man jetzt eine halbe Stunde später kommt, dann verpasst man genau dieses Thema, und das ist anscheinend einigen aus allen Fraktionen nicht so wichtig. Das möchte ich einmal so anmerken. Es war nicht der Zweck, das Thema zu setzen, damit diejenigen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) die nur wenig Interesse daran haben, das gleich dokumentieren.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Wie viele sind denn von der LINKEN da? – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Wir sind aber noch ein bisschen mehr!)

Es freut mich, dass Sie darauf so lebendig reagieren. Wir können ja lebendig weitermachen. Der Antrag ist bekannt. Wir haben hier schon darüber diskutiert. Es geht um einen Zustand, den eigentlich auch schon die meisten hier im Haus bedauert haben: eine zu geringe Bezahlung für eine hochqualifizierte Tätigkeit. Wir hatten heute über ökonomische Bildung gesprochen. Die Senatorin hat darauf hingewiesen, dass das ein kompliziertes Thema ist, was hochqualifizierte Arbeit erfordert, dies dann auch pädagogisch zu vermitteln. Ich kann sagen, das gilt nicht nur für den Bereich Schule, sondern selbstverständlich auch für den Bereich Erwachsenenbildung. Diese dort ebenso hochqualifizierte Arbeit muss auch entsprechend dem alten Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ bezahlt werden, ein gewerkschaftlicher Grundsatz und eine Sache des allgemeinen Gerechtigkeitsgefühls,

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) etwas, was wir immer anstreben müssen, auch wenn wir nicht den Anspruch haben können, das vollkommen zu erreichen. Aber das anzustreben, da sollten wir uns einig sein, das sind wir eigentlich allen Betroffenen schuldig, soweit wir selbst Verantwortung für diese Bereiche tragen, und das ist hier beim Bereich Volkshochschule der Fall.

Wir haben hier die Situation, dass wir als Parlament die Verantwortung haben, dazu Stellung zu nehmen. Letztlich ist das Parlament auch verantwortlich dafür, wie es in Bremen gehandhabt wird, dass diese schlechte Bezahlung stattfindet. Die schlechte Bezahlung, das kann ich auch noch vorweg sagen, ist nicht durch bösen Willen entstanden, sondern durch eine unterlassene Anpassung an einen strukturellen Wandel. Der strukturelle Wandel ist allerdings im Bereich Weiterbildung schon seit zehn Jahren bekannt und in der Fachliteratur dokumentiert. Wir haben einen strukturellen Wandel zu einer Tätigkeit, die früher weitestgehend ehrenamtlich und als Zusatz­tätigkeit geleistet worden ist. Das Honorar war mehr eine Aufwandsentschädigung als eine Bezahlung für Arbeit. Es ist allerdings unterlassen worden, dies dem Strukturwandel anzupassen.

Der Strukturwandel ist der, dass mittlerweile ein Viertel der Leute von dieser Arbeit leben, und viele haben eine Patchwork-Einkommenssituation, sodass sie neben verschiedenen anderen Jobs auch von die-

- ser Arbeit leben. Das ist mir von verschiedenen Seiten so gesagt worden, nicht nur von den Betroffenen. Deswegen haben wir hier eine Dunkelziffer von Kolleginnen und Kollegen, die auch von dieser Arbeit leben, und auch das muss ernst genommen und gut bezahlt werden. (C)

In der Weiterbildungslandschaft gibt es häufig diese Art von Bezahlung: Das ist die berufliche Bildung, das sind Maßnahmen, die im Auftrag der BAGIS stattfinden im Zusammenhang mit Weiterbildung und Arbeitslosigkeit. Es ist aber auch politische Bildung und viele Bereiche, die insbesondere von der Volkshochschule abgedeckt werden, aber auch von Arbeit und Leben und von der WiSoAk der Arbeitnehmerkammer. Insgesamt dürfen wir meines Erachtens davon ausgehen, dass ungefähr 1000 Menschen zusammenkommen, die unter anderem oder ausschließlich von dieser Arbeit leben. Das müssen Sie sich einmal vorstellen, als wenn wir eine Werft hätten oder einen großen Autozulieferer, wo die Leute praktisch alle nur mit netto sieben Euro pro Stunde nach Hause gehen, und das ist das, was die Betroffenen selbst schätzen.

- Sie müssen bedenken, dass von 18 Euro Stundenlohn für eine Unterrichtsstunde Vor- und Nachbereitung bezahlt werden müssen, dass davon aber auch Zeiten für Urlaub bezahlt werden müssen, dass dafür Zeiten der Krankheit bezahlt werden müssen, dass auch der Ausfall von Leistungen, von Seminaren beziehungsweise von Kursen, dann eigenes Risiko ist, auch dafür müssen Rücklagen gebildet werden. Es muss davon bei der Krankenversicherung auch der Arbeitgeberanteil bezahlt werden. Es muss darüber hinaus bei Krankenversicherungen ein Mindestbetrag bezahlt werden, der bei etwa 250 Euro liegt, selbst wenn man viel weniger verdient. Selbst wenn man zum Beispiel nur 1000 Euro verdient, muss man ein Viertel davon an die Krankenkasse bezahlen. Bei der Rentenversicherung gilt ähnliches, obwohl am Ende nur noch die Grundsicherung dabei herauskommt. Es sind Zustände, die man niemandem wünschen kann und die sich auch niemand vorstellen kann, der nicht einmal auf solchen Versammlungen gewesen ist, wo diese Dinge thematisiert werden. Gott sei Dank nehmen sich seit einiger Zeit die Gewerkschaften, und zwar sowohl ver.di als auch die GEW, dieser Angelegenheit an. (D)

Ich komme darauf zurück, was wir im Einzelnen fordern und wie dies abzustellen ist. Wir haben die Gewerkschaften ver.di und GEW. Ich hätte da verschiedene Beispiele. Sie haben es hier nicht nur mit Einzelpersonen zu tun und nicht nur mit der LINKEN, sondern auch mit ver.di und der GEW, und jetzt machen Sie einmal einen deutlichen Fortschritt in die Richtung, die ich aufgezeigt habe. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bevor ich der nächsten Rednerin, Frau Schön, das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, dass wir vom Präsidium hier natürlich gern alle Besuchergruppen in der Bremischen Bürgerschaft begrüßen, Voraussetzung ist aber, dass sie angemeldet und uns bekannt sind. Ich hole das jetzt in dem Fall der Volkshochschule nach. Auch Sie sind natürlich herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen und selbstverständlich auch liebe Dozentinnen und Dozenten auf den Besucherrängen! Zunächst – das letzte Mal habe ich das auch schon getan – möchte ich die herausragende Arbeit der Dozentinnen und Dozenten hier noch einmal würdigen. Sie sind eine zentrale Säule der Weiterbildung, und ihnen gilt die Anerkennung des gesamten Hauses. Ohne ihre Arbeit wäre der Weiterbildungsbereich nicht dort, wo er im Moment ist, er wäre nämlich deutlich reduziert!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B) Gestatten Sie mir auch eine Vorbemerkung! Ich wehre mich ein bisschen gegen die Überschrift dieses Antrags, freiberufliche Lehrtätigkeit nicht länger zu diskriminieren. Ich finde, dass Sie mit so einer Überschrift dem Weiterbildungsbereich und auch den Dozentinnen und Dozenten keinen Gefallen tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es gibt eine hohe Identifikation der Dozentinnen und Dozenten mit ihrer Tätigkeit. Drei Viertel machen das nebenberuflich, nicht hauptberuflich, das heißt, sie sind nicht zentral auf dieses Einkommen angewiesen, das heißt, sie haben eine hohe Identifikation damit, und sie haben ein großes Interesse, ihre Kompetenz an dieser Stelle auch weiterzugeben. Ich glaube, sie würden sich eher diskriminiert fühlen, wenn man ihnen sagt, sie machen eine Arbeit, die diskriminiert wird. Das würde keiner freiwillig tun, wenn er nicht darauf angewiesen wäre. Bei drei Viertel der Zahlen würde ich einmal sagen, sie machen das gern, von daher diskriminieren Sie an der Stelle auch diesen Bereich nicht! Es sind hochqualifizierte und hochmotivierte Freiberufler.

Worum es in Wirklichkeit geht – so habe ich den Antrag der LINKEN aber auch verstanden –, sind die Dozentinnen und Dozenten, die das hauptberuflich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

machen müssen und davon leben müssen. Die Bundesstudie weist 25 Prozent der Leute aus, die das tun müssen, ein Teil davon sind sicherlich prekäre Selbstständige, um genau die geht es. So habe ich jedenfalls den Antrag von Herrn Beilken verstanden, aber es sind Selbstständige und nicht Angestellte. Genaue Zahlen aus Bremen gibt es da nicht. Dass die Honorare niedrig sind, das haben wir auch letztes Mal hier in diesem Haus gemeinsam festgestellt. Die Koalition ist zwischenzeitlich auch tätig geworden. Wir haben das Thema in die Kulturdeputation und in den Betriebsausschuss der VHS gebracht. Dazu wurde dann auch der Kursleiterrat eingeladen. Es gibt eine Vorlage des Betriebsausschusses aus dem Dezember 2008, wo einmal ein bundesweiter Vergleich ange stellt worden ist. Da muss man vielleicht auch sagen, dass die VHS dort im Mittelfeld liegt. Das gehört auch zur Wahrheit. Da werden 18 Euro pro Stunde gezahlt. Die VHS zahlt da nicht besonders schlecht, aber auch nicht besonders gut, sondern sie ist im Mittelfeld. Man kann es bedauern, dass bundesweit solche Honorare bezahlt werden, aber es ist kein spezifisches Problem der Volkshochschule hier in Bremen.

Die VHS hat auch aufgeschrieben, welche neuen Modelle denkbar wären. Das befindet sich in der Prüfung und soll dann auch im März vorgelegt werden. Da geht es unter anderem darum, mehr Flexibilisierung in die Honorare zu bringen. Ich würde jetzt einfach darum bitten, dass wir an dieser Stelle einmal abwarten, was die VHS ausgearbeitet hat. Die Ergebnisse schauen wir uns an, und dann können wir sie sicherlich alle gemeinsam bewerten. Auch Sie, Herr Beilken, sitzen ja im Betriebsausschuss der VHS, sodass man sich das noch einmal genau anschauen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ihren Antrag – das ergibt sich jetzt auch aus meiner Rede – lehnen wir ab, weil wir der Auffassung sind, dass wir Honorarverträge nicht ohne weiteres in Festangestelltenverträge umwandeln sollten. Ich habe einen hohen Respekt vor selbstständiger Tätigkeit und bin nicht der Auffassung, dass man das per se zu Angestelltentätigkeit machen sollte. Ich glaube, dass die meisten Dozenten, die das in Nebentätigkeit machen, das sowieso gar nicht wollen. Ich glaube auch, dass dieser gesamte Weiterbildungsbereich, so wie er im Moment im Sinne der Zielgruppe der Weiterbildungssuchenden funktioniert, auf eine hohe Flexibilität angewiesen ist. Ich betrachte im Zweifelsfall den Bereich dann eher von der Zielgruppe aus, und ich glaube, dass die VHS die Flexibilität braucht. Den zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben, das Risiko bei ausfallenden Bildungsveranstaltungen, das ist in der Tat ein Problem, aber auch das ist jetzt in der VHS in der Bearbeitung. Lassen Sie es uns abwarten!

(C)

(D)

(A) Eine Bemerkung noch zum Schluss. Das Problem mit prekären Selbstständigen, das haben wir nicht nur bei Dozenten, das haben wir auch in anderen Wirtschaftsbereichen. Ich glaube, dass wir uns das in der Tat gerade im Dozentinnen- und Dozentenbereich noch einmal anschauen müssen. In Bremen gibt es leider keine genauen Zahlen darüber. Hier sind wir auch auf den Kursleiterrat angewiesen, dass wir dazu genauere Daten bekommen. Das ist sicherlich auch ein Datenschutzproblem. Ich glaube, dass man für die Personengruppe sehr genau schauen muss, was man für Lösungen finden kann, denn auch sie sind ganz wichtig für genau diesen Bereich. Ansonsten habe ich einen hohen Respekt vor selbstständiger Tätigkeit und möchte die auch gar nicht zu Angestellten machen. Vielleicht diskutieren wir dann auch in diesem Sinn im Betriebsausschuss weiter. Ich bin mir sicher, dass wir zu guten Lösungen kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Meine Damen und Herren, bevor ich jetzt der nächsten Rednerin, Frau Böschen, das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 22 „Kettenduldung im Land Bremen“ für die heutige Sitzung auszusetzen.

(B) Das Wort hat die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle wissen um die große Bedeutung der Weiterbildung, und gerade wenn wir von lebenslangem Lernen reden, dann ist Weiterbildung eine ganz wichtige Säule in dem Bereich. Wir alle wissen aber auch, und es ist schon gesagt worden, das haben wir bereits im September letzten Jahres debattiert, dass die Honorare, die im Weiterbildungsbereich gezahlt werden, in ihrer Unterschiedlichkeit tatsächlich für viele der Dozentinnen und Dozenten ein Problem darstellen, da muss man nicht darum herumreden.

Dieses Problem ist dort am stärksten, das ist hier eben bereits erörtert worden, wo es sich um eine hauptamtliche Tätigkeit handelt. Solange diejenigen, die das tun, es nebenamtlich tun, ist es etwas, was für sie finanziell durchaus lukrativ ist. Aber wenn sie gezwungen sind, davon tatsächlich zu leben und das mit einigen wenigen Stunden, dann ist das in der Regel nicht hinreichend, denn sie müssen ja nicht nur die Arbeitnehmer- beziehungsweise Arbeitnehmerinnenbeiträge, sondern auch die für die Arbeitgeberseite zahlen.

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, dass das ein Problem der Sozialgesetzgebung ist. Ich möchte den Senat bitten, doch einmal auf Bundesebene zu eruieren, ob es nicht Möglichkeiten gibt –

vielleicht analog einer Künstler- beziehungsweise Künstlerinnenkasse –, hier etwas zu entwickeln, was dieser Situation Rechnung trägt.

(Beifall bei der SPD, und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben im letzten Jahr wahrgenommen, wie engagiert die Dozentinnen und Dozenten für ihre Interessen auf die Straße gegangen sind, wie verschiedene Abgeordnete, verschiedene Interessensgruppen angesprochen wurden, das ist nicht ohne Wirkung geblieben. Frau Schön hat hier schon deutlich gemacht, der Betriebsausschuss der VHS hat sich damit beschäftigt. Es ist ganz klar die Forderung erhoben worden, mit den Dozentinnen und Dozenten zusammen nach Lösungen zu suchen, also zunächst aufzulisten, was entsprechende Honorarerhöhungen uns überhaupt kosten, und dann zu schauen, welche Möglichkeiten es gibt, wenn es dann nicht zu einer allumfassenden Honorarerhöhung kommt.

Ich habe die Kursleiterinnen und Kursleiter so verstanden, dass sie natürlich zunächst einmal ein Interesse daran haben, insgesamt die Honorare anzuheben, dass man aber, wenn das in Gänze nicht möglich ist, auch durchaus über Differenzierungen bereit ist nachzudenken, allerdings – so habe ich es verstanden – immer unter der Voraussetzung, dass tatsächlich mehr Geld ins System kommt. Dann soll gegebenenfalls differenziert werden nach Aufwand der Tätigkeit, aber auch nach sozialen Belangen, also nach der Sozialversicherungspflicht derjenigen, die das betrifft.

Frau Schön hat schon angesprochen, Bremen als Haushaltsnotlageland kann sich mit Sicherheit keine höheren Honorare leisten, als das in vergleichbaren Kommunen der Fall ist. Bremen zahlt durchschnittliche Honorare. Mir ist aufgefallen, dass in der Stadt Köln niedrigere Sätze dokumentiert wurden, allerdings wer und wie viele Leute dort wirklich 16,50 Euro bekommen, hat sich mir aus der Vorlage nicht erschlossen.

Insgesamt ist dort im November aufgelistet worden, dass eine elfprozentige Erhöhung, was dann 20 Euro entsprechen würde, verbunden ist mit circa 250 000 Euro Mehrkosten, dass die geforderte Erhöhung auf 30 Euro, die ja dann eine Erhöhung der Honorare um 66,6 Prozent darstellen würde, mit 1,5 Millionen Euro verbunden ist. Wir kommen nicht daran vorbei, wenn die Honorare erhöht werden sollen, dann muss sie jemand zahlen. Das funktioniert über zwei Möglichkeiten: Entweder werden die Zuschüsse größer, die wir zum Beispiel der VHS dann bewilligen, oder aber wir müssen die Gebühren für die entsprechenden Kurse erhöhen. Ich denke, man muss darüber nachdenken, ob es möglich ist, die Gebühren zu erhöhen, allerdings dann ohne unserem anderen Ziel, dass wir ja auch haben, nämlich einer Steigerung der Weiterbildungsbeteiligung, nun diametral entgegen-

(C)

(D)

(A) zulaufen. Aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass es da Möglichkeiten gibt.

Wie es sich mit einer Erhöhung der Zuschüsse zum jetzigen Zeitpunkt darstellt, meine Damen und Herren, glaube ich, sind wir alle einer Meinung, Haushaltsberatungen kommen erst. Jetzt in einen verabschiedeten Haushalt etwas hineinzugeben, dafür sehe ich keine Möglichkeiten. Ich bin aber sehr zuversichtlich, dass wir dann im März, wenn eben die VHS-Leitung ein entsprechendes Konzept vorlegt, darüber noch einmal informiert werden, in die Diskussion kommen, und meine Hoffnung ist sehr, dass wir dann auch hier, wenn auch nicht die Lösung, aber ein Stück weit Entgegenkommen signalisieren können.

(Beifall bei der SPD, und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

(B) Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns in der CDU-Fraktion sehr intensiv mit dem Thema freiberufliche Lehrtätigkeit beschäftigt. Wir haben Dozenten in unseren Fraktionsausschuss Bildung, Wissenschaft, Medien und Kultur eingeladen, wir haben mit ihnen über die Problematik diskutiert. Uns ist durchaus bewusst, dass es einen Strukturwandel gegeben hat, Herr Beilken hat den ja auch schon benannt, und dass sich daraus natürlich auch Probleme ergeben.

Jetzt kann man natürlich diskutieren, wie man an ein solches Verfahren einer Honorarforderung in Höhe von 30 Euro, die also von den VHS-Dozenten gefordert worden ist, herangeht. Meine Kollegin Frau Schön hatte schon gesagt, dass wir mit unseren Honoraren, die wir für die Dozenten zahlen, im Bundesdurchschnitt liegen, nämlich 18 Euro. Wir müssen natürlich auch betrachten, dass Bremen in einer finanziellen Lage ist, die es eben nicht erlaubt, dass wir uns deutlich vom Bundesdurchschnitt abheben.

Meiner Meinung nach, Herr Beilken, ist dieses nicht der Ort, um hier eine Lösung zu finden und darüber zu diskutieren. Wir haben Ansätze gefunden, und das muss man hier auch einmal ganz deutlich sagen, sowohl in der Kulturdeputation als auch im Betriebsausschuss, die eine realistische Lösung versprechen und die uns auch die Möglichkeit geben, auf einer Basis mit den Dozenten zu kommunizieren, die es uns erlaubt, dann eben auch nicht nur zu sagen, ja, es wäre schön. Natürlich haben wir Sympathie für ihre Forderungen, aber wir müssen uns natürlich auch an realistische Lösungen machen, und ich glaube, dass wir da weiterhin auch den Weg gehen sollten, den wir eingeschlagen haben, nämlich eine gemeinsame Kommunikation.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wir haben uns im Betriebsausschuss darauf geeinigt, dass wir die Betriebsleitung aufgefordert haben, Gespräche zu führen, und diese haben auch stattgefunden. Es ist schon erwähnt worden, dass uns das Ergebnis dieser Gespräche von Herrn Dr. Witthaus in der letzten Betriebsausschusssitzung dargestellt worden ist. Das Ergebnis war meiner Meinung nach auch sehr vielversprechend, indem nämlich gezeigt worden ist, dass es Modelle gibt, wie hier schon genannt, durch Innovation oder durch Mehraufwand, der berücksichtigt werden kann oder müsste, vielleicht noch Möglichkeiten zu finden, die Honorare zu verändern.

Es wurde uns allerdings auch aufgezeigt, dass es zwei Möglichkeiten gibt, die Forderung einer generellen Honorarerhöhung zu tragen, die hier ja eben schon von Frau Bösch genannt worden sind. Das eine ist, dass der Träger den Zuschuss erhöhen muss, und das andere ist, dass die Kosten für die Weiterbildungskurse, steigen müssen. Der zweite Fall hätte natürlich zur Folge, und das wäre nicht im öffentlichen Interesse, dass die Kursteilnehmer mehr zahlen müssen und gegebenenfalls auch Kurse nicht stattfinden können, weil wir keine Teilnehmer mehr haben, die es sich leisten können, daran teilzunehmen. Das kann nicht in unserem Interesse sein.

(D) Es ist aber durchaus so, und das ist auch aufgezeigt worden, dass es Möglichkeiten gibt, zum Beispiel bei Kursen wie Sprachförderung oder eben auch Wirtschaftskurse auch an der Honorarordnung der Kurse zu arbeiten. Andererseits, wie eben schon erwähnt, gibt es die Möglichkeit, Modelle zu verfolgen, die eben den Mehraufwand und die Innovation betrachten. Ich finde, das hörte sich nicht nur sehr gut an, sondern wir hatten alle das Gefühl, dass auch die Dozenten, die zu der Sitzung des Betriebsausschusses eingeladen waren, den Eindruck hatten, dass sie diesen Weg gemeinsam mit uns gehen können. Ich glaube auch, dass er sehr vernünftig ist.

Wir lehnen als CDU den Antrag von Ihnen ab, Herr Beilken, weil wir auch der Meinung sind, dass der Volkshochschule, aber auch anderen Institutionen nicht damit geholfen ist, wenn wir das jetzt zu Vollzeitstellen umwandeln, sondern wir wollen weiterhin den realistischen Weg gehen. Wir wollen mit der Volkshochschule zusammenarbeiten, im Betriebsausschuss versuchen, eine Lösung zu finden, und auch die Kommunikation mit den Dozenten, die uns sehr wichtig ist, wie wir auch gezeigt haben, weiterhin fortführen.

Ich möchte noch einmal – es ist eben schon im Beitrag von Frau Schön angesprochen worden – auf eine Begrifflichkeit zurückkommen. Sie haben in Ihrem Antrag das Wort Diskriminierung verwendet, und das ist eine Begrifflichkeit, die hier überhaupt nichts zu suchen hat, denn wir haben die Dozenten niemals diskriminiert. Das ist ein Begriff, der hier nicht hin-

(A) gehört, und ich finde, dass Sie damit auch dem ganzen Antrag überhaupt keinen Gefallen getan haben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden sehr aufmerksam verfolgen und auch weiterhin mit dabei sein, wenn es darum geht, Möglichkeiten zu finden, nur, aus den eben gesagten Argumenten werden wir einen Weg gehen, der eine realistische Lösung bevorzugt, und wir sind der festen Überzeugung, dass die Volkshochschule auf einem guten Weg ist, hier auch eine solche Lösung zu finden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Langsam und deutlich!)

(B) Abg. **Ella** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, vielleicht etwas ungewöhnlich für den Anfang einer Rede von mir, aber ich möchte dem Kollegen Beilken dafür danken, dass er dieses Thema hier immer wieder auf die Tagesordnung bringt, obwohl sein Vortrag eben, glaube ich, etwas konfus war.

Viele Dozenten an den verschiedenen Einrichtungen dieses Landes sind unterbezahlt, und es besteht dringender Handlungsbedarf. In der Debatte um die Große Anfrage zu diesem Thema habe ich dazu ja bereits deutlich Stellung genommen. Sie wissen, gerade wir Liberale haben ein offenes Ohr für die Belange der Freiberufler und setzen uns für eine angemessene Bezahlung und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein. Den vorliegenden Antrag allerdings halten wir zur Verbesserung der Situation der Betroffenen für nur sehr bedingt geeignet. Dazu einige Erklärungen:

Zunächst sehen wir die Lehrbeauftragten an den Hochschulen hier falsch aufgehoben. Die FDP setzt sich in diesem Bereich nicht zuletzt durch einen aktuellen Parteitagsbeschluss für einen eigenen Wissenschaftstarifvertrag ein, dieser muss sich auch mit den Entgelten für die freiberuflich an den Hochschulen Beschäftigten befassen. Eine solche Frage ist dann von den Tarifpartnern und damit den Hochschulen und den Gewerkschaften in Eigenregie zu regeln, das öffentliche Tarifrecht bietet hier keine passenden Regelungen.

Für die an der VHS und an anderen Bildungseinrichtungen tätigen Dozentinnen und Dozenten stellt sich diese Situation allerdings anders dar. Hier gibt es unserer Meinung nach auch den größten und aku-

ten Handlungsbedarf. Eine Angleichung, Frau Schön sprach das schon an, an die Gehälter der festangestellten Mitarbeiter ist wohl aber angesichts der Haushaltslage nicht darstellbar. Zudem ergäbe sich durch eine Umwandlung der Verträge mit freien Mitarbeitern in Angestelltenverhältnisse ein Konflikt mit der für die Bildungseinrichtungen und auch für die Dozentinnen und Dozenten notwendigen Flexibilität.

Meine Damen und Herren, wir fordern den Senat allerdings auf, sich für eine deutliche Anhebung der Honorare einzusetzen. Angesichts der langen Zeit, in der keine Anpassungen stattgefunden haben, halten wir beispielsweise bei der Volkshochschule erst einmal 10 bis 15 Prozent für nicht zu hoch gegriffen. Damit würde sich Bremen noch immer unterhalb des Niveaus von Volkshochschulen wie etwa Frankfurt, Nürnberg oder Hannover bewegen und so den Zwängen der Haushaltsnotlage entsprechen. Es wäre aber ein Zeichen für die Arbeit der Dozentinnen und Dozenten und eine deutliche Verbesserung ihrer Situation.

(Beifall bei der FDP)

Bei der Forderung, das Risiko für ausfallende Veranstaltungen auch auf die Veranstalter zu verteilen, sind wir ebenfalls bei Ihnen, Herr Beilken. Hier muss eine Regelung gefunden werden, die den Lehrenden mehr Planungssicherheit gibt, die ihnen einen Teil des Ausfallrisikos abnimmt, die vorliegende Formulierung lässt allerdings noch Fragen offen.

Meine Damen und Herren, den Antrag in der aktuellen Form halten wir für nicht vollständig zustimmungsfähig. Wir teilen die Auffassung, dass es Handlungsbedarf gibt, allerdings nicht so, wie von der Fraktion DIE LINKE vorgeschlagen wird. Wir fordern den Senat aber auf, jetzt aktiv zu werden, und werden uns dann gegebenenfalls selbst im Frühjahr noch einmal zurückmelden. Heute werden wir uns enthalten. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuerst muss ich feststellen, insgesamt scheinen wir doch zur Bewegung in diesem Bereich hier etwas beigetragen zu haben, nicht nur mit unserem Antrag.

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Das waren die Dozentinnen und Dozenten!)

Die Dozentinnen und Dozenten in gleichem Maße, selbstverständlich! Wir sind nur das ausführende, das

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) hilfreiche Organ im Parlament für diejenigen in der Bevölkerung, die sich wehren.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Vielleicht auch nur als Wurmfortsatz!)

Wenn wir das schaffen, wenn wir diese Funktion hier erfüllen, dann sind wir zufrieden.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu haben wir uns auch zur Wahl gestellt, und nur so kann es auch Fortschritte geben. Wir haben die Situation auch hier im Parlament zu diskutieren, um das gleich einmal zu sagen, verehrte Frau Dr. Spieß, denn wir haben das sowohl in der Kulturdeputation angesprochen als auch einen entsprechenden Antrag letztlich mit Erfolg im Betriebsausschuss gestellt. Aber es zeigt sich doch, dass die entscheidenden Weichenstellungen dann letztlich hier vom Haus vorgenommen werden müssen. Wir werden das natürlich auch in den Haushaltsberatungen wieder thematisieren müssen. Wir müssen hier eine Absichtsbekundung haben, wir müssen uns dahin vorarbeiten, dass tatsächlich mehr Geld aus dem Haushalt hierfür in die Hand genommen werden muss. Die Volkshochschule hat selbstverständlich erklärt, dass sie selbst da nicht die entscheidenden Schritte tun kann. Sie müsste an der einen Stelle etwas wegnehmen, was sie an der anderen Stelle hinzufügt, und wir haben alle Kenntnisse, dass die Volkshochschule nirgendwo anders Geld herauschneiden kann, um die Honorare aus ihren Mitteln zu erhöhen. Das wurde dort mittlerweile auch schon mehrfach geäußert. Der Ball wurde zurück an die Politik gespielt, wir haben die Verantwortung.

(B)

Ein Wort zur Diskriminierung, ich möchte versuchen, es Ihnen zu erklären: Vergleichen Sie es einmal mit der Diskriminierung, die wir auch bei Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern zu bekämpfen versuchen! Es sind in derselben Situation unterschiedliche Statusmischungen, die dazu führen, dass dieselbe Arbeit gemacht wird, und die eine Arbeit ist halb so teuer wie die andere.

Das ist zum Beispiel in der Weiterbildung so: Wenn ein hauptamtlicher Dozent doziert, kostet das die Volkshochschule oder die WiSoAk doppelt so viel, als wenn ein freiberuflicher Dozent doziert, und es sind zum Teil auch Stellen in diese Richtung umgewandelt worden, das muss ich zur Ergänzung sagen. Wir hatten selbst hier bei der Bürgerschaft auf der Treppe die Information von Betroffenen, die sagten: Früher war ich hauptberuflich, jetzt bin ich auf nebenberuflich geändert worden, die Institution war jetzt nicht die Volkshochschule. Es sind viele betroffen, auch private Institute. Jetzt koste ich sie nur halb so viel, aber ich selbst habe auch nur halb so viel und kann davon eigentlich nicht leben. Eine prekäre Lebenssituation, die ausgenutzt wird!

Gerade den Status der Selbstständigkeit kann man ja erhalten, allerdings muss auch die Bezahlung dann entsprechend sein. Wir haben im Antrag vorgeschlagen, dass wir anbieten, es umzuwandeln. Die, die gern ins Angestelltenverhältnis wechseln möchten, sollen das tun. Wenn wir das Freiberufliche beibehalten, müssen wir es entsprechend auf dasselbe Niveau anheben, sonst ist es Diskriminierung. Wenn es keine Diskriminierung ist, dass für dieselbe Arbeit nur etwa 50 Prozent der Erträge hereinkommen, frage ich mich, wo man das Wort überhaupt sinnvoll verwenden kann.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben hier im Hause schon Ansätze, dass sich vielleicht tatsächlich etwas im nennenswerten Rahmen bewegt. Unser Antrag geht ja dahin, das Ziel stufenweise zu erreichen. Wir wissen, dass es um hohe Beträge geht, Frau Bösch hat es aufgezeigt, es müssten also 1,5 Millionen Euro für die Forderung, wie sie die Dozentinnen und Dozenten formuliert haben, aufgebracht werden. Wir selbst zielen ja auf eine Gleichbehandlung, das liefe dann auf etwa 50 Euro für die Honorarstunde hinaus. Auch wenn wir nur schrittweise – und sei es auch nur mit anfänglich 15 Prozent – dahingehen, die Perspektive ist wichtig, und die Schritte dürfen nicht so klein sein, dass man sie als verschwindend bezeichnen müsste.

Es sind viele Dozentinnen und Dozenten, die nach einem neuen Job suchen und in die Fluktuation hineingehen, sie versuchen, aus diesem Bereich zu fliehen, obwohl sie sich – wie hier mehrfach gesagt wurde – sehr engagiert eingearbeitet haben, weil es einfach unhaltbare Zustände sind. Wenn Sie nur einen Tropfen auf dem heißen Stein zustande bekommen, und wir haben ja Haushaltsmöglichkeiten, wir haben 360 Millionen Euro, wenn ich es richtig sehe, Mehreinnahmen durch mehr Steuereinnahmen zu verzeichnen –.

(D)

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Und ich dachte schon, Sie hätten das mit dem Haushalt am Beispiel der Volkshochschule begriffen!)

Der Haushalt muss für diese Erhöhung genutzt werden, es sind zum Beispiel Mehreinnahmen vorhanden. In Zukunft werden auch sehr viele Millionen für den Bereich Bildung ausgegeben, und da vermisse ich den guten Willen. Ich weiß es ganz genau: Wenn Sie wollen, können Sie in dieser Richtung etwas organisieren, und zwar auch deutliche Schritte. Es stimmt, dass es nicht nur die Dozentinnen und Dozenten betrifft, wir haben zum Beispiel von der ver.di eine Veranstaltung „Journalisten/Journalistinnen, Dozenten/Dozentinnen und Honorarkräfte – Freier Fall ins Prekariat“

(Glocke)

(A) am 20. September in Bremen. Das heißt, es sind noch mehr betroffen, und deshalb haben wir die Pflicht, endlich die nötigen Anpassungen vorzunehmen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorweggeschickt noch einige Informationen, bevor ich in die Sache einsteige: Aktuell zahlt die Bremer Volkshochschule ihren Lehrenden 18 Euro, das ist hier schon mehrmals gesagt worden. Für eine Unterrichtsstunde, das heißt 45 Minuten, sind es in den Bereichen Deutsch als Fremdsprache 18,50 Euro, Aufbaukurse werden mit 20,50 Euro bezahlt und Spezialkurse mit 25,00 Euro, alles andere sind Regelungen und Honorarsätze, die der Direktor in seiner Entscheidung hat. Sonderhonorare können gezahlt werden, wenn ein außergewöhnlicher Aufwand entstanden ist.

Lassen Sie mich weiter vorwegschicken, dass sich die Angemessenheit eines Honorars daran orientiert, die Qualität zu sichern! Es gibt eine Studie aus dem Jahre 2006, wonach Bruttohonorarsätze in Deutschland zum Teil bei 8 Euro liegen. Hier bewegen sich die Honorarsätze, die nach dem Bremischen Weiterbildungsgesetz gezahlt werden, auf wesentlich höherem Niveau, eben – wie gesagt – aktuell auf 18 Euro, und die Volkshochschule richtet sich nach diesen Richtsätzen.

(B) Hier also von einer extremen Lage im Vergleich zu anderen Bundesländern und zu der Situation in der Bundesrepublik zu sprechen, ist nicht in Ordnung und ausgesprochen populistisch! Sie erwecken Erwartungen, die angesichts des Haushalts meines Erachtens nicht erfüllt werden können. Ich bin gespannt auf die Haushaltsdebatte, die wir an dieser Stelle zu führen haben, denn wir sind tatsächlich in einem gewissen Dilemma. Wir haben in der Koalitionsvereinbarung festgelegt, dass wir die Weiterbildungsbeteiligung erhöhen wollen, 12,5 Prozent stehen darin. Wir werden noch sehen, wie schwer wir uns tun, dies im Haushalt zu erfüllen.

Hier also von einer extremen Lage im Vergleich zu anderen Bundesländern und zu der Situation in der Bundesrepublik zu sprechen, ist nicht in Ordnung und ausgesprochen populistisch! Sie erwecken Erwartungen, die angesichts des Haushalts meines Erachtens nicht erfüllt werden können. Ich bin gespannt auf die Haushaltsdebatte, die wir an dieser Stelle zu führen haben, denn wir sind tatsächlich in einem gewissen Dilemma. Wir haben in der Koalitionsvereinbarung festgelegt, dass wir die Weiterbildungsbeteiligung erhöhen wollen, 12,5 Prozent stehen darin. Wir werden noch sehen, wie schwer wir uns tun, dies im Haushalt zu erfüllen.

Genau in diesem Dilemma sind wir: Stecken wir das Geld in Weiterbildungsbeteiligung, oder stecken wir es in höhere Honorare? Auch das werden Sie miteinander abwägen müssen. Herr Beilken, im Betriebsausschuss wird Ihnen vorgestellt werden, wie die Lage im Augenblick in vergleichbaren Volkshochschulen gleicher Größenordnung ist. Es ist schon erwähnt worden, dass Volkshochschulen gleicher Größenordnung, zum Beispiel Dresden bei 10,50 Euro bis 18 Euro, Hamburg bei 19,38 Euro, Hannover bei 18,50 Euro, Köln bei 16,50 Euro liegen. Ich könnte es jetzt weiter fortsetzen: Auch hier kann man nicht davon reden, dass extreme Abweichungen in Bremen trotz

Haushaltslage vorhanden sind. Wenn Sie das Umland nehmen, mit dem die Volkshochschule letztlich in Konkurrenz steht, dann haben Sie in Diepholz 16 bis 18 Euro, in Delmenhorst 17,60 Euro, in Lilienthal 18 Euro. Auch hier sind keine extremen Abweichungen zu verzeichnen.

(C)

Ihr Begriff von Diskriminierung ist zumindest juristisch nicht zu halten, auch wenn Sie ihn vielleicht politisch gern so benutzen wollen. Bei Diskriminierung geht es in der Tat darum, dass man Gleiches ungleich behandelt. Wir haben aber nicht Gleiches! Wenn wir diejenigen nehmen, die hauptamtlich fest beschäftigt sind, dann haben sie insgesamt im Betrieb Volkshochschule noch andere Pflichten als diejenigen, die einen Lehrauftrag haben. Deshalb ist hier nicht Gleiches diskriminiert behandelt worden, sondern hier ist Ungleiches, dazu können Sie sich nachher noch einmal Gedanken machen.

(Abg. B e i l k e n [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich lasse jetzt keine Zwischenfrage zu, Frau Präsidentin! Das heißt, wir behandeln hier nicht ungleich, sondern hier sind die Verhältnisse ungleich, und das wollte ich an dieser Stelle feststellen. Wenn Sie es politisch als Kampfbegriff verwenden möchten, sollten Sie sich Gedanken machen, ob Sie nicht Erwartungen wecken, die Sie am Ende, wenn Sie den Haushalt vor sich liegen haben, nicht erfüllen können!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist, was auf Dauer eigentlich passieren muss. Ich halte es natürlich für richtig, dass man auch darüber diskutiert, ob es nicht auf die Dauer einen Tarifvertrag für die Beschäftigten in der Weiterbildung geben muss. So ist es eine richtige Herangehensweise, denke ich, wenn der DGB auf Bundesebene ein Weiterbildungsgesetz fordert. Hier könnten zu den Qualitätsmerkmalen der Einrichtung auch vernünftige Arbeitsbedingungen und Honorare vereinbart werden.

(Beifall bei der SPD)

In Bremen hat, wie gesagt, der Betriebsausschuss der Bremer Volkshochschule die Betriebsleitung beauftragt, das ist ja auch schon erwähnt worden. Hier haben wir also demnächst eine vernünftige Diskussion, weil alles, was verabredet ist, dann vorliegt. Von daher wäre eigentlich die Reihenfolge richtig gewesen, erst einmal diese Diskussion abzuwarten. In der Tat benötigt eine Volkshochschule auch eine gewisse Flexibilität in der Vergabe ihrer Aufträge; dennoch ist es richtig, die Vergleiche anzustellen. Einige liegen schon vor, und wir können mit den Ergebnissen 2009 rechnen.

(A) Ich denke nur, dass die Haushaltsnotlage des Landes Bremen angesichts der insgesamt finanziell angespannten Situation auf keinen Fall verträgt, dass wir wesentlich die Durchschnittshonorare vergleichbarer Institutionen überschreiten. Das gilt auch für alle anderen Themen und Standards, die wir haben. Deshalb bitte ich um Verständnis, dass wir zunächst die Diskussion im Betriebsausschuss abwarten sollten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Eine Kurzintervention des Abgeordneten Beilken!

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte darauf hinweisen, dass ich nur die Entgelte vergleiche, die für die Unterrichtsstunde berechnet werden. Es gibt interne Berechnungen, was die jeweiligen Institutionen für die Unterrichtsstunde berechnen, wenn ihre eigenen Hauptamtlichen dort unterrichten. Das liegt mehr als das Doppelte über dem, was die Institutionen bezahlen müssen, wenn eine Honorarkraft unterrichtet. Ich habe auch schon gehört, dass manche Schulen in anderen Bundesländern für Computerunterricht jemanden von der Volkshochschule einstellen, weil er nur die Hälfte kostet. Wir könnten da also noch sehr viel Klarheit schaffen, aber das machen wir bei anderer Gelegenheit. – Vielen Dank!

(B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/613 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. **T i m k e** [BIW] und Abg. **T i t t m a n n** [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

*) Vom Redner nicht überprüft.

2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

vom 31. März 2008
(Drucksache 17/326)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 22. Juli 2008
(Drucksache 17/495)

s o w i e

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 31. März 2008 (Drucksache 17/326) und zur Stellungnahme des Senats vom 22. Juli 2008 (Drucksache 17/495) vom 18. November 2008

(Drucksache 17/615)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Meine Damen und Herren, der 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 31. März 2008, Drucksache 17/326, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 20. Sitzung am 7. Mai 2008 und die Stellungnahme des Senats dazu vom 22. Juli 2008, Drucksache 17/495, in ihrer 28. Sitzung am 11. September 2008 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 17/615 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Landesbeauftragte für Informationsfreiheit, Herr Holst.

Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit Holst: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich freue mich sehr, dass ich zweieinhalb Jahre nach Inkrafttreten des Informationsfreiheitsgesetzes zu Ihnen über dieses Thema sprechen darf.

Nur wo Informationen frei verfügbar sind, kann auch Demokratie entstehen. Diesem Leitsatz fühlt sich auch das Informationsfreiheitsgesetz des Landes Bremen verpflichtet. Auf der Internetseite der Zeitschrift „Stern“ schreibt ein frustrierter „Stern“-Reporter Anfang dieses Monats über seine Erfahrungen mit dem Informationsfreiheitsgesetz des Bundes: Drei Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes zeige sich, wie schlecht das Gesetz sei. Viel zu großzügige Ausnahmeregelungen, keine klaren Fristen für die Behörden und hohe Gebühren bis zu 500 Euro, das alles mache das Informationsfreiheitsgesetz des Bundes so zahnlos.

(C)

(D)

(A) Eine solche Kritik, meine sehr verehrten Damen und Herren, ließe sich für das Bremer Informationsfreiheitsgesetz nicht aufrechterhalten, auch wenn es zu früh ist, hier ein Resümee zu ziehen, denn Gebühren werden bisher in Bremen und Bremerhaven in nennenswertem Umfang nicht erhoben. Das Bremer Informationsfreiheitsgesetz enthält klare Fristen für die Erledigung von Informationsbegehren durch die Verwaltung. Dafür zu sorgen, dass die im Gesetz enthaltenen Ausnahmebestimmungen nur sehr restriktiv angewendet werden, sehe ich auch als meine Aufgabe an.

Wie steht es nun heute um die Informationsfreiheit im Land Bremen? Nun, zunächst hatten wir hier einige Umsetzungsdefizite in der Verwaltung, Sie wissen das. Das elektronische Informationsregister kam nicht voran. Die Rechtsverordnung nach Paragraph 11 Absatz 6 des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes, die für den Inhalt der elektronischen Informationsregister die notwendigen Festlegungen trifft, wurde nicht erlassen, und die notwendigen statistischen Erhebungen nach Paragraph 13 des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes erfolgten nicht. Darüber habe ich Ihnen im 1. und insbesondere auch im 2. Jahresbericht ausführlich berichtet. Das alles hat sich im letzten Jahr grundlegend geändert. Ich will nicht dem Bericht der Ausschussvorsitzenden vorgreifen, aber eines muss ich Ihnen doch sagen: Das elektronische Informationsregister ist online gestellt worden, die zugehörige Rechtsverordnung ist in Kraft gesetzt worden, und das Konzept, welche statistischen Daten gesammelt werden, ist mit den Ressorts und dem Magistrat abgestimmt worden.

Sie wissen, dass ich kein Lob verteile, wenn jemand nur das tut, was er tun muss und nicht mehr. Aber hier muss festgestellt werden, dass man sich im Hause der Senatorin für Finanzen, die für die Durchführung des Informationsfreiheitsgesetzes zuständig ist, viel Mühe bei der Entwicklung des elektronischen Informationsregisters gegeben hat und den Bürgerinnen und Bürgern intelligente Suchfunktionen an die Hand gab. Dieses Modul wird ergänzt durch die Möglichkeit einer verschlüsselten Online-Abfrage, die direkt dem jeweils zuständigen Ressort zugeleitet wird. Das alles ist meines Erachtens sehr gut gelungen. Mit dieser Anwendung ist Bremen im E-Government einmal mehr allen anderen Ländern ein Stück voraus.

(Beifall)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was bleibt für die Verwaltung noch zu tun? Die Informationen aus den verschiedenen Ressorts müssen noch in größerem Umfang durch Verlinkung ins elektronische Informationsregister eingestellt werden, und bereits in diesem Jahr muss der Senat die Evaluierungsziele festlegen, denn bereits in naher Zukunft muss dieser Evaluationsbericht der Bürgerschaft vor-

gelegt werden. Insgesamt ist Bremen auch im Vergleich zu anderen Ländern jetzt sehr gut aufgestellt.

Das elektronische Informationsregister, um das uns viele andere Länder beneiden – das stimmt wirklich –, ist im Internet im Frühjahr 2008 online geschaltet worden und erfreut sich großer Beliebtheit. Damit ist ein zentraler Baustein fertig, der es den Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht, im Internet unkompliziert und in eigener Initiative, ohne große Zeit und Mühe, Informationen zu recherchieren. Gleichzeitig erhalten sie so die Möglichkeit, Anregungen für ihre Informationszugangsanträge zu finden. Begleitet wurde diese Entwicklung durch den parlamentarischen Ausschuss, der sich regelmäßig berichten ließ und mit dem sich hervorragend zusammenarbeiten lässt.

(Beifall)

In meinem ersten Bericht zum Bremer Informationsfreiheitsgesetz schrieb ich: „Das Bremer Informationsfreiheitsgesetz braucht den Vergleich mit den Gesetzen anderer Länder nicht zu scheuen.“ Das gilt jetzt auch für die Durchführung des Gesetzes. Die Verwaltung hat fast alle Vorleistungen erbracht. Jetzt sind die Bürgerinnen und Bürger an der Reihe, das bundesweit hervorragende Angebot zu nutzen. – Danke schön!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel als Berichterstatterin.

Abg. Frau **Troedel**, Berichterstatterin: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bürgerschaft (Landtag) hat in ihrer Sitzung am 7. Mai dem Medienausschuss den 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit und in der Sitzung am 11. September die dazu erfolgte Stellungnahme des Senats zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Das Informationsfreiheitsgesetz, das den Bürgerinnen und Bürgern ein Recht auf Informationen durch Behörden gibt, ist nunmehr seit über zwei Jahren in Kraft. In dieser Zeit hat sich einiges getan, und es ist viel erreicht worden.

Zunächst möchte ich aber im Namen des Medienausschusses ausdrücklich Herrn Holst für die Berichterstattung und die Arbeit, die er geleistet hat, danken.

(Beifall)

Vielen Dank, genau das wollte ich sagen: Diesem Dank wird sich sicher die gesamte Bürgerschaft anschließen, was sie auch getan hat.

Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie – ich spreche im Weiteren kurz von

(C)

(D)

(A) Medienausschuss – hat sich unter anderem in seiner Sitzung am 10. Oktober 2008 mit dem 2. Jahresbericht zur Informationsfreiheit des Landesbeauftragten befasst und den Landesbeauftragten sowie Vertreterinnen und Vertreter der Senatorin für Finanzen in die Sitzung eingeladen und dort angehört. Der Ausschuss konnte feststellen, dass das elektronische Informationsregister am 10. März 2008 nach einigen Verzögerungen freigeschaltet wurde und seitdem voll nutzbar ist. Die Ressorts ergänzen es seitdem ständig mit neuen Dokumenten.

Dadurch, dass Informationen nun direkt am Informationsregister abgerufen werden können, ist die Anzahl von unmittelbaren Anfragen bei den Ressorts relativ gering geblieben. Am 25. April 2008 trat die Verordnung über die Veröffentlichungspflichten nach dem Informationsfreiheitsgesetz in Kraft. Sie sieht vor, dass insbesondere Anordnungen, Dienstanweisungen, Erlasse, Durchführungsvorschriften, Richtlinien sowie Rundschreiben zu veröffentlichen sind. Der Senat hat unter Mitwirkung des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit das Informationsfreiheitsgesetz auf seine Auswirkungen zu überprüfen und die Bremische Bürgerschaft im Jahr 2010 darüber zu informieren und zu unterrichten. Der Ausschuss konnte feststellen, dass eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe in der Zwischenzeit auf der Basis eines Vorschlags des Landesbeauftragten einen Fragebogen erarbeitet hat, mit dessen Hilfe die Ressorts die Daten erheben werden. Die Informationen werden jeweils im Januar für das zurückliegende Jahr von der Senatorin für Finanzen bei den Ressorts abgefragt.

(B) Zusammenfassend kann ich sagen, dass sich die Regelungen des Informationsfreiheitsgesetzes bewährt haben. So konnten doch viele Kritikpunkte bezüglich der Umsetzung des Gesetzes erfolgreich behoben werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon sehr zufriedenstellend, wenn man von Herrn Holst als dem zuständigen Informationsfreiheitsbeauftragten hört, dass das Gesetz richtig gute Kraft entfaltet hat. Wenn ich dann in die Richtung Herrn Strohmans schaue, wie lange wir beide – und Herr Perschau war ja noch mit dabei – auch anfangs darum gerungen haben, bis es zu diesem Gesetz kam, muss man in der Nachlese sagen: Es behindert die Behörden nicht, es wird nicht teurer dadurch, und es wurde kein Popanz aufgebaut. Alles das haben Sie, Herr Holst, zu Recht gesagt. Deswegen kann ich nur sagen, wir sind sehr zufrieden, als SPD-Fraktion in der damaligen Großen Koalition die richtige Entscheidung getroffen zu ha-

ben, dieses Gesetz auf den Weg zu bringen, was heute fruchtbare Blüten entfaltet.

(C)

(Beifall bei der SPD, und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wo Fruchtbarkeit ist, sind auch noch Fehler, und die Fehler sind auch dem Bericht zu entnehmen. Auf die will ich nicht eingehen. Ich will einen wichtigen Punkt aus der damaligen Diskussion herausheben, der auch eben eine große Rolle spielte, nämlich das Informationsfreiheitsregister, auch ein Punkt, den wir in den letzten Verhandlungen um das damalige Gesetz in das Gesetz hineingeschrieben hatten. Es zeigt sich, dass es bundesweit durchaus anerkannt wird. Deswegen, Frau Senatorin, für Ihren Bereich der Senatorin für Finanzen herzlichen Dank für Ihre Arbeit, mit der Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr beharrlich in der Umsetzung, vielleicht etwas verzögert, nicht immer selbst verschuldet, im großen Apparat der bremischen Verwaltung das jetzt umgesetzt haben. Also, herzlichen Dank für das Engagement Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

An dieser Stelle gehört es sich – nicht nur pflichtbewusst –, auch zu sagen, wenn man das Informationsfreiheitsgesetz in Bremen sucht, muss man nur auf die Seiten des Landesbeauftragten für den Datenschutz gehen, der eben beides ist: Datenschutzbeauftragter und Informationsfreiheitsbeauftragter. Da findet man wunderbar verschiedene Punkte, häufig gestellte Fragen, Gesetzestexte, Hinweise auf europäische Gesetzestexte und Bundesgesetze. Das alles macht Herr Holst mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einer kleinen Behörde, die zeigt, was bei solchen neuen Aufgaben – und das Informationsfreiheitsgesetz war damals eine neue Aufgabe und ist jetzt schon fast Regelbetrieb – ein kleiner Betrieb leisten kann. Dafür herzlichen Dank bei Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern!

(D)

(Beifall)

Ich erwähnte dies wissend, dass natürlich alles noch auf dem Weg ist, auch das Register ist erst 2008 in Kraft getreten. Wir können natürlich, Frau Bürgermeisterin, bei der statistischen Auswertung, was jetzt auch wichtig ist für die Erhebung in den Jahren 2010, 2011 und 2012, das sind die Daten des Gesetzes, das so empirisch belegen, damit wir feststellen, wie viele Menschen nachgefragt haben und wo es Schwierigkeiten gab. Ich würde mir natürlich wünschen, dass wir nicht nur ein Gesetz auf den Weg gebracht haben, bei dem vor allem wir froh sind, aber kein anderer hat es richtig gemerkt, dass der Bürger, die Bürgerin etwas nachfragen kann. Von daher glaube ich,

(A) dass man das erst richtig bewerten kann, wenn es um 2010 und 2011 geht, wie viele Bürgerinnen und Bürger das in Anspruch genommen haben.

Ich würde mir natürlich noch einen zweiten Punkt wünschen, wenn sich das Handeln der Verwaltung verändert hat. Das Informationsfreiheitsgesetz ist nicht nur ein Gesetz, um zu schauen, was da ist, sondern auch eine Umkehr des Systems Verwaltung, mit Daten umzugehen, nämlich jederzeit dem Bürger die Möglichkeit zu geben, die Daten, die der Staat produziert, dem Bürger auch nach Ablauf von Fristen zur Verfügung stellen zu können. Von daher kann ich Ihnen für die SPD-Fraktion sagen, wir sind sehr froh über dieses Gesetz, auch über die kritischen Anmerkungen. Wir sind sehr dankbar, dass es eine so positive Resonanz gefunden hat, und werden aber weiter, Frau Bürgermeisterin, für den Bereich der statistischen Nachlese und auch für 2010 vorbereitet an Ihrer Seite sein wollen. Ich glaube, wir haben damals ein gutes Gesetz auf den Weg gebracht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

(B) Abg. **Richter** (FDP): Frau Präsidentin, Herr Holst, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch von unserer Seite – ich wiederhole das jetzt nicht – herzlichen Dank für Ihre Arbeit!

(Beifall bei der FDP)

Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass Sie schon den 3. Jahresbericht vorweggenommen haben, indem Sie zum Schluss viel Lob ausgeschüttet haben. Das ist auch zu Recht der Fall. Wir hoffen, dass es sich in dem dritten Jahresbericht, der kurzfristig vorliegen dürfte, auch wirklich so niederschlägt.

(Beifall bei der FDP)

In einer modernen Informationsgesellschaft ist ein Informationsfreiheitsgesetz unerlässlich, darüber sind wir uns alle einig. Eine Informationsgesellschaft ist nur dann eine demokratische Informationsgesellschaft, wenn Bürgerinnen und Bürger unabhängig von persönlicher Betroffenheit einen Anspruch auf Informationszugang haben und das möglichst barrierefrei. Amtsgeheimnisse beziehungsweise eine beschränkte Aktenöffentlichkeit passen nicht mehr zum heutigen Verwaltungsverständnis, das auf Kooperation, Dienstleistung statt staatlichen Zwang und Anordnung setzt.

(Beifall bei der FDP)

Ein Informationsfreiheitsgesetz soll die Transparenz, Akzeptanz und Effizienz staatlichen Handelns erhö-

hen. Es soll der Korruptionsbekämpfung dienen, Vertrauensbildung und Streit vermeidend wirken und einen Beitrag zur Entbürokratisierung leisten. Auch ich will jetzt gar nicht weiter auf den 2. Jahresbericht eingehen, das ist ja schon durch Herrn Holst und Frau Troedel in ausreichendem Maße getan worden. Ein Kritikpunkt allerdings war die schleppende Einführung des zentralen elektronischen Informationsregisters. Wir wissen alle, dass das Gesetz im August 2006 in Kraft getreten ist. Das Informationsregister wurde erst am 10. März 2008, also mehr als anderthalb Jahre später, freigeschaltet. Im Gegensatz zu Frau Troedel glaube ich, ist es immer noch in der Aufbauphase. Es funktioniert, aber es sind noch sehr viele Inhalte einzustellen, damit man dann vielleicht später einmal davon sprechen kann, dass es wirklich voll ausgereift ist.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau T r o e d e l
[DIE LINKE]: Das war unser Bericht!)

Ich spreche jetzt für die FDP! Ich habe das Empfinden, dass das Gesetz und die Instrumente der Informationsbeschaffung noch nicht richtig in den Köpfen der Bürgerinnen und Bürger verankert sind. Die Einführung des Informationsregisters ist nun zwar geschafft, und das ist gut so, das genügt aber noch nicht. Hier fehlt es aus unserer Sicht vielleicht noch ein bisschen an Marketing. Ein paar Flyer, gelegentliche Presseveröffentlichungen über Pressemitteilungen, das ist eine Sache, und das ist auch notwendig, aber darüber hinaus sollte am System vielleicht auch noch etwas getan werden.

Ich habe mir die Mühe gemacht, einfach einmal, wie ich das schon mehrfach getan habe, unter www.bremen.de den Suchbegriff Informationsfreiheitsgesetz einzugeben. Ich komme da zwar auf das Gesetz, aber auf mehr nicht. Ich würde mir wünschen, dass dann auf der ersten Seite über dem Gesetz schon steht, wo ich denn an die Informationen, die mir dieses Gesetz vermitteln kann, auch wirklich herankomme, also die Verlinkung zu: Politik und Staat, Recht auf Informationsfreiheit.

(Beifall bei der FDP)

Das sollte schon auf der ersten Seite sein. Dann wäre die Sache rund, und das meine ich mit Anlaufphase. Mehr Kritik habe ich daran jetzt auch nicht mehr.

Der zweite Kritikpunkt war die mangelhafte Erhebung statistischer Daten. Eigentlich wollte ich da aus dem Bericht von Herrn Holst zitieren. Ich lasse es, heute Morgen wurde schon so viel aus Großen Anfragen und den Antworten abgelesen, und deswegen will ich hier nur sagen, die Antwort des Senats ist ein bisschen lapidar aus meiner Sicht. Man habe sich auf einen Fragebogen geeinigt, dieser Fragebogen ist mittlerweile auch eingeführt, man werde die Daten kumuliert einmal im Jahr, zum Ende des Jah-

(C)

(D)

(A) res, an die Finanzsenatorin weiterleiten. So gut, so schön, ich hoffe, es wird dann auch entsprechend ausgewertet.

Ein Punkt im Gesetz war ja die Evaluation, damit auch überprüft wird, ob das Gesetz letztendlich zu dem Erfolg führt, den wir uns alle wünschen. Da, glaube ich, ist es schade, dass die Datenerfassung erst im Jahr 2008 hinzugekommen ist, weil ich glaube, dass festzustellen ist, dass zumindest bis Anfang des Jahres 2008 eine entsprechende statistische Erfassung in den jeweiligen Dienststellen, was die Anfragesituation und die Auswertung betrifft, nicht erfolgt ist. Ich hoffe, das lässt sich noch nachholen.

(Beifall bei der FDP)

Ende der Kritik! Kritik ist Vergangenheit, wir sind jetzt jedenfalls auf dem richtigen Weg. Der dritte Jahresbericht, glaube ich, wird – so habe ich Sie verstanden, Herr Holst – kaum noch Kritikpunkte aufweisen. Jetzt gilt es, das Recht auf freien Informationszugang durch eine noch bessere Öffentlichkeitsarbeit noch stärker in den Köpfen unserer Bürgerinnen und Bürger zu verankern. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich schließe mich für die Fraktion der Grünen dem Dank an den Informationsfreiheitsbeauftragten sehr gern an und auch dem Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ihrer Behörde und auch bei der Senatorin für Finanzen.

Ich finde es eine sehr erfreuliche Entwicklung, die dieses Gesetz genommen hat. Kollegen haben darauf hingewiesen, dass es ja durchaus in der letzten Legislaturperiode auch einen sehr spannenden Moment gab, ob dieses Gesetz überhaupt hier kommen könnte und in welcher Form es kommt, es ist gekommen. Ich finde, dass die Bürgerinnen und Bürger mit entsprechenden Informationen aus der Behörde der Senatorin für Finanzen heute sehr umfangreich informiert werden. Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal dem Senat gratulieren und damit uns allen gratulieren, dass diese Idee, nämlich das Informationsregister in Bremen zum Informationsfreiheitsgesetz, als eine Initiative von der Bundesregierung in der Initiative „Deutschland, Land der Ideen“ ausgezeichnet worden ist. Diese Geschichte steht neben anderen – insgesamt zehn – Projekten in Bremen, ist also ganz prominent. 350 Ideen aus Deutschland sind geehrt worden, und diese Idee des Informationsregisters ist eine. Herzlichen Glückwunsch! Ich glaube,

dass wir in Bremen sehr gut damit dastehen, wenn das bundesweit so gewürdigt wird.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte, weil dieses bürgerfreundliche und bürgernahe Bremen sehr viel für den guten Ruf Bremens tut, noch einmal auf einen Zwischenruf eingehen, der vorhin, glaube ich, von dem Kollegen Röwekamp gemacht geworden ist, der aber sehr häufig an dieser Stelle dann als großes Aber kommt. Das Aber ist, na ja, ihr habt das alles ganz toll gemacht, es ist alles ganz toll in den Registern und in Berichten, aber es wird ja von kaum jemandem genutzt. Ich finde das einen ganz falschen Einwand. Wir haben in Deutschland – aber nicht nur da, sondern überall – eine Tradition von mehreren Hundert Jahren Obrigkeitsstaat. In diesem Obrigkeitsstaat hieß es immer, es ist geheim, Sie haben hier nichts zu suchen, und hier dürfen Sie nicht hineinschauen. Das ist eine Tradition, die über viele Hundert Jahre eingeübt worden ist.

Jetzt haben wir seit ganz kurzer Zeit ein Informationsfreiheitsgesetz, und ich finde, wir müssen eine neue Tradition einüben, dass die Bürgerinnen und Bürger jetzt zum ersten Mal seit langer Zeit in Akten, in Vorgänge auch hineinschauen dürfen. Das ist ein richtiger Paradigmenwechsel, das ist richtig etwas, was eine sehr, sehr lange eingeübte Tradition bricht und wo etwas Neues beginnt, dass wir nämlich nicht mehr der Obrigkeit dienen, die Obrigkeit die Türen schließt, die Akten verschließt und sagt, liebe Bürgerin, lieber Bürger, hier hast du nichts zu suchen, sondern dass die Obrigkeit die Fenster, die Türen und die Akten weit öffnet und alle hineinschauen können. Das Erfolgskriterium für ein Informationsfreiheitsgesetz ist nicht, dass sehr viele Menschen es ständig in Anspruch nehmen, sondern, wenn die Bürgerinnen oder Bürger das Gesetz in Anspruch nehmen wollen, möchten oder es brauchen, dass sie es dann in Anspruch nehmen können, weil es da ist. Das ist der entscheidende Punkt.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es sind gar nicht so sehr die Zahlen, wie oft nun das Gesetz in Anspruch genommen worden ist, sondern dass die Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven und in Bremen wissen, wenn sie etwas wissen möchten von ihrem Staat, dann können sie unter den Bedingungen, die dargelegt worden sind, auch hineinschauen. Das ist der Erfolg dieses Gesetzes.

Es wird mit der Zeit, wenn wir diese neue Tradition begründen, auch mehr in Anspruch genommen werden, da bin ich ganz sicher. Daran müssen sich die Bürgerinnen und Bürger erst gewöhnen. Aber es ist auch jetzt schon so, wenn das Bedürfnis da ist, dann macht die Verwaltung eben elektronisch oder auch

(A) tatsächlich die Türen und die Fenster weit auf, und man kann in diese Vorgänge hineinschauen. Ich glaube, dass hier ein sehr großer Beitrag nicht nur zum bürgerfreundlichen Bremen, sondern auch zu einem sehr guten Ruf Bremens in Deutschland geleistet worden ist. Hierfür vielen Dank, und ich glaube, auf diesem Weg sollten wir weitergehen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Holst, ich möchte mich natürlich auch anschließen, Ihnen noch einmal recht herzlich für Ihre Arbeit zu danken. Ich kann nur hoffen, dass wir nach dem Mehraufwand, den Sie im letzten Jahr oder in den letzten Monaten hatten, einerseits durch den Vorsitz der Informationsfreiheitsbevollmächtigten in der Bundesrepublik und andererseits auch durch die Problematiken bei der Einführung des Registers und der Statistiken, in den nächsten Monaten dann in ruhige Fahrwasser geraten und dieses Gesetz sich dann auch weiterhin vernünftig vollzieht.

(B) Ich will auch noch einmal sagen, weil das hier durch meine Kollegen ein bisschen angesprochen worden ist: Dass wir zur Einführung dieses Gesetzes einige Diskussionen hatten, ist so weit richtig. Ich weiß noch ganz genau, dass die Idee zuerst aus dem Finanzressort kam – damals unter der Leitung von Herrn Perschau – und es dann von den Grünen auch sehr positiv aufgegriffen wurde, wir machen das. Parallel dazu hat Herr Rüttgers, damals noch als Oppositionsführer, es in Nordrhein-Westfalen eingebracht, und dann gab es Diskussionen, wie es manchmal so ist in einer Demokratie. Herr Perschau und ich in der CDU-Fraktion wollten zu dem Zeitpunkt dann auch nicht auf Krampf eine Mehrheit durchsetzen, sondern haben gesagt, wir warten erst einmal, schauen es uns in den anderen Bundesländern an, grundsätzlich sind wir dagegen, weil wir natürlich einen anderen Ansatz hatten als damals die in Opposition befindlichen Grünen, die gesagt haben, wir müssen das jetzt hier alles ganz toll machen, und jeder Bürger muss ins Büro gehen können und sagen: Lieber Beamter, was hast du gemacht?

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Beim besten Willen, das hatten wir nie vor!)

Doch, so war es! Umso mehr freut es mich, dass Sie, Herr Dr. G ü l d n e r, gerade heute dieses tolle Gesetz so begrüßen. Ich weiß noch, wie meine verehrte Kollegin Frau Stahmann gesagt hat, das sei nicht ausgegoren, das gehe nicht zu weit, und heute sind

Sie selbst in der Regierung, stellen die Finanzsenatorin, die dafür zuständig ist, da sieht das alles ja immer ein bisschen anders aus.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es hat sich ja seitdem auch viel geändert! – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das macht einen ja sprachlos!)

Das Sein bestimmt das Bewusstsein, und mit Transparenz gehen Sie ja heutzutage auch anders um.

Nichtsdestotrotz möchte ich auch noch einmal sagen, dass ich auch froh bin, dass die Entwicklung mit diesem Gesetz in eine positive Richtung geht. Es war immer der Ansatz der CDU, dass es darum geht, dass sich die Verwaltung öffnet, dass sie schon frühzeitig dem Bürger zeigt, was sie macht, dass es auch eine Bewusstseinsveränderung in der Verwaltung gibt, dass da wirklich transparentes und bürgerfreundliches Arbeiten entwickelt wird. Da sind wir auf einem guten Weg mit den kritischen Äußerungen auch meines Kollegen Richter, das stimmt so weit. Es hat mit der Standardisierung relativ lange gedauert, wie man so einen Antrag stellt, auch mit dem Register, aber das ist manchmal so. Das braucht eine Umsetzungszeit, wir hatten dazwischen eine Wahl, die mussten sich auch erst neu finden. Ich hoffe, dass es jetzt ein vernünftiger Grundstock ist, auf den aufgebaut werden kann, und dass wir dann in den nächsten Jahren eine weitere Entwicklung, auch eine Zentralisierung der Internetauftritte der einzelnen Ressorts, eine Standardisierung bekommen. Ich glaube, das ist dann ein vernünftiger Weg.

Es hat sich Gott sei Dank nicht bewahrheitet, wie die Kritiker dieses Gesetzes gesagt haben, dass die Verwaltung unter den vielen Anfragen zusammengebrochen ist.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Das warst du!)

Das war ich nicht, das stimmt nicht, lieber Kollege Schildt!

(Zuruf des Abgeordneten S c h i l d t [SPD])

Das waren andere, die aber heute hier nicht mehr im Parlament sitzen!

(Abg. Dr. S i e l i n g [SPD]: Aber mit demselben Parteibuch!)

Das hat sich Gott sei Dank nicht bewahrheitet, und das war auch immer so ein Ansatz, weil wir schon immer eine transparente Gesellschaft waren.

(Abg. Frau B u s c h [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Bemerkung von der Abgeordneten Frau Busch?

Abg. **Strohmann** (CDU): Ich weiß nicht, ob die Zeit noch reicht, aber gern!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Strohmann, ich erinnere mich immer gern mit Freuden an den inzwischen ausgeschiedenen Kollegen Knäpper, der ja auch Mitglied des Datenschutzausschusses war. Stimmen Sie mir zu, dass wir das Informationsfreiheitsgesetz schon viel eher hätten einsetzen können, wenn nicht seitens der CDU jahrelang die Bedenken gewesen wären, es mache zu viel Arbeit und wir hätten zu viel bürokratischen Aufwand damit?

(B) Abg. **Strohmann** (CDU): Ob es nun zu früh oder zu spät ist, ich glaube, es ist noch rechtzeitig, wenn man sich einmal andere Bundesländer anschaut. Wir sind nicht die Letzten gewesen, und, liebe Frau Busch, Sie wissen es ja selbst: Manchmal muss es auch Entwicklungsprozesse in den einzelnen Personen geben, dass sie bestimmten Sachen zustimmen, das hat auch schon Herr Dr. Güldner angesprochen, das ist auch oftmals ein mentales Problem. Ich glaube nicht, dass wir dann viel weiter gewesen wären, als wir es heute sind. Das ist jetzt eine hypothetische Frage, und so viel Zeit ist ja auch nicht ins Land gegangen. Es war Ende der vorletzten Legislaturperiode, als wir es machen wollten, dann haben wir es nicht gemacht und haben es uns im Koalitionsvertrag der letzten Legislaturperiode vorgenommen. Wir hatten ungefähr einen Abstand von ein, zwei Jahren, das ist manchmal so. Ich will jetzt auch nicht, dass die Guten und die Bösen oder die angeblich Guten und die angeblich Bösen --.

Grundlage des Ganzen, dass wir so etwas haben und brauchen, war letztlich das Finanzressort, das muss man sagen. Wir als Abgeordnete sind auf diesen Zug mehr oder weniger aufgesprungen. Das ist eigentlich die Wahrheit. Uns das jetzt als Parlamentarier an den Hut zu stecken, wir wären das gewesen, wir hätten das gemacht, das ist die halbe Wahrheit. Ausschlaggebend war im Grunde genommen das Finanzressort, unter welcher Führung dann jeweils, sei jetzt einmal dahingestellt, das massiv darum gerungen hat, dieses Gesetz jetzt einzuführen, um E-Government noch besser möglich zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

(C) Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich aus mehreren Gründen, und einer davon ist meine Freude über die vorgelegte Stellungnahme des Senats zum 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit und dass ich – das ist der zweite Teil der Freude – aus der Vergangenheit nicht weiß, wer zuerst dafür gesorgt hat, dass es auf den Weg gebracht worden ist, aber zwei Jahre Dimension können unter Umständen schon ein Stück zur Beendigung und Lösung einer wichtigen Entwicklung beitragen. Das sage ich einmal als eine Person, die seit knapp zwei Jahren in der Bremischen Bürgerschaft ist.

An dieser Stelle möchte ich mich auch ganz persönlich bei Herrn Holst und seinen Kolleginnen und Kollegen bedanken für die Arbeit, die er und sie geleistet haben, auch von meiner Fraktion. Vielen Dank für die mahnenden und warnenden Worte über die schleppende Einführung des elektronischen Informationsregisters sowie zur mangelnden Erhebung statistischer Daten über die Anwendung des Gesetzes. Es ist wohl wahr, dass noch andauernde Bemühungen erforderlich sind, um die gesetzlich geregelte Informationsfreiheit im Bewusstsein der Bevölkerung und auch in den Köpfen der Verwaltung zu verankern. Die Stellungnahme wie auch der Bericht selbst verdeutlichen die besondere Wichtigkeit des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes, das im November 2006 in Kraft getreten ist, denn dieses ist ein wesentlicher Beitrag für eine lebendige demokratische Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Einen hohen Wert für die öffentliche Meinungsbildung hat auch das elektronische Informationsregister, das nun endlich im März 2008 freigeschaltet worden ist. Dieses Register ist ein guter Baustein in einem Gesamtkonzept, um der bremischen Bevölkerung den Zugang zu den einschlägigen Dokumenten der Ressorts zu erleichtern. Allerdings möchte ich in diesem Zusammenhang mehrere Kritikpunkte anbringen.

Erstens: Zunächst erschließt sich mir bislang noch nicht, wie die Systematik abläuft, wonach die Dokumente in das elektronische Register eingestellt werden. Gibt es eine qualitative Werteskala?

Zweitens: Wie sind die Weisungsstrukturen und Verantwortlichkeiten organisiert?

Drittens: Durch die große Arbeitsbelastung in einigen Ressorts werden Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern dort nur schleppend bearbeitet. Was passiert eigentlich, wenn nichts passiert?

Viertens: Da in der Verwaltung statistische Daten zu Anfragen nicht erfasst worden sind, ist eine systematische Auswertung, geschweige die für 2011 – 2011, das ist wichtig! – geplante Bewertung mit dem Ziel der Verbesserung ziemlich unmöglich. Gleich-

(A) wohl möchte ich an dieser Stelle dafür werben, in das Register auch die einschlägigen Vorlagen der staatlichen und städtischen Deputationen und Ausschusssitzungen einzustellen, natürlich unter Berücksichtigung des Datenschutzes.

Ähnliche Überlegungen hat auch der Jugendhilfeausschuss bei einer Klausurtagung im Mai letzten Jahres angestellt. Das ist für mich ein deutlicher Fortschritt, denn nach meinen jetzigen Informationen sind bislang nicht alle Termine vernünftig online abrufbar. Ich habe eine ähnliche Wahrnehmung und Erfahrung wie Herr Richter.

Alles in allem sind meine Fraktion und ich aber zufrieden mit der Umsetzung des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes, sehen aber, wie gesagt, an der einen oder anderen Stelle noch weiteren Handlungsbedarf. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachennummer 17/615 abstimmen.

(B) Wer den Bemerkungen des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachennummer 17/615 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft von dem 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Drucksache 17/326, von der Stellungnahme des Senats, Drucksache 17/495, und von dem Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksache 17/615, Kenntnis.

Weiterbelastung von Polizeikosten bei kommerziellen Großveranstaltungen

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW)
vom 3. Dezember 2008
(Drucksache 17/642)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke. (C)

Abg. **Timke** (BIW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sollen sich die Veranstalter von kommerziellen Großereignissen an den Kosten für den dafür erforderlichen Polizeieinsatz beteiligen? Diese Frage wird angesichts der immensen Polizeikosten, die durch derartige Events verursacht werden, bundesweit immer wieder kontrovers diskutiert.

Auch in Bremen und Bremerhaven erfordern kommerzielle Großereignisse, wie zum Beispiel Sportevents, Kulturveranstaltungen oder Konzerte, einen erhöhten Personaleinsatz der Polizei. Die Kosten, die für diese polizeilichen Einsatz Tätigkeiten anfallen, trägt allerdings der Bremer Steuerzahler und nicht der Veranstalter. Allein die Kosten, die durch die polizeiliche Sicherung der Fußballspiele von Werder Bremen, von Werder Bremen II und dem 1. FC Oberneuland in der Saison 2007/2008 entstanden sind, belaufen sich auf insgesamt 2,7 Millionen Euro. Angesichts dieser immensen Ausgaben sollten wir ernsthaft darüber nachdenken, ob die Initiatoren von gewinnorientierten Veranstaltungen zumindest einen Teil dieser Polizeikosten übernehmen können.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion zum Thema „Gewalt am Rande von Fußballspielen“ war ja sehr aufschlussreich, denn sie hat ergeben, dass sich die Einsatzstunden der Bremer Polizei allein in und um Bremer Fußballstadien in den letzten fünf Jahren von 20 000 auf 40 000 Stunden verdoppelt haben. Damit hat die Belastbarkeit der Polizeibeamten, die insgesamt 200 000 bis 300 000 Überstunden vor sich herschieben, ein Maß erreicht, welches nicht mehr vertretbar ist. Überstunden, das wissen wir alle, werden bei der Polizei derzeit nur begrenzt ausbezahlt, weil hierfür nicht genügend Haushaltsmittel zur Verfügung stehen. Mit der Beteiligung der Veranstalter kommerzieller Großereignisse an den Polizeikosten könnten die hierfür benötigten Mittel erzielt werden. Das hätte zur Folge, dass der Überstundenstau abgebaut werden könnte. (D)

Deshalb stelle ich heute den Antrag, dass der Senat in den kommenden zwei Monaten ein Konzept vorlegt, aus dem hervorgeht, wie eine Weiterbelastung von Polizeikosten auf den Veranstalter von kommerziellen Großereignissen rechtlich und organisatorisch umsetzbar wäre. Ich darf Sie herzlich bitten, diesem Antrag zuzustimmen! – Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und

(A) Herren! Es ist nicht ungewöhnlich, dass Forderungen von Gewerkschaften – in diesem Falle der deutschen Polizeigewerkschaft – den Weg in deutsche Parlamente finden. Es ist auch nicht ungewöhnlich, dass bestimmte Debatten immer und immer wieder im politischen Raum auftauchen, und natürlich eignen sich hierfür Themen, die man in einfache Botschaften – so wie eben – kleiden kann.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, Herr Timke, darüber nachzudenken, was Ihr Antrag in der Realität bedeuten würde, und bin bei der ersten kommerziellen Großveranstaltung gelandet, nämlich dem Bremer Freimarkt, denn der erfüllt Ihr Anforderungsprofil. Jeder der Schaustellerinnen und Schausteller hat natürlich den Anspruch, den Gewinn zu maximieren, und von einer Großveranstaltung kann man sicherlich auch sprechen.

Um die Sicherheit zu gewährleisten, sind in der Freimarktzeit zahlreiche Polizeibeamte rund um die Bürgerweide unterwegs und haben für diese Zeit sogar eine eigene kleine Wache. Ginge es nach Ihnen, würden die Schausteller hierfür zukünftig zur Kasse gebeten. Ich möchte hier jetzt gar nicht über die praktischen Fragen philosophieren, ob es nach Größe oder Umsatz ginge, ob grundsätzlich der Brezelbäcker mehr oder weniger zu bezahlen hätte als der Betreiber eines Autoskooters, sondern möchte vielmehr über den Wert sprechen, der dabei für Bremen entsteht. Vier Millionen Besucher aus ganz Europa kommen, das ist ein enormer Wirtschaftsfaktor für unsere kleine Stadt! An wen, glauben Sie denn, werden die Schausteller die zusätzlichen Kosten weitergeben?

(B) Wir rühmen uns in Bremen immer, dass unser Freimarkt ein Volksfest für die ganze Familie ist, und wir alle wollen, dass sich auch zukünftig Familien diesen Besuch weiter leisten können und die Preise nicht in die Höhe schnellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ein zweites Beispiel, an dem sich zeigt, dass das Ganze ein bisschen realitätsfremd ist, ist der Bereich der Konzerte. Wir haben im norddeutschen Raum einen Wettbewerb. Es ist nicht so, dass Herbert Grönemeyer im Rathaus anruft und sagt: Lieber Herr Böhrnsen, kann ich im Weserstadion auftreten? Weiß Gott nicht! Die Bremer Weserstadion GmbH und die Hanseatische Veranstaltungen GmbH sind immer wieder bemüht im Konkurrenzkampf mit Hamburg und Hannover, Stars nach Bremen zu holen. Wenn wir Ihrem Antrag in der Form zustimmen, organisieren wir uns unseren eigenen Wettbewerbsnachteil, das werden wir definitiv nicht tun!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun zum Sport! Ihnen und der Polizeigewerkschaft geht es ja eigentlich namentlich um Werder Bremen und den Profifußball im Allgemeinen, Sie haben es eben angesprochen. Neben dem Umstand, dass die Profivereine bundesweit mehr als eine halbe Milliarde Euro Steuern und Abgaben an die öffentliche Hand abgeben und 34 000 Menschen beschäftigen, stellt sich auch die Frage nach den Konsequenzen. Wir wissen alle, dass es sich im Fall von Werder Bremen derzeit um Kosten in Höhe von 2,2 Millionen Euro handelt, die man nach Ihren Ansichten ganz oder auch teilweise weitergeben kann. Das kann in der Konsequenz zweierlei bedeuten: Einerseits, dass die zurzeit im Mittelfeld liegenden Preise für den Eintritt bei Werder Bremen erhöht werden. Wollen wir das wirklich? Wollen wir, dass zukünftig junge Menschen nicht mehr den Weg ins Weserstadion finden? Wir hatten heute Morgen die Diskussion, in der wir gesagt haben, dass wir froh sind, dass der deutsche Fußball ein Familienevent ist. Oder wollen wir, dass Werder Bremen einspart und sich künftig nicht mehr an Fanarbeit, an Sonderangeboten für Schulen und Vereine oder aber an der Unterstützung sozialer Projekte beteiligt?

Gerade Werder Bremen ist ein schönes Beispiel, wie schräg Ihr Antrag eigentlich ist. Der Werbewert unseres Bundesligavereins – ich sage auch ganz bewusst: unseres Bundesligavereins – ist gar nicht zu messen, die vielen Menschen, die alle zwei Wochen nach Bremen reisen, um hier ihr Geld zu lassen, das alles müssten wir bei Ihrer Berechnung fairerweise gegenrechnen, und ich glaube, da sind wir mit der jetzigen Lösung ganz gut gefahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann er als Berliner ja auch nicht wissen!)

Anhand dieser drei Beispiele habe ich versucht, aus der Praxis zu erklären, warum wir Ihren Antrag interfraktionell ablehnen und ihn sogar schädlich für Bremen finden. Ich möchte aber auch auf einer anderen Ebene zu Ihrem Antrag Stellung nehmen: Ich finde das Staatsverständnis, das hinter Ihrem Antrag steht, absolut nicht akzeptabel. Rechtlich gibt es gar keine gesetzliche Grundlage für Ihren Vorschlag, das zuallererst. Die Infrastruktur und die Sicherheit eines Staatsgebildes werden in der Regel durch alle Bürgerinnen und Bürger mittels Steuern finanziert. Man kann nun gern darüber streiten, ob die Steuern ausreichend sind und bestimmte Bürgerschichten besonders bevor- oder benachteiligt sind. Ich glaube, darüber hätten wir im Parlament eine rege Diskussion, aber das ist nicht Thema dieser Debatte. Eine zusätzliche Bezahlung wäre eine Doppelbelastung, und ich glaube, damit wohl auch ein Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz der Verfassung.

Insgesamt halten die Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft daran fest, dass Sicherheit ein Allgemein-

(C)

(D)

(A) gut ist und auch bleibt und keine Frage des Portemonnaies. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Fecker, die Frage ist doch, ob es gerecht ist – wenn wir von Gerechtigkeit sprechen –, dass wirtschaftlich handelnde Veranstalter immense Gewinne einfahren, die Allgemeinheit aber auf den Kosten des Polizeieinsatzes sitzen bleibt. Ich bin der Auffassung, dass dies nicht gerecht ist, und ich gehe auch gleich auf Ihre Punkte ein.

Sie haben den Freimarktsumzug oder die Freimarktszeit angesprochen. Der Freimarktsumzug bindet pro Jahr 344 Polizeibeamte, und wir müssen uns fragen, ob das die Allgemeinheit bezahlen soll. Das als Erstes!

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Wer ist denn wir? – Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer soll denn das bezahlen?)

(B) Dann hatten Sie gesagt, dass Bundesligavereine ja auch Steuern zahlen. Das ist ja immer das Totschlagargument, um zu argumentieren, man könne die Kosten des Polizeieinsatzes nicht erheben. Dann nehmen Sie aber bitte zur Kenntnis, dass es in Bremen auch Firmen gibt, die auch Steuern zahlen und die auch Polizeikosten zahlen müssen, nämlich zum Beispiel, wenn sie Schwertransporte in Auftrag geben, die durch die Polizei geschützt werden müssen. Warum soll denn hier mit zweierlei Maß gemessen werden?

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Sie vergleichen Äpfel mit Birnen!)

Einerseits müssen Bremer Firmen zusätzliche Kosten für die Polizei bezahlen, andererseits gehen Veranstalter von kommerziellen Veranstaltungen ohne Polizeikosten aus der Sache heraus. – Danke schön!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der geschätzte Kollege Bödeker hat durchaus recht mit dem Einwand, dass Äpfel und Birnen in einem Parlament nicht verglichen gehören. Ich möchte ganz kurz darauf eingehen, weil Sie gesagt haben,

*) Vom Redner nicht überprüft.

Werder habe daraus einen Gewinn. Ja, hat Werder, und, wie man lesen kann, auch in einer ordentlichen Summe.

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Dafür müssen sie auch Steuern zahlen!)

Aber Werder zahlt dafür auch Steuern, das ist das eine. Darüber hinaus beteiligt sich Werder an vielen guten Projekten.

Man muss jetzt natürlich fragen, warum dieser hohe Polizeieinsatz notwendig ist. Er ist deswegen notwendig, weil sich einige geistig Verwirrte – wir hatten heute Morgen die Diskussion – nicht benehmen können. Ist das die Quintessenz, dass künftig immer dann der Veranstalter dafür Sorge trägt, wenn sich jemand nicht benehmen kann, das entsprechend weiterzugeben? Ich glaube, das ist ein ganz schiefes Selbstverständnis. Die Bundesligaspieler von Werder Bremen, die auf dem Platz stehen, sorgen jedenfalls nicht für den Polizeieinsatz. Auch deswegen finde ich es rechtlich äußerst bedenklich.

Ich möchte noch auf einen zweiten Punkt hinweisen, Herr Timke! Sie haben gesagt, man könne die Leistungen des Staates einkaufen, oder man solle die Polizei bezahlen. Die Frage ist, wenn es ein anderes Angebot gibt, wenn Werder Bremen oder ein Rockkonzertveranstalter sagen würde, nein, wir machen das mit unseren eigenen Sicherheitskräften, kann ich ihnen das dann verwehren? Großes Fragezeichen! Das sind hoheitliche Aufgaben, das ist Aufgabe des Staates! Diese Leistungen sind für uns als Fraktion der Bremischen Bürgerschaft nicht zu kaufen, dafür ist unsere Polizei zuständig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Einen letzten Gedanken noch zum Freimarktsumzug, denn ich glaube, da haben Sie jetzt die absolut Falschen getroffen! Wer den Bremer Freimarktsumzug kennt, weiß, dass dort nicht lauter Firmen und Schausteller durch die Gegend fahren; das sind Vereine und Sportvereine, das sind Kegelgruppen, das sind Leute, die einfach Spaß daran haben, einen Wagen zu schmücken, Bonbons durch die Gegend zu werfen und dieser Stadt einen Tag lang ein bisschen Freude zu bringen. Denjenigen ans Portemonnaie zu gehen, ist die absolut falsche Botschaft! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

(D)

(A) Wer dem Antrag des Abgeordneten Timke mit der Drucksachen-Nummer 17/642 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Stimmhaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Biodiversität im Land Bremen stärken – Artenvielfalt bewahren und fördern!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 4. Dezember 2008
(Drucksache 17/646)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Ich erteile das Wort dem Kollegen Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat den Antrag „Biodiversität im Land Bremen stärken – Artenvielfalt bewahren und fördern!“ eingebracht, weil diese Thematik schlicht und einfach eine noch größere Beachtung verdient, als es in der Vergangenheit bisher der Fall war. Die CDU möchte eine größere Unterstützung für die Belange der Artenvielfalt hervorrufen, da sie an der langfristigen Bewahrung der Schöpfung orientiert ist. Doch was heißt Biodiversität im Einzelnen? Biodiversität umfasst die genetische Vielfalt, die Artenvielfalt und die Vielfalt der Ökosysteme. Hier verhält es sich meiner Auffassung nach genau wie beim Klimaschutz. Es gilt nämlich im Grundsatz: global denken und lokal beziehungsweise regional handeln.

Meine Damen und Herren, Artenvielfalt ist für uns Menschen auch ein wesentlicher Bestandteil von Lebensqualität. Diesen gilt es zu bewahren, und zwar sowohl für unsere eigene Generation als auch für zukünftige Generationen.

(Beifall bei der CDU)

Nun kann man ja sagen: Artenvielfalt ist schön und gut, doch wir wohnen in einem Stadtstaat, und was

*) Vom Redner nicht überprüft.

können wir diesbezüglich denn schon machen? Auch, wenn es eine große Herausforderung ist, bin ich der Meinung, dass wir eine Menge leisten können, liebe Kolleginnen und Kollegen. Da dem so ist, sollten wir dies auch engagiert machen.

(C)

Wenn man sich die Zahlen anschaut, sieht man schnell, dass auch bei uns Handlungsbedarf besteht. Zur Verdeutlichung werde ich Ihnen einige Zahlen nennen, die das untermauern: Wir haben zum Beispiel bei den Säugetieren 71 Arten in Bremen und Niedersachsen, davon sind 47 Arten gefährdet und 8 schon ausgestorben, wir haben 212 Brutvogelarten, davon sind 100 Arten gefährdet, 15 sind ausgestorben. Vielleicht noch einmal die Farn- und Blütenpflanzen: Davon gibt es über 2000 Arten, 806 davon sind gefährdet, 110 sind bereits ausgestorben. Ich glaube, dass diese leider noch immer alarmierenden Zahlen jeden überzeugen, dass für die Artenvielfalt vor Ort noch viel mehr getan werden muss und kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, trotz unserer Bemühungen in den letzten Jahrzehnten mit Vertragsnaturschutz, Landschaftsschutz, Naturschutzgebieten, Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen oder den FFH- und den Vogelschutzgebieten haben wir den Trend des Aussterbens noch nicht gebrochen. Wir müssen mehr machen, da sonst immer mehr Arten für ewig verschwinden. Da darf man auch keine Angst haben, einmal neue Wege auszuprobieren und diese entschlossen bis zum Ende zu gehen, auch wenn sie vielleicht bei der konkreten Ausgestaltung manchmal etwas mühsam sind. Genau in diese Richtung zielt unser heutiger Antrag, der sich im Übrigen sehr eng an die Regelungen in Nordrhein-Westfalen anlehnt.

(D)

Was wollen wir im Einzelnen? Erstens möchten wir, dass sich der Senat verstärkt für den Erhalt der biologischen Vielfalt im Land Bremen auf der Basis des Kooperationsprinzips und unter dem Motto „Mensch, Natur und Heimat – Partnerschaften für den Erhalt der natürlichen Lebensvielfalt“ einsetzt. Wir möchten zweitens, dass der Senat ein erstes Pilotprojekt zur regionalen Biodiversität für Bremen erstellt. Das Konzept soll die wichtigsten Einflussfaktoren auf die Biodiversität beschreiben, wie zum Beispiel Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Verkehr und Regionalplanung. Außerdem soll der Senat in Kooperation mit den benachbarten Landkreisen und kreisfreien Städten ein flächendeckendes Biodiversitätsmonitoring für Bremen und die Metropolregion Bremen/Oldenburg entwickeln und im Rahmen des Umweltberichtes über die Entwicklung der Biodiversität in Bremen darüber berichten. Schließlich halten wir es für sinnvoll, dass wir den Senat auffordern, sich verstärkt um die Gewinnung von Unternehmen zu bemühen, die sich auf freiwilliger Basis an der Erhaltung der Biodiversität beteiligen können.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

(A) Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch abschließend sagen, dass heute wohl weitgehend unbestritten ist, dass die Erhaltung der Biodiversität eine zentrale Aufgabe menschlicher Daseinsvorsorge darstellt. Einige Bundesländer haben mittels entsprechender Anträge Beschlüsse auf den Weg dorthin gebracht, andere Länder werden dies voraussichtlich in den nächsten Monaten tun, und ich sehe keinen nachvollziehbaren Grund, warum wir in Bremen uns dieser Verantwortung nicht stellen sollten.

(Beifall bei der CDU)

Die Biodiversität einschließlich ihrer Pflanzen- und Tierrassenvielfalt ist die Basis für die Ernährung, die menschliche Gesundheit, technische Innovation, intakte Böden und Gewässer sowie das seelische Wohlbefinden unserer Menschen. Bitte sehen Sie unseren Antrag als einen weiteren Schritt dahin, mehr für unseren Lebensraum zu tun! In diesem Sinne bitte ich Sie, für die Natur in Bremen und Bremerhaven sowie die Rücksicht auf kommende Generationen unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Grünen begrüßen es natürlich ausdrücklich, wenn sich die CDU – wie es für uns Grünen eine Selbstverständlichkeit ist – jetzt massiv für den Erhalt der Biodiversität, der Artenvielfalt einsetzt. Gerade noch bestehende Blockaden hinsichtlich Umsetzungsfragen, die wir hier in der Landwirtschaft haben, können so, glaube ich, einfacher aufgehoben werden. Ich hoffe und gehe davon aus – auch insbesondere nach Ihrem Beitrag eben, Herr Imhoff –, dass Sie sich in Zukunft stärker dafür einsetzen werden, dass auch die Landwirtschaft vollkommen hinter unseren Vorhaben stehen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, den Antrag lehnen wir aber ab, er ist nämlich nicht sachgerecht. Die CDU beweist damit letztendlich nur ihre Unwissenheit, und das ist auch nicht verwunderlich, da dieser Antrag fast identisch ist mit einem entsprechenden Antrag aus Nordrhein-Westfalen, nur, dass in Nordrhein-Westfalen – und das liegt auf der Hand – als Flächenland völlig andere Voraussetzungen bestehen, aber auch, dass es dort naturräumlich völlig andere Vor-

aussetzungen gibt, sodass hier das Abkupfern eines Antrags nur misslingen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Antrag wurde, wie gesagt, wortgetreu abgeschrieben. Ich habe einmal markiert, was die Eigenleistung der CDU ist, und die besteht wesentlich in Folgendem, wie Sie anschaulich sehen: Das grün Markierte ist der Antrag aus Nordrhein-Westfalen, und das, was nicht markiert ist, ist das, was die CDU in ihrem Antrag verändert hat. Da sind lediglich die Worte „Nordrhein-Westfalen“ oder „Flächenland“ ersetzt durch „Bremen und Bremerhaven“ oder „Stadtstaat“,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und dann kommen auch Nettigkeiten heraus, wie – ich zitiere aus dem CDU-Antrag –: „Die Erhaltung dieser Biodiversität in einem durch dicht besiedelte Ballungsräume gekennzeichneten Stadtstaat ist eine besondere Herausforderung.“

Nordrhein-Westfalen mit dem Ruhrgebiet, das ist klar – dicht besiedelte Ballungsräume –, aber ob das hier wirklich das Kriterium ist, was für die Frage des Erhalts der Biodiversität von Bedeutung ist? Das sind eher unser Feuchtgrünland und die spezifischen naturräumlichen Voraussetzungen. Insofern ist die Initiative der CDU zusammengefasst zu bewerten mit einem Spruch, den man auch in der Universität an vielen Stellen lesen kann: Wer viel kopiert, hat nichts kopiert!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich werde jetzt auch darauf eingehen, warum diese Forderungen überflüssig sind! Es wird zum Beispiel gefordert, sich unter dem Motto „Mensch, Natur, Heimat“ für den Erhalt der natürlichen Lebensvielfalt einzusetzen und dafür auch verstärkt Unternehmen zu werben, die sich da engagieren. Ich möchte hier insbesondere die CDU daran erinnern: Sie haben zur großkoalitionären Zeit mit Unterstützung der Grünen ein hervorragendes Projekt auf den Weg gebracht, nämlich „Erlebnisraum Natur“. Da kann jeder unter www.erlebnisraum-natur.bremen.de nachlesen, was dort gemacht wird. Da ist festzustellen, dass sich dort sehr wohl schon Unternehmen engagieren, um die Kooperation für den Naturerhalt und damit dann auch den Erhalt der Biodiversität zu gewährleisten.

Ich meine, dass die CDU bei negativen Entwicklungen – ich nenne hier nur das Stichwort Krankenhäuser – gelegentlich an Amnesie leidet, das ist bekannt, aber dass es jetzt auch noch bei positiven Ent-

(C)

(D)

(A) wicklungen der Fall ist, das ist an der Stelle für mich in der Tat nicht mehr nachvollziehbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So scheinen Sie auch einen anderen Prozess, der für uns und die Region sehr wichtig ist, vergessen zu haben, nämlich die Entwicklung des interkommunalen Raumstrukturkonzeptes. In der ersten Phase, die bereits im Jahr 2005 abgeschlossen wurde, war ein wesentlicher Bestandteil die Bestandsaufnahme im Sinne von Biomonitoring für Bremen und die Region, also Bremen und sein Umland. Ebenso ist offensichtlich der Gedächtnisstörung der CDU zum Opfer gefallen, dass wir im Moment das Landschaftsprogramm neu aufstellen. Alles das bedeutet, dass hier wieder aktualisierte Kartierungen stattfinden müssen, um entsprechend natürlich substanziell das Landschaftsprogramm und darauf aufbauend den Flächennutzungsplan und die entsprechenden anderen Planungen zu Ende zu führen. Ich möchte Ihnen das jetzt aber ersparen, weil ich finde, sich über Luftblasen zu unterhalten, ist verlorene Zeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Mit den CDU-Vorschlägen in dem Antrag, Herr Imhoff, werden keine neuen Wege beschritten, sondern es sind alte Pfade, die längst begangen wurden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn alle vom Klimaschutz reden, kann es passieren, dass manche den Schutz der biologischen Vielfalt aus den Augen verlieren. Herr Imhoff hat einige Zahlen aufgeführt, die verdeutlichen, wie dringend der Handlungsbedarf ist, deswegen will ich darauf verzichten, weitere Zahlen zu ergänzen.

Diese Zahlen haben verdeutlicht, dass wir unsere Anstrengungen zum Erhalt der biologischen Vielfalt verstärken müssen, und Herr Imhoff hat auch ausgeführt, die biologische Vielfalt ist mehr als nur Artenschutz. Biologische Vielfalt zielt auch auf den Erhalt der dazugehörigen Lebensräume und auf die genetische Vielfalt innerhalb von Arten, die eine wichtige Voraussetzung für das Überleben in einer sich verändernden Umwelt darstellen. Ursache der Bedrohung der biologischen Vielfalt in Deutschland ist vor allen Dingen die Lebensraumzerstörung durch Fluss- und Bachverbauungen, Luft- und Wasserverunreini-

gungen, Entwässerung von Feuchtgebieten, intensive Land- und Forstwirtschaft und die ersten Folgen der Klimaerwärmung. Deshalb ist es gut, dass sich auch die CDU-Fraktion für den Erhalt der biologischen Vielfalt einsetzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag zeigt, dass die CDU hier vieles von dem, was die rot-grüne Koalition macht, auch machen würde. Nicht umsonst hat die CDU-Fraktion einiges davon auch bereits mit uns Sozialdemokraten in der Großen Koalition begonnen. Anstatt zu würdigen, was hier in Bremen für den Erhalt der biologischen Vielfalt getan wird, präsentieren Sie uns nun aus der Opposition heraus einen Abklatsch aus dem CDU-geführten Nordrhein-Westfalen. Das hat Frau Dr. Mathes, denke ich, eindringlich aufgezeigt. Dort heißt das Motto „Mensch, Natur, Heimat – Partnerschaften für natürliche Lebensvielfalt vor Ort“. Kreativ, wie Sie sind, schlagen Sie uns vor, das Ganze in Bremen „Mensch, Natur, Heimat – Partnerschaften für den Erhalt der natürlichen Lebensvielfalt“ zu nennen. Wir haben es aber gar nicht nötig, wie Sie, in Nordrhein-Westfalen abzuschreiben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Anknüpfend an die Biodiversitätskonvention von Rio de Janeiro und die europäische Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wild lebenden Tiere und Pflanzen, die sogenannte Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie von 1992, wurden in Bremen große Teile des Feuchtwiesenrings als Schutzgebiete bei der Europäischen Union angemeldet. Dabei wurden acht Vogelschutz- und 15 Fauna-Flora-Habitat-Gebiete im Lande Bremen in Partnerschaft mit den betroffenen Landwirten und den Natur- und Umweltschutzverbänden zum Bestandteil des Natura-2000-Netzwerkes entwickelt.

Unsere rot-grüne Koalitionsregierung arbeitet, wie Sie durch die entsprechenden Deputationsbeschlüsse wissen, auf die auch Frau Dr. Mathes bereits hingewiesen hat, an einem Landschaftsprogramm für das Land Bremen, dessen Ziel es auch ist, durch innerstädtische Vernetzung der Naturräume und Kulturlandschaften und auch ihre Vernetzung mit dem niedersächsischen Umland noch besser zum Erhalt der biologischen Vielfalt beizutragen. Mit der Veranstaltungsreihe „Zauberhafte Vielfalt – Biodiversität“ wurde das Thema biologische Vielfalt auch in Bremen und Bremerhaven von April bis September 2008 in die Öffentlichkeit getragen, ähnlich die fortlaufenden Aktivitäten des Umweltressorts unter dem Titel „Erlebnisraum Natur“, die auch schon Frau Dr. Mathes dargestellt hat, sogar mit dem Internetlink, unter dem Sie sich das näher ansehen können.

(C)

(D)

(A) Ein weiterer Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt ist zum Beispiel auch die gesplittete Abwassergebühr, deren Einführung die rot-grüne Regierung auf den Weg gebracht hat. Sie wird hoffentlich außer zu mehr Gebührengerechtigkeit auch dazu führen, dass weniger Flächen in Bremen versiegelt werden als bisher. Damit können dann auch Lebensräume für die Natur erhalten oder sogar zurückgewonnen werden. Wenn Sie von der CDU-Fraktion wirklich etwas für den verbesserten Schutz der biologischen Vielfalt tun möchten, schreiben Sie nicht bei Ihren Parteifreunden in Nordrhein-Westfalen ab, sondern setzen Sie sich auf Bundesebene dafür ein, dass Ihre Partei und ihre Schwesterpartei nicht weiterhin die Zusammenfassung dutzender Einzelgesetze in einem einheitlichen und damit gestärkten Umweltgesetzbuch blockieren! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(B) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Erhalt der biologischen Vielfalt, der Erhalt der verschiedenen Genpools, der Lebensräume und der Artenvielfalt, all das ist, glaube ich, ein Herzensanliegen von inzwischen jedem, denn wir alle haben, glaube ich, begriffen, wie wichtig es für uns Menschen ist, dass das erhalten bleibt, weil es ein Schatz ist, auf den wir gar nicht verzichten wollen. Deswegen müssen wir uns genau überlegen und auch sehr vorsichtig sein, dass wir keine Arten ausrotten, sondern dass wir dort einfach schauen, dass nicht mehr passiert als das, was natürlich passieren würde, dass die eine oder andere Art ausstirbt, was ein ganz normaler Prozess ist.

Was können wir also tun? Die Frage ist richtig gestellt, jedoch die Antwort, die die CDU hier gibt, ist falsch,

(Abg. F o c k e [CDU]: Wir haben doch gar keine Antwort gegeben! Das ist ein Antrag!)

denn das zusätzliche Monitoring wird keine Art erhalten. Wir machen schon sehr viel Monitoring, auf die FFH und Vogelschutzgebiete ist ja hingewiesen worden, Ausgleichsflächen könnte ich hier noch nennen, Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete ebenso. Da passiert bereits sehr viel an Monitoring; zusätzliches Monitoring ist hier nicht notwendig, kostet nur und erhält keine zusätzliche Art.

(Beifall bei der FDP)

Genauso hilft uns eine weitere Berichtspflicht nichts; sie trägt höchstens dazu bei, dass noch ein paar Bäume

(C) mehr für Papier gefällt werden müssen, aber von sich aus trägt sie auch nicht dazu bei, dass einzelne Arten erhalten bleiben. Deswegen sind wir skeptisch bei Ihrem Antrag. Auch wenn wir das Ziel teilen, biologische Vielfalt zu erhalten, können wir Ihren Antrag nicht mitmachen, weil er auf falsche Mittel setzt, Mittel einsetzt für etwas, das nicht nötig ist, denn ich glaube, es ist bekannt, was getan werden muss!

Wir hätten uns gewünscht, dass hier nicht nur Unternehmen als Kooperationspartner aufgeführt werden, aber ich gehe davon aus, dass auch Landwirte als Unternehmer bei der CDU angesehen werden und hiermit gemeint sind. Insofern will ich nur anmerken, dass man das auch hätte erwähnen können. Ich erwarte, dass dann auch mehr getan wird, und das ist auch eine Bitte an den Senat, in Richtung Kooperation mit der Landwirtschaft: Vertragsnaturschutz weiter auszubauen, der ja schon einen hohen Stellenwert hat und in sehr vielen Bereichen greift, um gemeinsam mit denjenigen, die tagtäglich in der Natur zu tun haben, hier die biologische Vielfalt zu erhalten.

(Beifall bei der FDP)

Das ist, glaube ich, der richtige Weg, dass wir uns konkret um die einzelnen Lebensräume, die wir hier haben, kümmern, dass wir dort konkret schauen, was getan werden kann, und uns nicht in weiteren Berichten und Monitoringverfahren verheddern. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema liegt uns natürlich allen am Herzen, es kommt nur immer darauf an, wie es dann im Zweifel und im Konfliktfall umgesetzt wird. Biodiversität führt zu Erhaltung von Lebensräumen und Landschaften, auf die wir alle nicht verzichten wollen und können, und nicht nur zur Erhaltung der Artenvielfalt. Insofern ist das selbstverständlich ein wichtiges Thema. In konkreter Konfliktsituation war es gerade die CDU, die ja bekanntlich jahrelang die Gebiete im Hollerland und beim Weddewarder Außendeich in dieser Hinsicht opfern wollte und der dann vordergründige wirtschaftliche Vorteil wie die Gewerbeansiedlung wichtiger war. Das hat sich anscheinend jetzt ein Stück weit geändert. Wir werden es bei der nächsten Gelegenheit konkret sehen, wenn es wieder solche Entscheidungen gibt, bei denen die Dinge gegeneinander stehen und wo dann der Naturschutz in der Abwägung wirklich auch eine gewisse Priorität haben

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) muss vor kleinlichen Vorteilen wirtschaftlicher Art oder auch von Lobbyinteressen.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Der CT IV ist ein kleinlicher Vorteil, oder wie? Interessant! Aber wenn es konkret wird, schwimmen Sie!)

Im Einzelnen werden wir das genau zu beleuchten haben, das wird bei Ihnen dasselbe sein, Sie werden das abwägen, und ich will mich hier nicht auf einzelne Projekte einlassen, lieber Kollege, da wollen wir jetzt keinen Rundumschlag machen! Wir werden bei Gelegenheit konkret darauf hinweisen, und ich denke, das werden Sie auch tun. Oder haben Sie jetzt nur die rein wirtschaftlichen Dinge im Kopf, lieber Kollege? Wir werden es also immer abzuwägen haben.

Dieser Antrag ist zu allgemein, als dass er uns in der Hinsicht wirklich voranbringt. Wir brauchen hier auch keinen Bericht und kein Monitoring, das haben andere bereits gesagt. Was effektiv vorgeschlagen wird, die Gewinnung von Unternehmen, bleibt nebulös, und außerdem ist hier die Freiwilligkeit unserem Eindruck nach keine große Hilfe. Dazu brauchen wir schon auch wirklich den Schutz durch die öffentliche Hand bei dem, was hier zu schützen ist, und dazu muss dann auch eine Beobachtung, aber auch eine Handhabung dessen, was dort in diesen Gebieten zu tun ist, gemacht werden. Da können wir gelegentlich einen Bericht gebrauchen, dazu brauchen wir aber nicht diesen Antrag!

(B) Wir haben eine Querschnittsaufgabe, auf die wir gelegentlich zurückkommen bei landwirtschaftlichen Fragen, bei Fragen der Regionalplanung, beim Landschaftsplan. Wir werden dann die Kolleginnen und Kollegen von der CDU daran erinnern und auf diesen hier dokumentierten guten Willen zurückkommen. Den Antrag brauchen wir allerdings dafür nicht, und deswegen werden wir ihm auch nicht zustimmen, sondern ihn ablehnen! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja so, ein Hauptkritikpunkt ist, dass wir bereits ganz viel machen. Ich habe auch selbst gesagt, dass wir schon viel machen, aber Stillstand ist Rückschritt, und das ist im Umweltschutz auch so!

(Beifall bei der CDU)

Warum sollen wir unsere Belange dort nicht weiterentwickeln? Das kann ich nicht verstehen. Ich ver-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) stehe auch genauso wenig, warum man nicht in andere Bundesländer schauen kann, was sie Vernünftiges machen, und dass wir das dann auch machen.

(Abg. Frau D r . M a t h e s [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir machen das doch so!)

Genau das machen wir eben nicht so! Bei der PISA-Studie fahren Sie ganz nach Finnland, wir sind nur nach Nordrhein-Westfalen gegangen, das wollten Sie nachmachen!

(Beifall bei der CDU)

Wenn man nicht mehr woanders schauen kann, was sie vernünftig machen, und das hier verurteilt wird, dann finde ich das schon ein bisschen lächerlich. In Wirklichkeit haben Sie hier gestanden wie eine beleidigte Leberwurst, die sich hier nach dem Motto „Jetzt haben sie mir ein Thema weggenommen!“ gefühlt hat.

(Beifall bei der CDU)

Genauso ist es nämlich, und das ist die Wahrheit! Ja, das ist die Wahrheit!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben aber noch keine Anträge auf finnisch gestellt!)

(D) Herr Dr. Güldner, wenn Sie einmal kritisiert werden, kommen Sie mir immer wie ein Schaf vor, das geschooren werden soll, so blöken Sie dann gleich! Das kann ich nun auch nicht verstehen!

Die Reise der Umweltdeputation befasst sich zufälligerweise auch schon mit Biodiversität.

(Zuruf der Abg. Frau D r . M a t h e s)

Das Thema ist nicht alt, aber wir müssen es weiter bearbeiten, und deswegen sollten wir diesen Antrag mitmachen. Wenn Sie das nicht für nötig halten, werden Sie ihn wahrscheinlich ablehnen. Der wahre Grund muss aber sein: weil es naturgemäß so ist, weil es ein Oppositionsantrag ist, oder es wird in ein paar Monaten von Ihnen ein Antrag dazu kommen. Schade, dass Sie ihn ablehnen wollen, er würde der Natur auf jeden Fall nutzen!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut war ja, dass Sie gemerkt haben, dass wir nicht Nordrhein-Westfalen sind!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

(A) **Senator Dr. Loske:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Der Antrag der CDU ist begrüßenswert, das kann man ohne Weiteres sagen. Allerdings: Stillstand ist Rückschritt, das ist nun ganz und gar falsch, wie Sie wissen! Wir haben das letzte Jahr 2008 zu einem Schwerpunkt der Biodiversitätspolitik gemacht. Wir haben in Bonn auf der großen Weltnaturschutzkonferenz die Initiative „Countdown 2010“ unterschrieben und uns verbindlich verpflichtet, bestimmte Dinge zu tun, die ich gleich auch vortragen werde. Wir haben hier in Bremen parallel dazu eine sehr schöne Kampagne gemacht: „Zauberhafte Vielfalt“. Sie ist in der Deputation vorgestellt worden, und ich fand es wirklich sehr schön, wie viele Menschen daran teilgenommen haben, auch praktische Dinge mitgemacht haben wie Exkursionen in die Wümmewiesen, in die Weseraue. Es gab viele Ausstellungen, die der Präsident höchstpersönlich eröffnet hat. Dort haben wir uns über Moorfrösche unterhalten, Sie erinnern sich. Es ist also keineswegs so, dass hier nichts geschieht, sondern das ist ein Schwerpunkt unserer Arbeit!

(B) Ich möchte aber jetzt zu den einzelnen Bereichen kommen, zu den fünf Forderungen, die Sie am Ende Ihres Antrags stellen! Zunächst einmal wird darauf hingewiesen, dass es notwendig sei, Schutzgebietsverordnungen, Management- und Bewirtschaftungspläne für die Natura-2000-Gebiete zu erlassen. Dazu folgende Information, Herr Imhoff: Das Verfahren für das Schutzgebiet im Blockland steht vor dem Abschluss. Die Zusammenarbeit mit dem Beirat stellt sich, wie ich mir habe erklären lassen, Sie wissen das vielleicht besser, erfreulicher dar, als es in den vergangenen Jahren der Fall war.

Das Verfahren für das Werderland beginnt. Im Jahr 2009 wird auch noch das Verfahren für die Wümmeniederung mit den Schutzgebieten in Borgfeld und Oberneuland begonnen. Bewirtschaftungs- und Managementpläne für das Niedervieland, die Binnensalzstelle in der Ochtumniederung, das Hollerland, das Werderland, das Blockland und die Wümmeniederung sind abgeschlossen oder in Bearbeitung. Nach Vorliegen der jeweiligen Pläne werden diese selbstverständlich auf Wunsch der Fachdeputation und, wenn es gewünscht wird, selbstverständlich auch in diesem Hohen Hause im Detail vorgestellt. Wir können das gern tun. Es ist ganz wichtig, weil es nicht nur eine Pflicht ist, sondern es ist auch die Voraussetzung dafür, dass wir europäische Mittel aus dem ELA-Programm ziehen können, dass wir das jetzt schaffen. Deswegen diskutieren wir diese Pläne. Herr Dr. Buhlert, Sie haben ja darauf hingewiesen, dass wir das mit den Bauern machen sollen und eng mit ihnen zusammenarbeiten. Das machen wir intensiv mit den Nutzern, weil das letztlich diejenigen sind, die die europäischen Mittel ziehen sollen.

Der nächste Punkt, den ich ansprechen möchte, der mir sehr wichtig ist, ist der integrierte Bewirtschaftungsplan für die Weser. Er wird gerade zusammen mit den wirtschaftlichen Belangen aufgestellt. Dazu

(C) wird es eine Kooperation zwischen Bremen und Niedersachsen, eine Vereinbarung mit Niedersachsen und der Wasser- und Schifffahrtsdirektion des Bundes geben. Dieses Vorhaben wird im Rahmen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, kurz EFRE, gefördert und gilt dort – es wäre schön, wenn Sie zuhören würden, Herr Dr. Buhlert, wenn Sie mögen! – als Best-Practice-Beispiel. Es ist als eines von vielen ausgewählt worden für besonders gelungene Integration von Naturschutz, wirtschaftlichen Belangen, Schifffahrt, Hafenwirtschaft, Erholung und Fischerei. Vielleicht kann man das auch einmal anerkennen, das wäre jedenfalls schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Dann ist mir auch wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir hier gerade dabei sind, wie wir in verschiedenen Deputationen vorgestellt haben, einen Flächennutzungsplan neu aufzustellen und das Landschaftsprogramm. Das Landschaftsprogramm sieht auch vor, dass wir das Biotopverbundsystem über unsere Stadtgrenzen hinaus mit dem Umland – dabei werden wir eng mit dem Kommunalverbund zusammenarbeiten müssen – herausarbeiten, ich halte das für sehr wichtig. Verschiedene Ziele stehen dabei im Mittelpunkt, natürlich auch die Erhaltung von Freiflächen, das ist ganz wichtig, und auch die Flächenentsiegelung, weil wir zwar kein Problem mit dem Wasser haben, wie Sie zu Recht gesagt haben, aber wir haben an verschiedenen Stellen durchaus erhebliche Probleme mit Versiegelungen, die wir rückgängig machen können, gerade wenn wir auch umnutzen. Das passt auch mit unseren baupolitischen Vorstellungen sehr gut zusammen.

Als langfristiges Projekt – auch dazu laufen Gespräche, aber das will ich noch nicht an die große Glocke hängen – ist durchaus das Ziel, wie im Koalitionsvertrag ja vereinbart, ein Biosphärenreservat Wümmeniederung zu realisieren. Dafür brauchen wir natürlich auch die Kreise Osterholz und Verden. Entsprechende Gespräche laufen. Insgesamt kann man sagen, die Förderprogramme werden gut angenommen und haben auch schon so weit Erfolg gezeigt, dass insbesondere der Rückgang bei den Wiesenvogelbeständen gestoppt worden ist. Ich kann mich davon immer wieder regelmäßig selbst überzeugen, weil ich auch ein passionierter Birdwatcher bin, in den Borgfelder Wümmewiesen beispielsweise. Es ist eine wahre Freude, wenn man dort im Mai spazieren geht, und man sieht die Bekassinen dort am Himmel oder hört den Wachtelkönig rufen. Das ist etwas ganz Besonderes hier in Bremen, und darauf können wir stolz sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Gebietsbetreuung mit den Landwirten, um kooperative Lösungen zu finden, läuft gut. Ein weiterer – und das ist der vorletzte Punkt, den ich an-

(A) sprechen möchte – Schwerpunkt ist natürlich der Versuch, Bundesmittel hier nach Bremen zu ziehen, um bestimmte Projekte voranzubekommen. Wir haben mit der Deutschen Bundesstiftung Umwelt das große Projekt zum Schutz der Krebschere, eine Besonderheit im Blockland, wie wir alle wissen, dieses geht jetzt in die zweite Phase. Wir haben bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt auch ein Projekt über die haneg zum Schutz des Eremiten beantragt. Ich weiß nicht, ob jeder hier weiß, was der Eremit ist. Es ist nicht nur ein Einsiedler, sondern es ist eine seltene Käferart, die ganz besonders hier bei uns in Bremen vorkommt. Dort wollen wir versuchen, dass die Baumpflege so gestaltet wird, dass diese Eremiten auch erhalten bleiben.

Ich komme zum Schluss, ich will noch zwei Punkte ansprechen! Wichtig ist mir noch einmal der Hinweis darauf, dass die Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt in Bremen auch in der Botanik einen ganz hohen Stellenwert genießt. Wenn Sie die Botanik besuchen, können Sie den gesamten Text der Konventionen dort nachlesen. Sie wissen ja alle, welche Anstrengungen wir unternehmen, die Botanik zu erhalten und auch die Bürgerinnen und Bürger zu motivieren, dazu beizutragen. Dort wird sehr großes Gewicht auf die Erhaltung der biologischen und eben auch besonders der genetischen Vielfalt gelegt.

(B) Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, in Ihrem Antrag, den finde ich auch richtig, aber auch da ist es natürlich ein bisschen wie Eulen nach Athen tragen, dieser Punkt 4, dass man verstärkt versuchen soll, Unternehmen dafür zu gewinnen, im Bereich der Biodiversität etwas zu machen. Ich glaube, wir hier in Bremen sind in besonderer Weise prädestiniert, das zu tun, denn wir haben hier unheimlich viele Unternehmen, die ihr Geld mit unmittelbaren, naturgebundenen Wirtschaftsaktivitäten verdienen: Kaffee, Kakao, Tee, Baumwolle, Bananen, Fisch, Getreide und so weiter. Sie haben natürlich ein Interesse daran, dass das Naturkapital erhalten bleibt, und deshalb sind wir mit ihnen auch beispielsweise im Rahmen des Runden Tisches zum CSR, Corporate Social Responsibility, also welche Verantwortung die Unternehmen übernehmen können, sollen und müssen, um zum Schutz der biologischen Vielfalt beizutragen, im Gespräch. Hieran arbeiten wir, aber da können wir sicherlich noch mehr machen.

Summa summarum, von den fünf Punkten, die Sie hier vorgetragen haben, machen wir eigentlich schon die meisten, aber wir müssen sie natürlich noch weiter voranbringen und verbessern, und insofern ist der Antrag willkommen, aber er rennt ein bisschen offene Türen ein. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/646 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

Stimmhaltungen?

(Abg. T i m k e [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bremisches Gaststättengesetz (BremGastG)

Mitteilung des Senats vom 20. November 2007
(Drucksache 17/140)

1. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion der FDP vom 11. Dezember 2007

(Drucksache 17/180)

u n d

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 12. Dezember 2007

(Drucksache 17/184)

s o w i e

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 20. Januar 2009

(Drucksache 17/672)

Wir verbinden hiermit:

Bremisches Gaststättengesetz

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2008
(Drucksache (17/656))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Meine Damen und Herren, bei dem Gesetzesantrag des Senats Bremisches Gaststättengesetz vom 20. November 2007 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 13. Sitzung am 23. Januar 2008 die erste Lesung unterbrochen worden. Der Gesetzesantrag und die dazu gehörenden Änderungsanträge der Fraktionen der FDP, Drucksachen-Nummer 17/180, und

(A) der CDU, Drucksachen-Nummer 17/184, sind dann zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen, federführend, und die staatliche Deputation für Bau und Verkehr überwiesen worden.

Diese Deputationen legen nun mit der Drucksachen-Nummer 17/656 ihren Bericht und ihren Änderungsantrag dazu vor.

Meine Damen und Herren, wir setzen die erste Lesung fort.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich jetzt darauf beschränken, die auch in dem Bericht als strittig dargestellten Punkte noch einmal kurz zu beleuchten und nicht auf das Thema des Gaststättenrechts insgesamt einzugehen. Es ist klar, dass wir dies hier als Erbe der Föderalismusreformkommission I bearbeiten müssen. Demnach haben wir ein Landesgaststättengesetz zu erarbeiten, und offensichtlich hat es unterschiedliche Vorstellungen gegeben.

(B) Ich will mit dem ersten Punkt anfangen: Die CDU hatte einen eigenen Antrag vorgelegt. Die Anträge der Koalition und der CDU unterschieden sich darin, dass die Koalition sich für eine präventive Erlaubnisprüfung einsetzt und die CDU ein Anzeigungsverfahren befürwortet. Es war die Frage, inwieweit man hier einen Beitrag dazu leisten kann, vielleicht die Verfahrensabläufe zu vereinfachen. Ich habe damals in der Debatte in der ersten Lesung gesagt, dass ich mir so etwas durchaus vorstellen kann. Wir haben in der SPD-Fraktion auch eingehend über diesen Punkt debattiert, kommen aber jetzt zu dem Ergebnis, wenn wir das auch ernst nehmen wollen, was wir in einem anderen Artikel des Gesetzes hinsichtlich der Bewachungsaufgaben geschrieben haben, nämlich die Sicherstellung der öffentlichen Sicherheit auch in diesem Bereich, dass wir dies gern auch insgesamt im Gaststättenrecht verankert wissen möchten. Das heißt, wir sind dafür, bevor eine Personalkonzession vergeben wird, dass vorher die Erlaubnis erteilt wird. Es ist in dem Bericht der Deputation darauf hingewiesen worden, welche zeitlichen Verzögerungen, welche rechtlichen Schwierigkeiten insbesondere bei der Anforderung von Sicherheitskonzepten entstehen, wenn man vom bis heute gültigen Verfahren der vorherigen Erlaubnisprüfung abweichen würde. Das möchten wir nicht riskieren, von daher möchten wir hier an dieser Regelung festhalten.

Dann hat es den Antrag der FDP hinsichtlich der Sperrzeiten gegeben. Wir halten es nach wie vor für richtig, dass in zwei Städten dafür gesorgt werden muss, wenn es denn notwendig ist, es zu regeln. Es

ist ja nicht zwangsläufig gesagt, dass man es regeln muss, dass es ein friedliches Nebeneinander zwischen Wohnbebauung einerseits und Gaststättenerlebnis andererseits geben muss. Insofern halten wir es für richtig, die schon ursprünglich vorhandenen Sperrzeiten auch weiterhin aufrechtzuerhalten, genauso wie wir über diesen Weg nicht den Versuch unternehmen möchten, den Beschluss der Stadtbürgerschaft hinsichtlich der Flatrate-Partys zu unterlaufen. Bezüglich des Hinweises, das sei alles schon im Jugendschutzgesetz geregelt, muss ich die FDP noch einmal darauf hinweisen, dass es an der Stelle nicht nur um Jugendliche geht, es geht um die Einschränkung des Alkoholkonsums insgesamt. Von daher ist es richtig, die Frage der Flatrate-Partys anzusprechen und sie zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann war für uns als Sozialdemokratinnen und -demokraten wichtig, nachdem auch der Landesbehindertenbeauftragte sich zu Wort gemeldet hatte, zwei Dinge zu regeln: Das eine ist, dass die barrierefreie Benutzbarkeit der Gaststätten auch in Zukunft gewährleistet sein sollte. Das Bundesgesetz, das wir ablösen, sah dies vor, dies war im ersten Gesetzentwurf nicht vorhanden, dies ist jetzt aufgenommen, genauso wie aufgenommen worden ist, dass die Behindertenverbände ein Verbandsklagerecht erhalten und damit mit ihren rechtlichen Ansprüchen gleichgestellt sind, wie sie es im Bundesgesetz gehabt haben. Deswegen schlagen wir auch ein Artikelgesetz vor, in dem nämlich auf der einen Seite das neue Gaststättengesetz verabschiedet werden und gleichzeitig das Behindertengleichstellungsgesetz verändert werden soll. Nur im Gleichklang kann der Rechtszustand für die Behindertenverbände wieder hergestellt werden. Wir möchten diesen Konflikt nicht mehr. Wir finden es richtig, dass dieser alte Rechtszustand wieder hergestellt wird, und sind froh, dass wir dies jetzt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun hat uns gestern ein Änderungsantrag der LINKEN erreicht, in dem gefordert wird, dass es für gemeinnützige Vereine im Rahmen von Kulturveranstaltungen oder kulturellen Aktivitäten eine Ausnahmeregelung geben soll. Hier, meine Damen und Herren, so sympathisch, wie es im ersten Augenblick klingt, insbesondere bei der Begründung, dass diese Vereine ja davon auch profitieren können, haben wir das große Bedenken, dass, wenn wir dies so freigeben, wir dazu kommen, Vereine sich gründen können und damit das Gaststättenrecht insgesamt untergraben. Stellen Sie sich vor, Sie haben den Verein der Whiskyfreunde Nordirlands, und die veran-

(C)

(D)

(A) stalten alle vier Wochen dann irgendwelche Partys, um das so zu machen!

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Das war aber ein schlechtes Beispiel!)

Ich weiß, dass das so nicht gemeint ist, nur im Augenblick, so wie es formuliert ist, ist diese Möglichkeit gegeben, und von daher werden wir Ihren Änderungsantrag ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich eigentlich in den wesentlichen Punkten, die mein Vorredner Herr Liess hier erläutert hat, anschließen. Die Debatte, die wir jetzt zu führen haben, ist nicht neu, die Diskussion über das Gaststättengesetz ist eine etwas längere. Deswegen bin ich auch ein bisschen enttäuscht von dem, was die LINKEN machen, dass sie just einen Tag vorher einen Änderungsantrag zu einem Gesetzesverfahren einbringen, das, wie gesagt, schon sehr lange in der Schwebe ist. Man hätte erwarten können, dass das zeitiger eingegangen wäre.

(B)

Zu dem eigentlichen Antrag der LINKEN möchte ich sagen, ich selbst bin Vorsitzender eines gemeinnützigen steuerbegünstigten Vereins. Wenn ich den Antrag, den Sie einreichen, sehe, kann ich nur sagen, die Verlockung, damit dann Geld zu verdienen, lässt mich manchmal zweifeln. Aber ich glaube, dass der Kollege Liess recht hat, dass wir diesen Antrag einfach deswegen auch ablehnen müssen und dass das auch richtig ist, will ich an dieser Stelle betonen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde den Antrag der FDP auch ein bisschen unterirdisch. Wir hatten lange Zeit eine Debatte über dieses sogenannte Flatrate-Trinken und hatten große Sorge, dass man sich für wenig Geld total betrinken kann und dass das für unsere Jugendlichen und teilweise sogar Kinder hochgradig gefährlich ist. Als die Diskussion begann, als das „in“, „obercool“ und modern war, waren wir uns hier im Haus einig, dass wir das verhindern müssen, und genau das steht jetzt in diesem Gesetz. Seinerzeit hat auch die FDP hier im Haus sehr massiv gegen diese Flatrate-Partys argumentiert, und nun will sie den Teil dieses Gesetzes außer Kraft setzen oder beantragt, ihn zu strei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

chen. Ich finde es richtig und gut, dass wir das nicht tun werden.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zur Frage der Sperrstunde: Meine Kollegin Krusche fragt mich seit langem, ob man wirklich eine Sperrstunde haben muss. Ich bin mir ganz sicher, dass es da gegensätzliche Interessen gibt. Die einen möchten gern so lange Kneipen besuchen, wie es irgendwie geht, die anderen, nämlich die Anwohner, möchten aber ab einer bestimmten Zeit gesichert Ruhe finden.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: So ist es!)

Das ist im Grunde genommen eine Konfliktlage, in der man eigentlich nichts anderes tun kann, als einen Kompromiss zu finden. Aus meiner Sicht ist das, was wir jetzt in dieses Gesetz hineingeschrieben haben, ein Kompromiss, mit dem im Übrigen Bremen schon lange lebt, weil an der Stelle alles so bleibt wie es ist.

Der letzte Punkt, den ich eigentlich nur noch kurz ansprechen will, ist der Aspekt der Zuverlässigkeit von Kneipenwirten. Ich habe vorher kurz mit Herrn Senator Nagel gesprochen, er wird gleich noch einmal gründlicher erläutern, warum es ausgesprochen wichtig ist, dass wir das so belassen, wie es in diesem Gesetz steht. Ich möchte nur, dass wir uns darüber im Klaren sind, dass jemand, der eine Kneipe betreibt, auch eine hohe Verantwortung hat. Ich möchte nicht, dass an betrunkenen Leuten aus Gewinninteresse weiter Alkohol ausgeschenkt wird. Das muss geregelt sein, und das ist gesetzlich geregelt. Ich finde, es besteht doch eine Versuchung, dass ein Wirt möglichst viel Alkohol verkaufen will, weil er natürlich ein Geschäftsinteresse an einem höheren Umsatz hat. Das ist nachvollziehbar. Gleichzeitig ist aber eine Unmenge an Gebrauch von Alkohol zumindest drogenähnlich. Wir wissen alle, dass Alkohol ein hohes Maß an Suchtgefährdung beinhaltet, dass Alkohol mindestens genauso süchtig machen kann wie andere Drogen auch. Alkoholismus ist durchaus auch eine ernst zu nehmende Krankheit in unserer Gesellschaft. Genau deswegen ist es sehr wichtig, dass diejenigen, die Kneipen betreiben, wo man Alkohol ausgeschenkt, verantwortungsbewusst sind, und das berücksichtigen wir in diesem Gesetz.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich noch einen allerletzten Punkt erwähnen! Ich glaube, gerade auch nach Rücksprache mit dem Landesbehindertenbeauftragten Herrn Dr. Steinbrück, dass wir die Belange der Behinderten so gut es irgendwie möglich war – natürlich auch immer auf der Ebene eines Kompromisses, was ein Gesetz

(A) ja immer ist –, in dieses Gesetz aufgenommen haben. Dass später möglicherweise vielleicht noch Verbesserungsvorschläge eingearbeitet werden können, steht außer Frage, und wir werden natürlich auch sehen, wie dieses Gesetz, wenn es dann in Kraft getreten ist, wirkt. Möglicherweise muss man an der einen oder anderen Stelle noch einmal nachsteuern, das will ich hier nicht ausschließen, aber ich schlage vor, es so zu machen, wie sowohl die SPD als auch die Grünen es an dieser Stelle vorgetragen haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(B) Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor fast auf den Tag genau einem Jahr haben wir die erste Lesung dieses Gesetzgebungsverfahrens unterbrochen und im Nachgang dann in der Wirtschaftsdeputation den Gesetzesvorschlag beraten. Es bedurfte dann zwischendurch noch einmal einer Nachfrage, weil das Gesetz im Wirtschaftsressort offenbar ein wenig verloren gegangen war und man sich zwischendurch nicht mehr so ganz erinnern konnte, wie denn der Stand der Dinge eigentlich gewesen war. Jedenfalls konnte das der zuständige Staatsrat nicht beantworten.

Wir waren gern auch bei diesem Thema behilflich, dennoch ist natürlich eine Beratungsdauer von einem Jahr für die Umsetzung eines bereits bestehenden Bundesgesetzes in Landesrecht zu lang. Man hätte das vielleicht ein bisschen schneller hinbekommen können. Ich glaube auch, dass diese Beratungszeit nicht genutzt wurde, um hier wirklich ein substanzvoll verbessertes Gesetz zu entwickeln. Ich will vorschicken, gerade beim Punkt des Bürokratieabbaus ist uns das alles hier doch zu zaghaft und zu zögerlich. Da wäre mehr möglich gewesen!

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Möhle, auch den Punkt will ich noch einmal explizit herausgreifen: Andere Großstädte, zum Beispiel Hannover, kommen sehr gut ohne eine Sperrzeitregelung aus. Mir ist nicht bekannt, dass es dort zu größeren Problemen in der Folge gekommen wäre, seitdem man das nicht mehr hat. Deshalb bin ich doch schon etwas verwundert, dass Rot-Grün hier an einer so spießigen und überflüssigen Regelung festhält. Darauf hätte man ohne Probleme verzichten können. Es gibt genügend andere Möglichkeiten, um den Betrieb von Gaststätten dort, wo wirklich massive Störungen der Anwohner zu erwarten sind, auch einzuschränken. Das muss man nicht noch zusätzlich im Gaststättengesetz regeln.

Weiterhin haben Sie das Verbot sogenannter Flatrate-Partys angesprochen. Ich habe hier mehrfach für meine Fraktion deutlich gemacht, dass wir den Weg, den Sie beschreiten wollen, nämlich immer weitere Verbote zu erlassen, nicht für geeignet halten. Was Kinder und Jugendliche angeht, reichen die gesetzlichen Grundlagen schon aus. Wenn Sie heute anders als übrigens bei all den Debatten, die wir zu diesem Thema geführt haben, argumentieren, dass der Adressatenkreis nun primär die Erwachsenen sein sollten, dann muss man Ihnen entgegenhalten: Da setzen wir als FDP doch eindeutig auf präventive Maßnahmen und auf Aufklärung und Gesundheitserziehung als auf Verbote, weil Sie den Personenkreis der Erwachsenen mit einem solchen Verbot sowieso nicht erreichen werden.

(Beifall bei der FDP)

Im Übrigen besteht aus unserer Sicht bei diesem ganzen Thema kein Erkenntnis- oder Regelungsproblem, sondern ein Vollzugsproblem. Sie müssen nämlich die neuen Vorschriften, die Sie hier schaffen, am Ende auch überwachen. Ich glaube, darauf gehört das Augenmerk eigentlich an erster Stelle gerichtet. Ich bin mir ziemlich sicher, auch wenn man dies in dieses Gesetz hineinschreibt, wird sich nicht sehr viel ändern, weil Ihnen das Personal fehlt, hier wirklich eine sinnvolle Überwachung dieser neuen Vorschriften vornehmen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind deshalb der Auffassung, dass dieses von der Koalition vorgelegte Gesetz zum einen nicht hinreichend zum Bürokratieabbau beiträgt und zum anderen den Schutz von Kindern und Jugendlichen nicht wirksam forcieren kann, wie es notwendig wäre. Deshalb werden wir dem Gesetz auch heute hier nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Ich will auf zwei weitere Anträge, die uns mit zur Beratung vorliegen, noch eingehen. Zum Antrag der CDU, der bereits in der ersten Lesung hier auch Gegenstand war! Ich habe damals gesagt, dass wir dem als FDP durchaus im Grundsatz positiv gegenüberstehen. Gerade der Ansatz, von einer präventiven Erlaubnisprüfung zu einer Anzeigenpflicht überzugehen, findet auch unsere Unterstützung, das halten wir auch für sinnvoll. Nun hat sich im Rahmen der Erörterung in der Wirtschaftsdeputation herausgestellt, dass die Fristen, die hier seitens der Verwaltung vorgesehen sind, für nicht einhaltbar gehalten werden. Deshalb werden wir uns heute bei diesem Antrag enthalten. Das heißt, im Grundsatz teilen wir dieses Ansinnen, würden das auch als einen geeigneten Gestaltungsvorschlag ansehen. Über die Fristen

(C)

(D)

(A) müsste man im Einzelnen dann sicher noch einmal reden, um auch eine Umsetzung zu gewährleisten.

Zum Antrag der LINKEN möchte ich mich der Kritik, die hier schon geäußert worden ist, anschließen. Wir diskutieren seit fast einem Jahr über dieses Thema, und es gibt eigentlich keinen erkennbaren Grund, warum man am Tag vor der entscheidenden Abstimmung noch einen Änderungsantrag einbringen muss,

(Beifall bei der FDP)

weil das natürlich auch die übrigen Fraktionen nicht in die Lage versetzt, sich damit sorgfältig auseinandersetzen zu können. Wir haben im Rahmen der Kürze der Zeit trotzdem versucht, das zu tun, und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass bei allem Wohlwollen, das man gegenüber der Kultur und auch Kultureinrichtungen aufbringen muss – und das wir auch gegenüber Kultureinrichtungen aufbringen –, es sicherlich nicht sinnvoll sein kann, über diesen Weg, den Sie uns hier nahezubringen versuchen, zu einer Förderung des kulturellen Geschehens in dieser Weise zu kommen. Das würde praktisch heißen, dass man hier dem Missbrauch mit dieser Regelung Tür und Tor öffnet. Das halten wir nicht für zweckdienlich, deshalb werden wir den Antrag der LINKEN ablehnen. Wir halten ihn auch, selbst wenn man ihn annehmen würde, überhaupt nicht für umsetzbar in der Form, weil er eben das Potenzial böte, dass man das gesamte Gesetz darüber aushebeln könnte. Ich denke, wenn man ein Gesetz macht, muss es auch wirklich für alle darunter fallenden Betriebe Gültigkeit haben. Dazu stehen wir eben auch.

(B) Wir wären dankbar gewesen, wenn man weitere Schritte zum Bürokratieabbau vorgenommen hätte. Dies ist nicht geschehen. Dies ist für uns der maßgeblich Grund, warum wir heute nicht zustimmen werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist im Wesentlichen alles gesagt. Zum einen deswegen, weil wir in der Tat, Herr Nagel, über diesen Entwurf seit November 2007 diskutieren und, zumindest in unserem Sinne, da eigentlich wenig weitergekommen sind. Die Argumente, Herr Liess, die gegen unsere Anzeigepflicht sprechen, sind für mich zu pauschal, und ich kann sie nicht nachvollziehen.

Wir haben jetzt eine Länderkompetenz, die uns wirklich Gestaltungsspielraum gegeben hätte und auch die Möglichkeit, ein bisschen hanseatischen Freiraum auszunutzen und das Ganze in Eigenverantwortung zu regeln. Die Verantwortung, die wir be-

kommen haben, hätten wir meines Erachtens auch an die Gastronomen weitergeben können.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben einige sinnvolle Regeln, das will ich gleich von vornherein sagen, obwohl wir dem Gesetz nicht zustimmen werden. Das ist das Flatrate-Verbot, und da kann ich die Kritik von der FDP an der Stelle nicht verstehen. Es ist richtig sinnvoll, dass dieser Art der Trunkenheit Vorschub geleistet wird. Ich halte es auch für bemerkenswert richtig, dass man ein preiswertes alkoholfreies Getränk anbietet. Es kann nicht sein, dass Jugendliche, nur weil irgendetwas 50 Cent weniger kostet, zum Alkohol greifen und das Sprudelwasser stehen lassen.

Ich finde es auch gut, dass an Betrunkene nicht weiter ausgeschenkt wird, ein schwieriger Bereich, der schwer zu kontrollieren ist. Aber es muss strafbewehrt bleiben, dass Betrunkene weiter mit Alkohol abgefüllt werden. Was ich nach wie vor für falsch halte – das haben wir über den ganzen Jahreszeitraum in der Deputation und hier in der Bürgerschaft angemerkt, und auch heute sage ich es noch einmal –, ist, dass man hier einen Teil der Gewerbetreibenden unter einen völlig unnötigen Generalverdacht stellt und sie ungleich behandelt.

(Beifall bei der CDU)

Man hat auch meines Erachtens, Herr Nagel, eine negative Mittelstandsbeeinträchtigung. Es sind nämlich Kleinbetriebe, es sind Familienunternehmen, es sind Ehepaare und Pächter, die teilweise aus Hartz IV zum ersten Mal in die Selbstständigkeit gehen und einen Einstieg finden, um aus Abhängigkeit herauszukommen. Für diese würde es genügen, wenn sie einer ordentlichen Anzeigepflicht nachkommen. Man hätte von mir aus auch die Frist verlängern können. Es wäre nicht darum gegangen, ob man das für drei oder sechs Wochen macht. Es war aber nicht nötig, nach wie vor von ihnen eine Vorabkonzession zu verlangen.

Im Fazit – und damit komme ich auch zum Schluss zu dieser späten Stunde – fehlt es Ihnen nach wie vor an Mut und das insbesondere in Krisenzeiten, in denen wir eigentlich Beschäftigungsinitiativen brauchen und Wachstumsimpulse.

(Beifall bei der CDU)

Ferner erinnere ich noch einmal daran, dass die Konzession mit ganz erheblichen Kosten belastet wird. Wir wissen, dass die Antragstellung schon 111 Euro kostet, dazu kommen zwei Drittel Monatsmieten. Dass das Stadtamt bis zu 9000 Euro für eine solche Konzessionsbearbeitung verlangt, halte ich für eine ungerechtfertigte Hemmschwelle. Das produziert in diesen Unternehmen Anfangsverluste. Außerdem ist die

(C)

(D)

- (A) Ablehnungsquote bisher ausgesprochen gering gewesen. Es gibt also keinerlei Anhaltspunkte für eine größere Unzuverlässigkeit von Gaststättenbetreibern. Die CDU-Fraktion fordert nach wie vor aus Überzeugung einen Verzicht auf diese singuläre Konzessionsregelung

(Beifall bei der CDU)

und das im Schulterschluss mit dem sowieso schon gebeutelten Gastronomiegewerbe. Da waren wir – daran möchte ich noch kurz erinnern – mit dem Glos-Entwurf im Mai 2005 schon weiter. Der war unbürokratischer. Von daher ist, Herr Dr. Möllenstädt, Ihre Forderung nach Verschlankung, Deregulierung und Entbürokratisierung an der Stelle richtig. Wir geben dem Gesetz deswegen, und nur deswegen, keine Zustimmung und hätten uns eine wirkliche Entbürokratisierung gewünscht.

Der Vorschlag der LINKEN ist genauso abstrus, wie Sie ihn auch dargestellt haben, Herr Möhle, von daher verdient er auch gar keine Erwähnung. Wir hoffen aber, dass es einmal Zeiten geben wird, in denen Sie Ihren Mut aufbringen, auf diese unnötige Gaststättenkonzession zu verzichten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Verabschiedung eines Bremer Gaststättengesetzes muss die Gelegenheit ergriffen werden, bürokratische Schikanen abzuschaffen, die einer lebendigen und vielgestaltigen Stadtkultur entgegenstehen. Herr Möhle, wenn Sie mir Ihr Ohr einen Augenblick lang schenken, gebe ich Ihnen recht: Unser Antrag ist etwas verspätet eingereicht worden. Das hat aber auch einen ganz einfachen Grund, denn gerade die öffentliche Debatte der letzten Tage und die in den Medien geführte Debatte in den letzten Wochen veranlassten uns zu diesem Änderungsantrag.

Seit der Föderalismusreform I haben nun die Länder die Möglichkeit, eigene Gaststättengesetze zu erlassen. Bremen will davon auch Gebrauch machen, ein Entwurf liegt uns schon seit längerer Zeit vor. Wir möchten in der Tat, dass ein Ausnahmetatbestand ins Gesetz aufgenommen wird. Ich glaube, Herr Dr. Möllenstädt, wir haben Sie nicht überfordert, weil unser Antrag nur aus einem Satz besteht, den Sie von gestern bis heute gedanklich verarbeiten konnten.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Das hat er ja auch getan!)

Es sollen unserem Antrag zufolge gemeinnützige Vereine und Initiativen in begrenztem Umfang von

- der Anwendung dieses Gesetzes freigestellt werden, wenn der Ausschank insgesamt nicht den Charakter eines Gaststättenbetriebes hat. Das leistet unserer Ansicht nach der bisherige Gesetzentwurf nicht. Zulässig ist danach nur der Ausschank an Vereinsmitglieder und Angestellte. Den kritischen Punkt sehen wir aber beispielsweise beim Ausschank von Bier, während Veranstaltungen laufen, die im Sinne von Kulturveranstaltungen ausgelegt werden könnten, so beispielsweise am Rande von Lesungen oder Diskussionsveranstaltungen. Gerade Vereine und kleine Initiativen nutzen diese Form als finanzielle Unterstützung, wenn öffentliche Förderung gar nicht oder nur in einem geringen Umfang vorhanden ist. Höhere Eintrittspreise sind für uns keine praktikable Lösung. Der Aufschlag auf bereitgestellte Getränke ist oft die einfachere Lösung und auch die von den Besuchern gern akzeptierte Lösung gegenüber erhöhten Eintrittspreisen.
- (C)

Lassen Sie mich noch ganz kurz zwei Sätze zum FDP-Antrag sagen! Im ersten Teil schließen wir uns der Begründung vom Bündnis 90/Die Grünen an. Die Sperrstunde befürworten wir, weil wir weiterhin Anwohnerinnen und Anwohner, aber auch Betreiberinnen und Betreiber von Gaststätten schützen und in diesem Sinne die Sperrstunde erhalten wollen.

Mit dem Änderungsantrag der CDU wird unserer Meinung nach das Verfahren mittels Erlaubnis komplett umgekehrt. Wir erachten aber gerade dieses Erlaubnisverfahren im Sinne der öffentlichen Sorgfaltspflicht als richtig und lehnen deshalb Ihren Änderungsantrag ab.

(D)

Ich bedauere, dass aufgrund der Wortbeiträge sich das Stimmverhalten wahrscheinlich so abzeichnet, dass unser Änderungsantrag abgelehnt wird. Demzufolge können wir nur dem gesamten Gesetzentwurf nur unsere Enthaltung geben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der gebotenen Kürze: warum ein Gaststättengesetz? Nicht nur, weil die Zuständigkeit auf die Länder übergegangen ist, sondern der Schutz vor Alkoholmissbrauch, also Verbraucherschutz, ein ganz wichtiges Motiv für das Gaststättengesetz ist – unter anderem deshalb auch die Regelung gegen das Flatrate-Trinken.

Es gibt Vereinfachungen, es ist darauf eingegangen worden. Wir haben dafür beim Wachpersonal nach bedauerlichen Vorfällen an der Diskomeile auch etwas eingefügt, was die Qualifizierung von Personal angeht. Im Übrigen, das war die Frage: wo ist denn das Gesetz in der Verwaltung geblieben? Ich könnte mich herausreden mit dem altwürttembergischen Verwaltungsausdruck: Da ist etwas in Verstoß gera-

(A) ten. Das ist die Formulierung dafür, wenn ein Vorgang verschwunden und nicht auffindbar ist. Nein: Es waren Abstimmungen notwendig, um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können, deshalb hat es etwas länger gedauert.

Zu dem Thema Verein! Ich will darauf hinweisen, dass nach dem bisher geltenden Bundesgaststätten-gesetz für bisher jede Veranstaltung gesondert nach einer Gestattung ersucht werden musste. Nach unserem Gesetzentwurf kann sich ein Verein, der beabsichtigt, alkoholische Getränke im Zuge von Vereinsfeiern auch für Gäste auszuschenken, eine Gaststättenkonzession holen und hat sie damit und kann jederzeit dann auch entsprechend Alkohol ausschenken. Insofern ist das gegenüber dem Bundesgaststätten-gesetz für die Vereine sehr wohl eine Erleichterung.

Bei dem Thema Anzeigepflicht oder Genehmigung, Herr Kau, wir haben es wirklich intensiv diskutiert, es ist nicht so, dass Bremen mit der Auffassung, dass wir weiter eine Genehmigung brauchen, allein da steht. Das bekanntlich durchaus feierfreudige und gaststättenfreundliche Bundesland, der Freistaat Bayern, geht den gleichen Weg. Es gibt andere Länder, wie Brandenburg und Thüringen, die gehen den Weg, den Sie von der CDU vorschlagen.

(B) Ich glaube, ein wesentliches Argument zu dem, was Kollege Liess schon gesagt hat, ist, bei einem Anzeigeverfahren haben Sie eine vergleichsweise lange Zeit von Unsicherheit. Wenn sich nach fünf oder sechs Monaten herausstellt, dass doch Unzuverlässigkeit vorliegt, dann haben Sie einen großen Aufwand, um rechtlich eine Gewerbeuntersagung mit Anhörung und verschiedenen anderen Dingen durchzusetzen.

Herr Kau, es ist also nicht so, dass wir in Bremen den Gastwirten besonders misstrauen, sonst würde das für die Bayern auch zutreffen. Ich glaube, es geht nicht darum, sondern um die Frage, dass wir mit einem Genehmigungsverfahren auch für diejenigen, die ein Gastgewerbe betreiben wollen, Rechts- und damit auch Investitionssicherheit schaffen. Denn wenn er sie hat, hat er sie, während bei einem Anzeigeverfahren sehr wohl die Gefahr besteht, dass er sie, wenn er schon Monate dabei war, am Ende doch entzogen bekommt, also Rechts- und Investitionssicherheit.

Das Gesetz ist befristet, und es gibt da eine Außerkrafttretensregelung. Insofern, Herr Kau, können Sie sicher sein, und das klang auch in den Beiträgen der Kollegen von den Koalitionsfraktionen an, dass wir Brandenburg und Thüringen beobachten werden, ob sie es wirklich schaffen, in drei Wochen eine belastbare Zuverlässigkeitsprüfung im Anzeigeverfahren zu machen. Wenn wir neue Erkenntnisse gewinnen, können wir dann gegebenenfalls nachsteuern. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen (C) nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über die Änderungsanträge abstimmen.

Als Erstes lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/180 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU (D) mit der Drucksachen-Nummer 17/184 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Änderungsantrag der staatlichen Deputationen für Wirtschaft und Häfen und Bau und Verkehr abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag dieser Deputationen mit der Drucksachen-Nummer 17/656 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

(A) Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/672 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über das Bremische Gaststättengesetz, Drucksache 17/140, in erster Lesung abstimmen.

(B) Wer das Bremische Gaststättengesetz mit der Drucksachen-Nummer 17/140 – unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen – in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/656, Kenntnis.

Berufung von Kinderbeauftragten auf Bundesebene

Antrag des Abgeordneten Tittmann [parteilos]
vom 6. Januar 2009
(Drucksache 17/660)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bevor ich dem Abgeordneten Tittmann das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Jugendliche aus dem Landkreis Diepholz, die an dem Projekt „10 unter 20“ der SPD teilnehmen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem schrecklichen Tod des kleinen Kevin in staatlicher Obhut habe ich die tiefe Betroffenheit und die Trauer aller Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft noch sehr genau in Erinnerung.

Es wurde zu Recht ein Untersuchungsausschuss eingesetzt, der zum größten Teil gravierende Missstände des Amtes und Versäumnisse einiger Mitarbeiter festgestellt hat. Die damalige Senatorin Frau Röppe ist zurückgetreten, verantwortliche Politiker aller Parteien haben immer und immer wieder betont, es müssten schnelle und effektive politische Maßnahmen aus diesem schrecklichen Fall Kevin getroffen und sehr schnell auch umgesetzt werden, damit ein derart entsetzliches Geschehen nie wieder passiert. Es ist völlig richtig immer wieder betont worden. Darum fordere ich in meinem Antrag unter anderem auch eine schnelle Einsetzung eines Kinderbeauftragten auch für das Bundesland Bremen.

Wie Sie wissen, gibt es in Bremerhaven einen Kinderbeauftragten, der die Interessen von Kindern und Jugendlichen mit sehr großem Erfolg vertritt. Die Erfahrungen mit einem Kinderbeauftragten in Bremerhaven sind also positiv, darum bin ich der Meinung, dass wir gerade für das Bundesland Bremen insgesamt dringend einen Kinderbeauftragten brauchen, der die Interessen von Kindern und Jugendlichen auch parlamentarisch vertreten muss.

Darüber hinaus ist es meiner Meinung nach auch dringend erforderlich, dass zum Beispiel geltende Gesetze präzisiert und kinderfreundlicher gestaltet werden müssen. Zum Beispiel hätte es für Lehrer und Ärzte eine gesetzliche Meldepflicht bei Hinweisen auf Vernachlässigung, Misshandlungen und Missbrauch von Kindern schon lange geben müssen.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Hätten Sie ja beantragen können!)

Hätten Sie dem zugestimmt? Nicht nur hier reden, sondern auch handeln! Hätten Sie dem zugestimmt? Nein! Aber hier große Reden schwingen, das habe ich gern! Weitere zahlreiche diesbezügliche Maßnahmen im Sinne eines effektiven Kinderschutzes könnten dann mit einbezogen werden, deren Einhaltung und Umsetzung unter anderem auch Aufgabe eines Kinderbeauftragten wären.

(C)

(D)

(A) Mich verwundert doch sehr die Tatsache, dass ich schon vor Jahren nachweislich dringend gefordert habe, dass Kinderrechte endlich im Grundgesetz verankert werden.

(Abg. Woltemath [FDP]: Zeige einmal den Nachweis!)

Diesen Antrag haben Sie vor mir einstimmig – und ich glaube, die FDP hätte damals auch gern mitgemacht – lachend, mit lautem Getöse und unverantwortlichen dummen Zwischenrufen wie eben abgelehnt.

Und nun lese ich einige Jahre später sogar unter „TOP des Tages“, man könnte auch sagen Flop des Tages, Herr Präsident, ich darf zitieren: „TOP des Tages, Kinderrechte in die Verfassung.“ Das will das Bundesland Bremen durchsetzen. Nach dem Fall Kevin und den vielen anderen Fällen von Kindstötung in Deutschland möchte Bürgermeister Jens Böhrnsen die Stellung von Kindern in der Gesellschaft stärken. Wunderbar, ganz wunderbar meine Damen und Herren!

Erstens, diese plötzliche Eingebung von Herrn Böhrnsen kommt um Jahre zu spät. Zweitens, wenn es Ihnen mit dem Kindeswohl und Kinderrecht wirklich ernst ist, dann hätten Sie meinem Antrag damals schon überparteilich zustimmen müssen. Bei Ihrer unverantwortlichen, ideologischen und unrealistischen Denkweise bin ich es aber schon lange gewohnt, dass bei Ihnen eine göttliche Eingebung einer Einsicht um Jahre zu spät einsetzt, indem Sie meine Anträge etwas verändert später wieder einbringen und Sie mir so indirekt auch Recht geben.

(B) Es macht ja nichts, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin Ihnen ja auch nicht böse, lieber später als nie. Mir ist es jedenfalls egal, wer meine Anträge abkuppfert, mir geht es um die Sache und nicht um parteipolitischen Klüngel! Wenn ich auf diese Weise, auch etwas verspätet, dann zu meinen Zielen komme, soll es mir auch Recht sein.

Sie dürfen nicht nur über Kinderrechte, Kinderschutz und Kindeswohl reden, sondern Sie müssen auch endlich zum Schutz unserer Kinder und deren Zukunft handeln. Deshalb stimmen Sie meinem Antrag zu! Er ist ein guter, ein richtiger und ein wichtiger Antrag zum Schutz und für die Zukunft unserer Kinder. Dieser Antrag hat es wirklich nicht verdient, von Ihnen aus parteipolitischem Kalkül heraus mit nicht mehr nachvollziehbaren, gleich lapidaren Alibireden zum Schaden unserer Kinder abgelehnt zu werden. Das hat er nicht verdient. – Danke!

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon span-

nend, dass sich Leute melden, die noch nicht einmal zuhören und wissen, was man gesagt hat. Aber ehrlich gesagt, Kupfer ist ein Halbedelmetall, so viel Blech wie Sie geredet haben, das wird bestimmt keiner abkuppfern.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wenn man die Gesamtschau Ihrer Redebeiträge von heute betrachtet, muss man eines feststellen: Sie versuchen hier immer wieder, mit dem Thema Kinder- und Jugendschutz – und das mögen Sie ernst meinen – sich einen weißen Schafspelz umzuhängen. Wenn ich aber genau hinsehe, schaut dann irgendwo immer noch etwas Braunes unten heraus. Das nehmen wir Ihnen nicht ab, und das lassen wir Ihnen auch nicht durchgehen!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Außerdem haben Sie mit Ihrem Beitrag bewiesen, dass Sie von Kinder- und Jugendhilfe überhaupt keine Ahnung haben.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(D) Denn mit Ihrer Forderung und der Aussage, dass das alles nicht ausreichend geregelt sei, machen Sie doch Folgendes: Sie diskreditieren all die Menschen, die sich tagtäglich für den Schutz der Kinder und Jugendlichen einsetzen, die in den Ämtern, bei den freien Trägern dafür arbeiten, dass das Kindeswohl gesichert wird. Das können wir nicht hinnehmen und auch deswegen hier unsere Kritik.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Zuständig sind eben Jugendhilfe, Jugendamt und andere Träger. Da liegen Zuständigkeiten. In sorgfältiger Abwägung haben wir hier vor Kurzem über eine Petition, die Ihr Anliegen in ähnlicher Form besser aufbereitet, besser begründet und vorgetragen hat, abgestimmt. Wenn Sie Ihre Arbeit als Parlamentarier ernst nehmen würden, hätten Sie sich aus Anlass der Abstimmung über den Petitionsbericht hier zu Wort gemeldet und Ihr Anliegen vorgetragen. Das vermissem ich, das habe ich nicht gesehen, insofern sage ich: Hier im Parlament sind etliche andere Abgeordnete, die es sehr ernst nehmen, und wir reden darüber in vielen Debatten. Wir als Opposition sagen dann, ihr seid vielleicht nicht schnell genug in der Regierung, aber wir sprechen uns doch nicht gegenseitig ab, dass wir es ernst meinen mit Kinderschutz und Kindeswohl. Das ist, glaube ich, eine Sache, die wir uns hier von Ihnen nicht erzählen lassen müssen.

(A) Deswegen lehnen wir Ihren Antrag alle ab! – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Buhlert, es ist doch wieder einmal erheitend, erregend und bemerkenswert, wie Sie hier mit Büttenreden den Opa aus der Muppet Show spielen, das finde ich immer köstlich. Ich hoffe, das bleibt uns noch lange erhalten und trägt zur Erheiterung bei.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn ich selbst Kermit wäre, würde ich zur Muppet Show nichts sagen!)

Wir haben eine sehr gute Frauenbeauftragte, einen sehr guten Datenschutzbeauftragten und einen sehr guten Landesbehindertenbeauftragten, die aber auch alle durchweg eine sehr vorbildliche, gute und wichtige Arbeit leisten. Das wollen und können Sie doch nicht bestreiten, Herr Dr. Buhlert, zumal hier bei jeder Gelegenheit zu Recht betont wird, wie wichtig, wie wertvoll, wie unverzichtbar ihre geleistete Arbeit zum Wohle der Gesellschaft doch ist und dass man angesichts dieser wichtigen Interessensvertretung und der gut geleisteten Arbeit dieser eben genannten Beauftragten ihre Aufgaben auf andere Abteilungen nicht umverteilen dürfe. Das ist auch richtig so.

(B) Das habe ich auch immer wieder unterstützt. Nun weiß ich nicht, Herr Dr. Buhlert, wie wichtig für Sie Kinderschutz ist und wie sehr Ihnen das Kindeswohl am Herzen liegt. Für mich jedenfalls sind Kinder das Liebenswerteste, das Wichtigste und das Schützenswerteste, das es überhaupt in unserer Gesellschaft gibt. Kinder sind unsere Zukunft, sodass ein Kinderbeauftragter gerade hier im Land Bremen angesichts der schrecklichen Vorfälle um den kleinen Kevin schon längst überfällig ist. Ebenso müssen Kinderrechte schnellstens im Grundgesetz verankert werden, das wollen Sie doch wohl nicht bestreiten! Wenn Sie gleich in Ihrer gewohnten parteipolitischen, ideologischen arroganten Art und Weise meinen Antrag mit fadenscheinigen und scheinheiligen Begründungen und Alibireden hier wieder einmal ablehnen werden, dann sage ich Ihnen in aller Deutlichkeit, dann scheint Ihnen ja im Gegensatz zu Ihrer Rede für den Kinderschutz nicht wirklich sehr viel am effektiven Kinderschutz

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Der Verfassungsschutz passt auf Sie auf, Herr Tittmann!)

und an den Rechten für Kinder zu liegen. Das heißt für mich, wenn Sie diesen Antrag – – (C)

(Abg. **Frau M ö b i u s** [SPD]: Das liegt an Ihrer faschistischen Haltung!)

Was ist denn daran faschistisch? Sie können gleich einmal nach vorn kommen und mir das einmal erklären, was hieran faschistisch ist! Das können Sie machen, das können Sie mir gleich beweisen. Also, dann scheint Ihnen ja nicht viel am Kinderschutz zu liegen. Das heißt für mich wieder, wenn Sie diesen Antrag ablehnen, dann spreche ich Ihnen allen jegliches Recht ab, hier in diesem Parlament jemals wieder die Worte Kinderschutz und Kindeswohl mit traurigen und weinenden Gesichtern scheinheilig in den Mund nehmen zu dürfen. Das Recht gebe ich Ihnen nicht! Das ist für mich unvorstellbar.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Kinderschutz heißt, dass sie Sie nicht erleben müssen!)

Stimmen Sie meinem Antrag zu oder schreiben Sie ihn, wie so oft, ab, dann werde ich Ihnen später etwas mehrheitsfähig überparteilich ja zustimmen, das ist mir egal! Hauptsache, die Interessen der Kinder und Jugendlichen werden hier vernünftig vertreten. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 17/660 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **T i t t m a n n** [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Konzept zur Stärkung der politischen Bildung an den Schulen des Landes Bremen, insbesondere der Sekundarstufen I und II

Mitteilung des Senats vom 6. Januar 2009
(Drucksache 17/661)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Othmer.

(A) Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Letzte Woche hatte ich Gelegenheit, an einem Politikunterricht teilzunehmen, der mich enorm beeindruckt hat und der bestimmt nicht selbstverständlich ist. Das Schulzentrum Walliser Straße hat im Rahmen des Politikunterrichts über einen Zeitraum von einem halben bis zu einem dreiviertel Jahr eine Untersuchung zum Thema Homophobie durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden dann im Rahmen einer Ausstellung anlässlich der langen Nacht der Jugend im Rathaus vorgestellt.

Das Ganze hat sich so dargestellt, dass die Jugendlichen einen Fragebogen mit Fragen ganz unterschiedlicher Herangehensweisen an das Thema entworfen haben. Diesen Fragebogen haben sie dann an ihrer eigenen Schule, aber auch an der Nachbarschule, der Gesamtschule Ost, den Schülerinnen und Schülern vorgelegt, um damit deren Einstellung, deren Haltung Homosexualität und homosexuellen Lebensweisen gegenüber abzufragen.

Sie haben das Thema einerseits – sage ich einmal – aus der biologischen Sicht betrachtet. Eine Frage war dann zum Beispiel, ob man es für natürlich oder widernatürlich hält, homosexuelle Lebensgemeinschaften tatsächlich zu leben. Interessant war, dass sie sich dabei eben nicht nur auf das biologische Fachwissen verlassen haben, sondern auch einen Besuch im Zoo am Meer in Bremerhaven durchgeführt haben, dort auch ein Interview mit den schwulen Pinguinen durchgeführt haben, das dann von der Zoodirektorin Frau Kück übersetzt wurde, das lässt sich wirklich gut nachlesen.

Sie haben das Thema natürlich auch von der religiösen Herangehensweise betrachtet, also, ob es für Gott in Ordnung ist, dass Menschen homosexuell miteinander leben. Sie haben die Geschichte von Sodom und Gomorrha noch einmal betrachtet. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie einmal Lust dazu haben, sich diesen Fragebogen oder aber auch die Dokumentation des ganzen Projekts anzuschauen, es wird Ihnen ganz viel Spaß machen!

Ich selbst war in der letzten Woche gemeinsam mit Frau Stahmann als Politikerinnen zu einer Veranstaltung an der Schule eingeladen, bei der eben dieser Fragebogen und dieses Projekt den Schülerinnen und Schülern dieser Schule vorgestellt wurden. Das Podium war natürlich nicht nur mit Politikern besetzt, sondern es waren Vertreter der Schwulenverbände dort, in diesem Fall des schwulen Lehrerverbandes Berlin, ein Vertreter vom Rat-und-Tat-Zentrum, eine Schülerin, aber auch die Personalchefin von IKEA, die ja Diversity Management zu ihrem Konzept gemacht haben. Sie können sich vorstellen, es war eine außerordentlich interessante Diskussion, auch für uns

als Politikerinnen, und es war natürlich darüber hinaus außerordentlich interessant zu sehen, wie sich auch die Jugendlichen in diese Diskussion eingebracht haben.

Frau Stahmann und ich waren uns einig, dass wir dieses Thema demnächst auch hier im Parlament behandeln möchten. So etwas, wie ein Aktionsplan gegen Homophobie, wäre etwas, was wir uns vorstellen können. Wir konnten den Jugendlichen dort deutlich machen, dass das, womit sie sich beschäftigt haben, Eingang in Politik findet, sie also wirksam werden. Das, meine Damen und Herren, ist vorbildlicher Politikunterricht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

So, nun gibt es sicherlich in Bremen viele gute Beispiele, aber wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass es eine Zunahme an Gewalt, speziell auch an Rassismus, gibt, dass gerade deutsche Achtklässler und Achtklässlerinnen einen hohen Grad an Fremdenfeindlichkeit besitzen und dass die Bereitschaft zu politischem Engagement in Deutschland insgesamt unter dem Durchschnitt anderer Länder liegt. Während das mitmenschliche Engagement durchaus sehr verbreitet ist, ist das politische Engagement sehr viel geringer ausgeprägt und das, meine Damen und Herren, war nicht immer so und das muss sich verändern! Im Gegensatz zum Ziel der schulischen institutionalisierten politischen Bildung, bei der es doch gerade darum geht, die Bereitschaft zu stärken, politische und soziale Verantwortung zu übernehmen, müssen wir hier sehen, dass das tatsächlich eben nicht so durchgängig praktiziert wird, wie wir das gern hätten.

Im Juni letzten Jahres waren wir uns darin einig, die politische Bildung an Schulen zu stärken. Wir haben hier einen Antrag verabschiedet, der den Senat auffordert, ein Konzept zur Stärkung der politischen Bildung vorzulegen, und das liegt uns jetzt vor. Ich möchte mich zunächst einmal für die umfangreiche Darstellung bedanken, die hier die Ausgangslage sehr dezidiert beschreibt. Bremen kann sich da aus meiner Sicht durchaus sehen lassen. Es gibt viele gute Wettbewerbe, die gewonnen werden, Projekte, die durchgeführt werden, also, wir sind da nicht schlecht, aber der Bericht macht auch die Entwicklungsbedarfe der politischen Bildung an Bremer Schulen deutlich.

Ich denke, wir alle stimmen sicherlich mit der Senatorin darin überein, dass politische Bildung Querschnittsaufgabe an Schulen ist, deren Herausforderung sich auch, aber nicht allein, mit einer Stärkung des Fachs Politik meistern lässt. Ich bin sehr froh, dass wir in Bremen – das habe ich dem Bericht entnommen – über die kontinuierliche Erteilung der gesellschaftswissenschaftlichen Fächer oder des Unterrichts die Aufgaben der politischen Bildung mit den vorhandenen Stundentafeln gewährleisten. Allerdings frage ich, ob wir das in der Realität auch tun, denn

(C)

(B)

(D)

- (A) wir alle wissen, dass ausgebildete Fachkräfte gerade im Bereich Politik eben nicht flächendeckend eingesetzt sind, sondern dass da ein Bedarf besteht, noch einmal genau zu schauen, wer hier überhaupt fachfremd arbeitet oder was wir tun können, um die Qualität des Unterrichts auch sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD)

In der Mitteilung des Senats wird eine Vielzahl von wunderbaren Projekten aufgezählt, trotzdem gibt es Einigkeit unter uns – das sagte ich schon –, das Ganze hier noch auszubauen. Es gibt jetzt den Auftrag der Senatorin, das möchte ich an dieser Stelle noch sagen, bis Ende 2009 mit den Partnern und Partnerinnen der politischen Bildung ein Programm zur Weiterentwicklung der politischen Bildung an Schulen zu erarbeiten, das die Aspekte Vernetzung, Partizipation, Anerkennungskultur und Evaluation berücksichtigt. Das finde ich klasse, und wenn meine Nachrednerinnen und -redner das nicht ausführen, komme ich auch gern noch einmal nach vorn.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

- (B) Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie Frau Böschen eben schon ausgeführt hat, liegt dem Bericht des Senats ein Antrag der Koalitionsfraktionen zugrunde mit der Tendenz, die politische Bildung an Schulen zu stärken, und zwar nicht nur des Faches Politik, sondern insgesamt der politischen Bildung. In der Debatte damals hat meine – jetzt leider kranke – Kollegin Frau Stahmann betont, dass man mehr als nur Vorschläge braucht, die Stundentafeln zu erhöhen, sondern dass es darum gehen muss, wie man Politik und politische Prozesse in allen Fächern verankert. Ich glaube, da sind wir uns auch einig, dass das auch weiterhin die Zielsetzung sein muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat hat insgesamt eine gute Zusammenfassung geliefert und auch einen vernünftigen Ausblick gegeben. Spannend und interessant ist sicherlich der Bericht, den er auch über die didaktischen Diskussionen hineingeschrieben hat, nämlich wie im Fachbereich Politikwissenschaft das Ganze betrachtet wird, nicht nur Politik zu lehren, sondern auch Politik in andere Bereiche mit einfließen zu lassen. Der Bereich der Stundentafel ist sicherlich einer, in dem man immer einmal wieder fragt, wenn er da jetzt als Senat hinschreibt, dass das Stundenkontingent im gesamten gesellschaftswissenschaftlichen Bereich erhöht

- (C) worden ist, dann auch herauszufinden, ob es dann auch direkt im Fach Politik ankommt oder in diesen Mischfächern wie Gemeinschaftskunde oder Welt-Umweltkunde. Das ist, glaube ich, immer ganz schwierig als Ressort für jede Schule nachzuverfolgen, aber auf der anderen Seite fordern wir auch immer selbstständige und autonome Schulen, und ich glaube, da müssen wir mehr an das Bewusstsein der Schulen appellieren und nicht so sehr von oben dirigistisch eingreifen.

Ansonsten ist auch die Aufzählung positiv, was Bremen insgesamt im Bereich der politischen Bildung macht, Frau Böschen hat eben einige Beispiele aufgeführt. Ich finde aber auch bemerkenswert und erwähnenswert, dass der Senat nicht gesagt hat, eigentlich sei alles gut, sondern auch einen Ausblick auf das, was er zukünftig machen will, gegeben hat: Zum Ende 2009 schon angekündigt, der Bereich der Vernetzung, aber auch der Bereich der Partizipation.

Jugendliche mitzunehmen ist das eine, aber Jugendliche auch ernst zu nehmen, ist das andere. Es gibt ganz viele tolle Modelle dafür. Auf Beiratsebene in den verschiedenen Stadtteilen hat jeder Beirat für sich dafür sein eigenes Modell gefunden, ich glaube, das kann man auch nicht dirigistisch von oben verordnen. In einigen Bereichen ist es ein Jugendbeirat, in anderen Bereichen ist es ein Kinder- und Jugendforum, dann gibt es projektorientierte Programme. Ich glaube, dass wir da insgesamt mit vielen engagierten Beiräten ebenfalls auf dem richtigen Weg sind.

(D) Ich finde, es ist auch positiv zu erwähnen, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie die Selbstvertretungsorgane der Schülerinnen und Schüler erwähnt haben, nämlich die Gesamtschülerinnen- und -schülervertretung, die ebenfalls in diesem politischen Prozess an Schulen eine wichtige Rolle spielt, ebenfalls natürlich die Schülerinnen- und Schülervertretungen direkt vor Ort. Natürlich würde man sich manches Mal als guter alter Schülervertreter noch mehr Engagement wünschen, aber ich finde, dass es auch zum politischen Geschäft und zur politischen Bildung gehört, wenn wir zum Beispiel wie im vergangenen Jahr eine Demonstration von Schülerinnen und Schülern hier vor der Tür haben. Auch das ist aktives Teilnehmen an der Demokratie, und ich glaube, auch darauf muss man entsprechend positiv reagieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ganz angemessen: Der Bereich der Anerkennungskultur, den Sie auch schaffen wollen. Senator Lemke hat das ja damals auch schon angefangen, dass er gesagt hat, wir haben viele tolle Projekte an unseren Schulen, aber wir bringen sie eigentlich kaum in die Öffentlichkeit, und irgendwann entsteht immer der Eindruck, an Schulen wird eigentlich nur Wissen vermittelt, oder es fällt Unterricht aus. Wenn wir

- (A) das jetzt ändern und der Öffentlichkeit zeigen, was wir für tolle Projekte haben, was wir für engagierte Schülerinnen und Schüler haben, dann ist das der absolut richtige Weg. Aber die beste Form der Anerkennung ist es immer noch, Interessen von Jugendlichen ernst zu nehmen, meine Damen und Herren!

Mit Ernstnehmen meine ich nicht, dass man Forderungen immer zustimmen muss. Ich glaube, gerade dieses Parlament hat mit seiner Einrichtung, nämlich „Jugend im Parlament“ – etwas versteckt auf Seite 14 des Berichts des Senats zu finden – gezeigt, dass man sehr wohl die Interessen von Jugendlichen ernst nehmen kann, ohne unbedingt jeder Forderung zu folgen, sondern wir haben als Abgeordnete alle Resolutionen, alle Beschlüsse, die „Jugend im Parlament“ gefasst hat, in den Ausschüssen und Deputationen sehr intensiv beraten. Es war dann immer schön, wenn dann auch die Jugendlichen, die diese Beschlüsse mitgetragen haben, vor Ort waren, um das mit uns zu diskutieren. Da gibt es sicherlich auch für „Jugend im Parlament“ noch einen kleinen Verbesserungsbedarf, aber ich glaube, das Parlament macht an dieser Stelle deutlich, dass wir nicht nur vom Senat fordern, nein, wir gehen auch mit gutem Beispiel voran, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Fazit insgesamt: Ich glaube, wir sind sicherlich noch nicht am Ziel, das hat aber auch der Senat nicht in irgendeiner Form behauptet, das ist für mich auch ein Zwischenbericht, aber wir sind auf dem richtigen Weg, und ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken (DIE LINKE)*):** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Wir haben in der Antwort eine Betonung auf der Verbindung von politischer Bildung und praktischem Handeln, die wir richtig finden, die wir hier auch von Anfang an ins Gespräch gebracht haben. Wer nicht die Erfahrung macht, dass er im Rahmen von gemeinsamer Gestaltung Einfluss auf die Lebensumstände nehmen kann, der kann auch durch politische Lerninhalte keine Hinwendung zur Demokratie entwickeln. Das war übrigens auch schon in der Tradition der Arbeiterbewegung so, ich erinnere etwa an die Kinderrepubliken der Kinderfreunde in den Zwanzigerjahren.

Damals wie heute stoßen wir immer auf einen Widerspruch, an die Grenzen der politischen Bildung

*) Vom Redner nicht überprüft.

in diesem Zusammenhang: Einerseits wollen wir die aktive Gestaltung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Bildungsarbeit stärken, andererseits ist die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen stark davon geprägt, dass sie eben diesen Einfluss auf ihre Lebensumstände in vielen Fällen nicht haben. Das ist ja auch bei den Demonstrationen hier im Wesentlichen beklagt worden, dass sich die Schülerinnen und Schüler nach wie vor gegängelt fühlen und gern in größerem Maß selbst bestimmen möchten, wie und was sie lernen. Dann wäre wahrscheinlich die Motivation besser, da lässt sich noch einiges machen, wenn wir auf die Forderungen, die uns im Rahmen eines demokratischen Prozesses, einer Demonstration entgegengebracht werden, auch entsprechend eingehen.

Gerade heute sind Jugendliche und Kinder oft konfrontiert mit Armut, mit fehlenden Ausbildungsplätzen, mit drohender Arbeitslosigkeit, mit dem Druck, ohne sehr gute Noten und Schulleistungen keine angemessene Partizipation in der Gesellschaft erreichen zu können. Sie machen in dem Zusammenhang die Erfahrung von Ohnmacht in Familie, Wohnumgebung, Betrieb, Schule, vor allen Dingen auch in dem Gefühl von Perspektivlosigkeit. Da ist natürlich eine Grenze der politischen Bildung, ein Widerspruch, an dem wir arbeiten müssen, mit dem wir ehrlich umgehen müssen und dem wir nicht ausweichen dürfen, sonst schaffen wir nur Spielwiesen, und die Jugendlichen merken das und lehnen es ab.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Es muss gerade darum gehen, dass wir sie an der Weiterentwicklung von Demokratie beteiligen, dass sie mitmachen können, da komme ich noch einmal auf die Meinungsäußerung zurück. Es gab hier in Bremen bereits Demonstrationen, und es werden noch einige folgen, dies ist für das nächste Halbjahr auch wieder angekündigt, diesmal zusammen mit Studierenden. Von Schulen und auch vonseiten der senatorischen Behörde ist auf die Demonstrationen tendenziell repressiv reagiert worden. Wir sehen dies als widersprüchlich an. Wenn die Jugendlichen sich auch einmal politisch äußern, dann müssen wir das integrieren und ernst nehmen. Sie haben auch vielfach recht mit ihren Forderungen zur Schulentwicklung. Wir begrüßen diese praktische Demokratie der Jugendlichen, und wir werden das in Zukunft auch entsprechend ernst nehmen.

Wenn Sie positiv darauf hinweisen, dass der Anteil der geisteswissenschaftlichen Fächer in den Sekundarstufen nicht gesenkt worden ist: Das ist gut! Überhaupt ist natürlich vieles gut und richtig, und ich sehe einerseits viel Gemeinsamkeit, gemeinsames Bemühen in Richtung politischer Bildung. Wenn andererseits diese Kürzungen im Bereich der Hochschule, was die geisteswissenschaftlichen Fächer betrifft,

(C)

(D)

- (A) betrachtet werden, tut sich da allerdings ein Widerspruch auf.

Weiterhin unterstreicht die Mitteilung die Bedeutung von Jugendprojekten für die politische Bildung. Auch das ist sicher grundsätzlich richtig, in diesem Bereich gibt es natürlich eklatante Missstände. Zum Beispiel werden in allen anderen EU-Ländern Mittel des Europäischen Sozialfonds zur erweiterten Beschäftigungsförderung und Sozialraumentwicklung so eingesetzt, dass auch Kinder- und Jugendprojekte damit gefördert werden können. Es wäre begrüßenswert, wenn sich in diesem Fall das Arbeitsressort auf Bundesebene auch stark machen würde, dass eine solche Förderung von Kinder- und Jugendprojekten durch ESF-Mittel auch in diesem Land möglich gemacht wird. Das hat dann alles auch mit politischer Bildung zu tun, wenn die Jugendlichen auch Räume haben, die sie gestalten können, denn wenn sie diese nicht haben, dann haben sie auch keine Lust, sich politisch zu bilden. Wenn wir politische Bildung als reale Einflussmöglichkeit, echte Gestaltungsräume, ernst nehmen, ist es unverständlich, dass der Senat die Mittel für stadtteilbezogene Kinder- und Jugendarbeit seit 2000 eingefroren hat. Wir haben hier die Situation, die ich eben beschrieben habe und die geändert werden muss.

Politik muss auch dahin gehen – das ist ein weiterer Vorschlag, der an das anknüpft, was Vorredner gesagt haben –, wo Kinder und Jugendliche sind.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Im Sinne des erweiterten Begriffs von politischer Bildung, den Sie in der Mitteilung vertreten, haben wir den Vorschlag, dass Deputationen und Ausschüsse auch einmal dort tagen, wo Kinder und Jugendliche sind. Wir können uns auf deren Terrain treffen. Wir können diese Treffen gemeinsam vorbereiten, dann ist eine noch bessere Verzahnung und ein besserer Kontakt zur tatsächlich stattfindenden Politik möglich, da lässt sich noch einiges weiterentwickeln.

Ganz allgemein muss ich sagen, Druck, Angst und fehlende Perspektive sind der schlimmste Feind der politischen Bildung. Armut, Arbeitslosigkeit und Ohnmachtserfahrungen dominieren alle Anstrengungen, Jugendliche zur demokratischen Mitgestaltung zu bewegen. Beteiligung muss Ergebnisse haben, Demokratie braucht Lebensverhältnisse, die sozial sicher und individuell gestaltet sind. Insofern ist Armut bekanntermaßen auch eine Art Demokratiegefährdung. Davon sind wir heute nämlich weit entfernt, dass diese Möglichkeit zur politischen Gestaltung dadurch gegeben ist, dass man eine gewisse Sicherheit hat und gewisse Spielräume überhaupt vorhanden sind. Wir wollen deswegen diese Spielräume auf die verschiedenen Arten erweitern, dass wir die Grundlagen für politische Bildung durch eine gesicherte Existenz und Perspektive schaffen.

Einen ganz konkreten Vorschlag möchte ich zum Schluss noch einmal anknüpfend an unsere Diskussion über Ökonomie im Unterricht heute Morgen machen. Die Senatorin hat ausgeführt, dass sie die ökonomische wie auch die politische Bildung als Querschnittsaufgabe sieht.

(C)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! Wir schlagen vor, dass wir eine Kampagne an den Schulen durchführen, in der wir einen Wettbewerb „Wirtschaft verstehen – Ideen für die Zukunft“ veranstalten, für den wir mit den Kammern, mit Gewerkschaften und Arbeitgebern, mit der Universität, mit verschiedenen Fachbereichen dort zusammenarbeiten, um hier ähnlich wie bei Ihrem Engagement für die MINT-Fächer, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technologie, oder wie bei „Jugend forscht“ einen Anstoß zu geben und unter der Überschrift „Wirtschaftswissen ist keine Geheimsache“ auch von dieser Seite einmal politische Bildung anzustoßen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anfang Juni haben wir dieses Thema ausführlich debattiert. Ich verweise auf das Protokoll. Unsere grundlegende Kritik, die wir damals geäußert haben, halte ich auch heute aufrecht. Wir haben Ihren Antrag seinerzeit abgelehnt. In der Deputation haben wir diesen Bericht, der jetzt Mitteilung des Senats ist, mit einer Enthaltung zur Kenntnis genommen. Wir haben Ihnen seinerzeit konkrete Vorschläge gemacht. Sie haben jetzt alles aufgeschrieben, was Sie irgendwo an Schulen finden konnten, das ist auch nicht falsch, aber bestimmte Punkte stehen dann auch wieder im Widerspruch zueinander.

(D)

Ich will jetzt nicht die Geduld des Hohen Hauses überstrapazieren, wenn ich noch einmal auf den letzten Punkt eingehe, unter dem Sie schlicht sagen, Sie wollen eine Evaluation der Unterrichtsrealität im Fach Politik an Schulen im Rahmen der Schulbegleitforschung in Auftrag geben. Das öffnet schon wieder neuen Debatten Tür und Tor. Ich glaube, wir werden uns intensiv mit der Unterrichtsrealität an Schulen im Land Bremen auseinandersetzen. Herr Kollege Beilken hatte eben noch einen Geistesblitz zur Debatte von heute Morgen, weil dies im weiten Feld auch zur ökonomischen Bildung gehört, aber auch die Debatte von heute Morgen hat gezeigt, dass die Realität eben nicht so schön ist, wie Sie es in Ihrer Ant-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wort auf unsere Frage zur ökonomischen Bildung haben vermitteln wollen.

Wie gesagt, wir haben Kritikpunkte in diesem Themenfeld. Ich empfehle, das Protokoll der 24. Sitzung vom 5. Juni 2008 nachzulesen, wenn Sie es noch einmal detailliert wissen wollen. Ich erspare Ihnen, das noch einmal vorzutragen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schon als der Antrag debattiert wurde und auch an anderer Stelle habe ich darauf hingewiesen, dass niemand etwas gegen politische Bildung hat, dass niemand etwas gegen ökonomische Bildung hat, dass niemand etwas gegen musische Bildung hat, dass wir auch Religion entsprechend im Unterricht berücksichtigen müssen und dass es viele gute Anliegen gibt, die ihren Platz im Unterricht fordern, dass es aber natürlich gleichzeitig der Debatte bedarf, welche Priorität wir welchen Sachen bieten und dass die Summe dieser Forderungen das eine oder andere Kind vielleicht überfordern kann und dass natürlich als Erstes und als Wichtigstes die Kernkompetenzen kommen, denn wer nicht rechnen, nicht schreiben und lesen kann, der hat Probleme, all das andere zu verstehen und das Nachfolgende dann mitzunehmen.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Das Wichtige, was man dann noch weiter hierzu sagen muss: Wir begrüßen es als FDP ausdrücklich, dass in den Rahmenbildungsplänen Kompetenzen festgelegt werden, doch die Ausgestaltung des Ganzen soll dann in den Schulen vor Ort konkret passieren, denn die politische Bildung ist ein Thema, das so tagesaktuell wie kein anderes ist und das man auch sehr tagesaktuell gestalten kann. Da kann man gar keine Lehrpläne in dem Sinne machen, die die Aktualitäten, die sich dann ergeben, jeweils entsprechend aufzugreifen. Insofern begrüßen wir es ausdrücklich, dass die Ausgestaltung in den Schulen vor Ort vorgenommen werden soll, denn eines ist doch klar: Lehrerinnen und Lehrer haben das studiert, sie können das, und sie sollen das dann auch machen.

(Beifall bei der FDP)

Das Nächste ist die Diskussion, die wir über die Frage haben, die sehr gut dargestellt ist: Wollen wir politische Bildung, oder wollen wir, dass Kinder und Jugendliche Demokratie lernen? Insofern ist das eine Debatte, die wir in der Tat führen müssen und die wir nicht mit einem Entweder-oder beantworten können, sondern nur mit einem entscheidenden Sowohl-

als-auch. Natürlich müssen Kinder Fakten lernen, Institutionen kennenlernen, Abläufe kennenlernen. Wir alle wissen aber, es gibt zwar in der Politik Abläufe, aber Demokratie ist mehr als ein Verfahren.

(C)

(Abg. **Beilken** [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Dr. Buhlert, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Beilken?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ich bin einmal gespannt.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Beilken!

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Herr Kollege, was halten Sie davon, wenn wir Rechnen, Schreiben und Lesen nicht auf der einen Seite zuerst lernen und dann alles andere, sondern wenn wir das integrieren? Davon haben Sie sicher auch schon gehört, dass man in Projekten der politischen Bildung sehr wohl Rechnen, Lesen und Schreiben beherrschen muss und dass man das da auch lernen kann. Was halten Sie davon?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Beilken, das haben wir doch vorhin bei der ökonomischen Bildung genauso diskutiert, und da hatte ich auch das Beispiel mit den Geradengleichungen und der Mathematik, die es Ihnen ermöglichen, dieses ökonomische Verständnis näherzubringen. Sie brauchen mir das hier nicht näherzubringen, das ist doch bekanntes pädagogisches Handwerkszeug.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir zurück zu der Frage politische Bildung versus Demokratie lernen: Und da bin ich doch dabei zu sagen, es muss ein Sowohl-als-auch geben, und da finde ich es gut, dass das Bildungsressort sich hier nicht auf die Schule beschränkt, sondern deutlich macht, welche außerschulischen Lernorte es gibt, welche Möglichkeiten es gibt, die von Jugendlichen, von wenigen Jugendlichen, aber von einigen interessierteren Jugendlichen in Anspruch genommen werden.

„Jugend im Parlament“ ist zu Recht als eine der Veranstaltungen erwähnt worden, die gemacht werden, für die wir hier als Parlament etliches tun. Es gibt die Möglichkeit, Mitglieder der Bürgerschaft, Mitglieder des Vorstands einzuladen, es gibt Aktivitäten der Landeszentrale für politische Bildung, es gibt das Lidice-Haus, es gibt verschiedene Wettbewerbe, auf die aufmerksam gemacht wird, und es gibt die Verbindung der ganzen Dinge beispielsweise bei der „Nacht“ der Jugend, in der dann wieder Schülerfirmen aktiv werden, das zu organisieren, das ist dann die Verbindung zum Thema von heute Morgen, oder es gibt erfreuliche Aktivitäten, die dann auch zu Recht aus-

(A) gezeichnet werden, wie jetzt ein Schüler, der daran mitgewirkt hat, die Gedenkstädte des KZ Sachsenhausen instandzuhalten und der für sein Engagement von den Kammern ausgezeichnet worden ist. Er kommt von dem Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße. Auch das ist eine löbliche Aktivität, die nicht nur politische Bildung abstrakt vermittelt, sondern für die Jugendlichen erfahrbar macht und gleichzeitig auch Geschichte vermittelt. Das sind alles Dinge, die durch konkretes Lernen vermittelt werden müssen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist ein wichtiger Strang, den wir hier weiter verfolgen müssen. Partizipation und die Tätigkeit der Beiräte sind genannt worden. Das ist ebenso wichtig, denn da müssen Jugendliche nicht nur etwas Abstraktes tun, sondern, wenn sie dann über einen solchen Schülerhaushalt von 500 Euro entscheiden und sich die Mühe machen müssen zu überlegen, wieso sie etwas vernünftigerweise ausgeben wollen, lernen sie dabei viel mehr, als wenn sie das abstrakt in einem Buch nachlesen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Fecker war es, der gesagt hat, am besten ist es, wenn man es selbst erlebt, wie wichtig eigentlich Schülersprecher und andere Dinge sind. Ich glaube, viele von uns hier, die sich fragen, wie sie eigentlich politisch sozialisiert worden sind, haben solche Ämter gehabt und sich da auch trainiert und eingeübt. Insofern wäre das geradezu spannend zu sehen, wer nicht Schulsprecher gewesen ist oder vorher andere Ämter in der Politik oder auch in den Jugendorganisationen gehabt hat, um sich zu trainieren, einzuüben. Insofern merkt man an sich selbst, wie wichtig dieses eigene Erleben ist, um letztlich auch Spaß an der Politik und an der Einmischung zu gewinnen. Das zeigt eigentlich, dass die Schulen genau richtig liegen, wenn sie vielfältige Angebote machen.

Herr Rohmeyer, Sie mögen mit manchem nicht zufrieden sein, aber es gibt eben vielfältige Angebote, und das sind sowohl welche im Unterricht als auch außerhalb des Unterrichts. Ich will hier ausdrücklich die zwölf Bremer Projekte erwähnen, die vorhin schon beim Wettbewerb „Demokratisch handeln“ eine Rolle spielten. Im Frühsommer 2008 haben wir wirklich bundesweite Anerkennung für diese Projekte bekommen. Ich habe die Teilnehmer auch empfangen, um sie noch einmal durch einen kleinen Empfang im Rathaus zu ehren. Diese Spitzenplatzierung

haben wir nicht erst seit einem Jahr, sondern quasi durchgängig seit 1994. (C)

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle, kann man sagen, sind Bremens Schulen wirklich spitze, was diese Wettbewerbe angeht, und dieser Ort hier, dieser Raum hat auch schon Vielfältiges erlebt, nicht nur „Jugend im Parlament“, sondern auch andere Debatten, zum Beispiel „Jugend debattiert“ von der Hertie-Stiftung oder, ich erinnere mich, ich glaube, mit Herrn Kuhn zusammen haben wir erlebt, wie hier ernsthaft eine europäische Debatte nachgeformt worden ist. Die jungen Leute sind geradezu ergriffen, ziehen sich fein an – häufig feiner, als wir im Parlament es tun –

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ich habe genau gesehen, wo Sie hingesehen haben!)

und debattieren hier und sitzen auf dem Präsidium und geben sich eine Mühe, dass es wirklich wert ist. Man kann nur jedem raten, einmal dabei zu sein, um zu sehen, wie wichtig es ist, einen Rahmen für diese Art der Präsentation außerhalb der Schule zu bieten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(D)

Wir haben deshalb ganz bewusst alles aufgeschrieben, was Schulen zu bieten haben. Ich möchte nicht alle Projekte noch einmal nennen, sie sind bereits genannt worden. Zwei Dinge sind bei diesem Konzept für politische Bildung ganz klar, nämlich das, was ich heute Morgen bereits für die ökonomische Bildung gesagt habe: Erstens muss es Querschnittsaufgabe sein, die Lehrkräfte müssen auch den Mut haben, fächerübergreifend zu arbeiten, nicht nur in ihren eigenen Fächern. Ich denke, dann kann man junge Leute für Politik und politische Einmischung und Tätigkeit auch begeistern. Zweitens, denke ich, sind das konkrete projektartige Handeln, die Mitwirkungsmöglichkeiten in der Schule und in anderen Bereichen außerhalb der Schule wichtig, um Identifikation kennenzulernen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Studentafel, wie gesagt, so gestaltet – das hat mein Vorgänger noch gemacht –, dass die Erteilung von gesellschaftswissenschaftlichem Unterricht möglich ist, aber, wie gesagt, es gehört auch in andere Fächer hinein. Dort, wo es Anlässe gibt, sollten die Schulen ein solches Curriculum haben, dass man auch regelmäßig im Jahr in bestimmten Fächern politische Inhalte vermittelt. Ich finde, das ist leicht; es gibt so viele aktuelle Anlässe, dass es eigentlich nicht schwerfallen dürfte, aber wir haben auch Fort-

(A) bildungsveranstaltungen, das konnten sie alles entsprechend nachlesen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Politische Bildung ist Querschnittsaufgabe, anders geht es mit dem Demokratie-Lernen nicht. Wir wollen versuchen, einige Dinge zu verbessern, unter anderem die Vernetzung derjenigen, die in der politischen Bildung arbeiten. Dazu gehört sowohl die Landeszentrale als auch mein Ressort, aber vor allem auch das Landesinstitut für Schule. Doch auch die ganzen Koordinatoren für die Wettbewerbe und die entsprechenden Fachleitungen sollten regelmäßig zusammentreten, um dieses Konzept immer wieder zu erneuern, sich selbst auszutauschen und Anregungen zu geben. Außerdem, denke ich, sollten wir möglichst vielen jungen Leuten Anlässe geben, Politik kennenzulernen.

Ich bedanke mich auch bei all denen, die es bisher genutzt haben, von Schülern begleitet zu werden. Das ist, glaube ich, ein sehr überzeugender Weg, junge Menschen für Politik zu interessieren und zu zeigen, was in einem Politikerleben alles auch an harter Ebene und Veranstaltung stattfindet und wie anstrengend es eigentlich ist, einen Politikertag mit zu bestehen. Ich habe junge Leute erlebt, die abends richtig ge-

plättet waren, nachdem sie alle Veranstaltungen mitgemacht haben, auch wenn sie natürlich hochofret waren, eine Parlamentsdebatte miterleben zu dürfen.

Ich kann nur ermutigen, dass wir alle gemeinsam ein Stück zur politischen Bildung beitragen. In dem Aufruf zum Bundeswettbewerb hieß es: Politik ist das, was ihr daraus macht!

Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/661, Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, ich habe Ihr Einverständnis, dass ich jetzt keinen weiteren Tagesordnungspunkt mehr aufrufe. Ich schließe die Landtagssitzung und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 17.49 Uhr)

(B)

(D)